



Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen –

ZfA
Deutsche Auslandsschularbeit
International

Donau verbindet



EIN PROJEKT DER PASCH-INITIATIVE

Bundesverwaltungsamt
Der zentrale Dienstleister des Bundes

Schulen:
Partner
der Zukunft



Donau verbindet

EIN PROJEKT DER PASCH-INITIATIVE



Auswärtiges Amt

in Zusammenarbeit mit

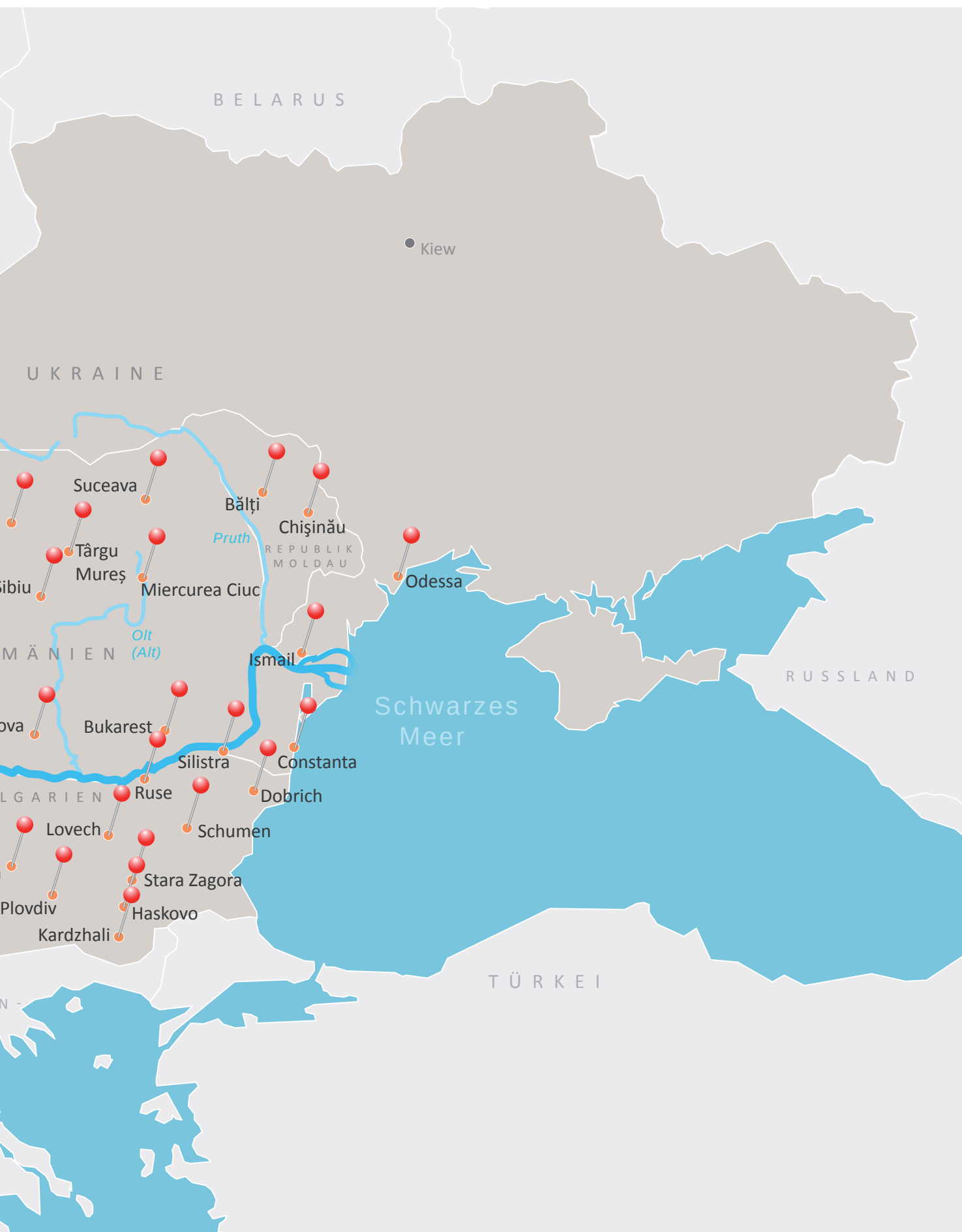


DAAD



Donau verbindet – Ein Projekt der PASCH-Initiative*





* Mit roten Punkten markiert sind alle Schulen, die sich unter <http://blog.pasch-net.de/donau/> engagiert haben. Ein Verzeichnis aller am Projekt „Donau verbindet“ beteiligten PASCH-Schulen befindet sich im Anhang ab S. 92.

Impressum

Herausgeber

Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) –
50728 Köln
Telefon: 022899358-1431
Telefax: 022899358-2854
E-Mail: zfa@bva.bund.de
Internet: www.auslandsschulwesen.de

Redaktion

Michael Habenbacher (v.i.S.d.P.), Fachberater/Koordinator in Bulgarien, und Bettina Meyer-Engling (ZfA)
E-Mail: sofia@auslandsschulwesen.de, bettina.meyer-engling@bva.bund.de

Satz

Yvonne Götzmann (ZfA)

Korrekturat

Judith Weyer (ZfA), Diethelm Kaminski

Copyright-Vermerk

Nachdruck und Vervielfältigung sind nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Gesamtherstellung und Druck

Bundesverwaltungsamt, 50728 Köln

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Gastbeiträge wurden zum Teil redaktionell bearbeitet.

Gender-Hinweis

Wir verzichten in der vorliegenden Publikation auf eine durchgängige Nennung der weiblichen und männlichen Form, um eine einheitliche Darstellung und eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten. Die Verwendung der männlichen Form umfasst grundsätzlich beide Geschlechter.

* PASCH

PASCH steht für die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“. Sie vernetzt weltweit bis zu 2.000 Schulen, an denen Deutsch einen besonders hohen Stellenwert hat. PASCH ist eine Initiative des Auswärtigen Amtes in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), dem Goethe-Institut (GI), dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und dem Pädagogischen Austauschdienst der Kultusministerkonferenz (PAD). Durch PASCH sollen lebendige, langfristige Bindungen zu Deutschland aufgebaut werden. Ziel ist eine internationale weltumspannende Lerngemeinschaft, die Schulen, ihre Lehrkräfte und ihre Schülerinnen und Schüler anregt, sich untereinander auszutauschen und in deutscher Sprache zusammenzuarbeiten. Deshalb unterstützt die Initiative die Schulen mit einem breit gefächerten Maßnahmenangebot (siehe auch www.pasch-net.de).

Bildnachweis

Titelcollage ZfA; S. 4-5 PASCH-Net; Collage S. 7 ZfA; S. 10 Bettina Meyer-Engling/ZfA; S. 11 Auswärtiges Amt; S. 12 Goethe-Institut; S. 13 Deutscher Akademischer Austauschdienst; S. 14 Pädagogischer Austauschdienst; S. 15 Heidi Wargitsch-Fischaleck; S. 16 Wikipedia; S. 17 Ina Gittel; S. 18 Michael Habenbacher/ZfA; S. 19 Heidi Wargitsch-Fischaleck; S. 20-22 Ina Gittel; S. 23 Heidi Wargitsch-Fischaleck; S. 24 o./m. Ina Gittel; S. 24 u. Wikipedia; S. 25 o. PASCH-Net; S. 25 u.-27 Ina Gittel; S. 28 Bettina Meyer-Engling/ZfA; S. 29 Wikipedia; S. 30 o.l. Christina Kufer; S. 30 o.r. Dr. Boris Menrath/ZfA; S. 31 Bernd Schwesig; S. 32 Dr. Boris Menrath/ZfA; S. 33 Bernd Schwesig; S. 34-35 Inna Culebeachina; S. 36-39 Ingrid Weiss; S. 40-43 Holger Hack; S. 44 o. Rose Ausländer-Stiftung Köln; S. 44 u., 45-46, 47 o. Holger Hack; S. 47 u. Bettina Meyer-Engling/ZfA; S. 48-51 Heidi Wargitsch-Fischaleck; S. 52-53 Alexandra Damir; S. 54 Lyuben Cheshmedzhiev; S. 55 Vivien Sariewa; S. 56 Michaela Frömmer; S. 57 o.l. Heidi Wargitsch-Fischaleck; S. 57 o.r. Mario Johnen; S. 58 Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel; S. 60-63 Tsvetelina Topalova; S. 64-65, 66 o.l. Carmen Dimitrescu; S. 66 o.r. Bettina Meyer-Engling/ZfA; S. 67-68 Christina Kufer; S. 69-70 Heidi Wargitsch-Fischaleck; S. 71-72 Cristina Kufer; S. 73 Auswärtiges Amt; S. 74 Ralf Werner; S. 75 Auswärtiges Amt; S. 76 Christoph Demandt; S. 77 Ina Gittel; S. 78 Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel; S. 79 Velen Hadzhiyska; S. 80 Michael Habenbacher/ZfA; S. 81 Heidi Wargitsch-Fischaleck; S. 82-83 Neli Georgieva; S. 84-85 Heidi Wargitsch-Fischaleck; S. 86 privat; S. 87-88 Wikipedia; S. 90 Inge Habenbacher; S. 91 o. ZfA; S. 91 u. Inge Habenbacher



Inhaltsverzeichnis

- 10 Vorwort von Joachim Lauer, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen
- 11 Grußwort von Cornelia Pieper, MdB, Staatsministerin im Auswärtigen Amt
- 12 Grußwort von Ina Hoischen, Goethe-Institut
- 13 Grußwort von Dr. Georg Krawietz, Deutscher Akademischer Austauschdienst
- 14 Grußwort von Gottfried Böttger, Pädagogischer Austauschdienst
- 15 Geschichten entlang der Donau

17 DONAUQUELLE

- 18 Die Europäische Donaunraumstrategie
- 20 Die Donau – ihre geheimnisvollen Tore zur Vergangenheit
- 23 „Die Donau ist die wichtigste Achse in Europa!“
- 25 „Donau verbindet“ – der Blog
- 27 Dort, wo alles beginnt



29 MIGRATION

- 30 „Wenn du Serbin bist, wirst du verprügelt!“
- 34 „Wir sind verschieden. Wir sind gleich.“
Migration in der Republik Moldau
- 36 Dorfprojekt Donauschwaben: „Mit einem Gefühl von Abenteuer ...“

41 ARCHÄOLOGIE

- 42 Verliebt im Neolithikum – und diese Liebe währt bis heute ...
Eine archäologische Telenovela in sieben Epochen
- 44 Selma Meerbaum-Eisinger – ein Tagebuchfilm
- 46 Festung Kalemegdan: Kenner der Donau seit 2.000 Jahren



49 **BRAUCHTUM**

- 50 Donaugoldschatzsuche in Aljmaš, Kroatien
- 52 Kurzes Donauufer – lange Traditionen. Brauchtum in Moldawien
- 54 „Eigentlich hat fast alles in unserer Kultur mit dem Heidnischen zu tun.“
Gespräch mit einem Ethnologen zu den bulgarischen Traditionen
- 57 Fisch-Paprika: Ein Rezept, das verbindet

59 **KULTUR**

- 60 Herbstcamp in Serbien: Freundschaft ohne Grenzen!
- 64 „Und dann hebst du ab ...“ – grenzenloses Theatervergnügen
- 65 Weg zur menschlichen Reife – Rezitationsworkshop in Kovačica
- 67 „Es gibt keine zwei gleichen Geigen.“
- 69 Malen mit Herz
- 71 Von Diplomaten und Diplomatenkindern
- 73 „Donau verbindet“ & DIE KULTURTECHNIKER: Donau.Sound.Prosa.
Lesekonzerte mit dem Workshop Musik & Rezitation
- 78 Vom Genuss, Bücher in der Hand zu halten.
Essaywettbewerb „Welche Bedeutung haben für mich Bücher und Bibliotheken?“



81 **DONAUELTA**

- 82 Umweltschutz ist Luxus. Die Donau aus ökologischer Sicht
- 84 Die Donau. Ein Fluss, der alles gesehen hat. Der Schreibwettbewerb
- 86 Liebe auf den ersten Blick
- 88 Würfeln bis zum Donaudelta. Brettspiel „Donaureise“
- 90 „Donau verbindet“ vereint uns in unseren Herzen.
Interview mit Michael Habenbacher



92 **ANHANG**

- 92 Teilnehmende PASCH-Schulen



Vorwort von Joachim Lauer, ZfA

Dialog zwischen Menschen und Kulturen

Lernen ohne Grenzen war das Leitmotiv des dreijährigen PASCH-Projekts „Donau verbindet“, welches im September 2011 in Deutschland am Oberlauf der Donau auf den Weg gebracht wurde und dieses Jahr am Donaudelta mit einem großen Finale seinen Abschluss finden wird. Im Mittelpunkt dieser interkulturellen Initiative standen der Dialog und die Zusammenarbeit zwischen Menschen und Kulturen von neun Donau-Anrainerstaaten.

In vielfältigen länderübergreifenden Projekten zum Thema Migration, Brauchtum, Geschichte und Ökologie wurden schulische Partner in anderen Ländern gewonnen und lebendige Netzwerke von jungen Menschen gebildet. Schülerinnen und Schüler aus Bulgarien, Kroatien, der Republik Moldau, Rumänien, Serbien, der Slowakei, der Ukraine, Ungarn und aus Deutschland konnten in zahlreichen Begegnungen ihre kulturellen Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zum Ausdruck bringen und Freundschaften gründen. In beeindruckender Weise nutzten sie hierbei die deutsche Sprache als ihr verbindendes Element.

Die vorliegende Dokumentation in Wort und Bild zeigt eindrucksvoll, wie die europäische Idee des kulturellen Austauschs von jungen Menschen engagiert gelebt und umgesetzt werden kann. Ideenreich, kreativ, aber auch nachdenklich, sind vielfältige thematische Aspekte bearbeitet und verarbeitet und zu einem farbenfrohen Mosaik zusammengestellt worden. In Schreibwettbewerben, Theater- und Musikworkshops, in Reportagegruppen, archäologischen Camps, aber auch in ökologischen Forschungsvorhaben, konnten sich Hunderte von Schülerinnen und Schüler von über 50 beteiligten PASCH-Schulen mit länderspezifischen Beiträgen an diesem Projekt engagieren. Besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang der engagierten Kooperation unserer PASCH-Partner: dem Auswä-

tigen Amt, dem Goethe-Institut, dem Pädagogischen Austauschdienst und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst.

„Dein silbernes Band knüpft Land an Land“, dichtete Franz von Gernerth 1889 für den Walzer „An der schönen blauen Donau“. Dieses faszinierende Projekt unter der Leitung von Fachberater Michael Habenbacher wird allen Beteiligten in lebendiger Erinnerung bleiben, da es gelungen ist, die verbindende kulturelle Verwurzelung der im Donauraum lebenden Nationalitäten im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar werden zu lassen.

Joachim Lauer,
Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen



Grußwort von Cornelia Pieper, Staatsministerin im Auswärtigen Amt

Voraussetzung für ein starkes und friedliches Europa

„Donau verbindet!“ – mit einem Ausrufezeichen müsste das gemeinsame Projekt der vier PASCH-Partner jetzt – drei Jahre nach dem Start des Projektes – versehen werden. Das Ausrufezeichen brächte zum Ausdruck, was der Inhalt dieser Broschüre anschaulich wiedergibt: Durch zahlreiche Projekte, Treffen und Begegnungen hat die Donauverbindung thematisch und geografisch junge Menschen zusammengebracht und Freundschaften über Grenzen hinweg geschaffen.

Ziel des Projektes „Donau verbindet“ war, eine engere Vernetzung der PASCH-Schulen in den 10 Donauanrainerstaaten herzustellen. Dieses Ziel ist beispielhaft erreicht worden, wie es die zahlreichen Projekte und Initiativen, aber auch die begeisterten Rückmeldungen der teilnehmenden Schulen zeigen. Die Vielfalt ist beeindruckend: In Schreibwettbewerben, Reportagen, Workshops und Exkursionen haben sich die Jugendlichen mit den Themen Migration, Ökologie, Geschichte sowie Sitten und Bräuche beschäftigt. Einen persönlichen Eindruck von der hohen Qualität und der begeisterten Atmosphäre in dem Projekt habe ich beim „2. Internationalen Bildungsfest“ des Auswärtigen Amtes im September 2012 bekommen. Neben der Präsentation des Projektes haben Jugendliche dort einen eindrucksvollen musikalischen Beitrag beigesteuert, den sie während des Projektes erarbeitet hatten.

Das Projekt „Donau verbindet“ ist aber noch aus einem anderen Grund bedeutsam: Es hat zum Zusammenwachsen Europas und der Bildung einer europäischen Identität beigetragen. Über das gegenseitige Kennenlernen und die Beschäftigung mit Kultur, Gesellschaft und Geschichte der Partnerländer sind ein tieferes Verständnis und ein größeres Zusammengehörigkeitsgefühl unter allen Beteiligten entstanden. Das

ist eine essentielle Voraussetzung für ein starkes und friedliches Europa.

Daher wünsche ich dem Projekt „Donau verbindet“ viele Nachahmer – in Europa und weltweit.

Cornelia Pieper,
MdB, Staatsministerin im Auswärtigen Amt



Grußwort von Ina Hoischen, Goethe-Institut

Neue Kontakte und neue Freundschaften

Wie Flüsse und Sprachen Menschen miteinander verbinden können, hat das PASCH-Projekt „Donau verbindet“ in den letzten drei Jahren eindrucksvoll gezeigt. Schülerinnen und Schüler von über fünfzig PASCH-Schulen der Donau-Anrainerstaaten konnten in zahlreichen Projekten erleben, dass sie vieles gemeinsam haben: die Nähe zur Donau, Freude am Austausch und die Motivation, Deutsch zu lernen. Als Schülerinnen und Schüler der PASCH-Schulen gehören sie einem weltweiten Netzwerk von Deutschlernenden an. Die Ideen, die sie während der verschiedenen Projekte rund um das Thema Donau austauschen konnten, und die Geschichten, die dabei erzählt, geschrieben und entdeckt wurden, sind in einem Blog auf der Website www.pasch-net.de dokumentiert und werden auch von anderen Deutschlernenden weltweit gelesen und nachverfolgt.

Das Projekt „Donau verbindet“ ist ein Projekt der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“, die gemeinsam mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, dem Goethe-Institut, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Pädagogischen Austauschdienst umgesetzt wird. Durch die Zusammenarbeit aller Partner in diesem Projekt konnte es den Jugendlichen ermöglicht werden, Menschen aus anderen Anrainerstaaten der Donau und aus vielen verschiedenen Schulen – auch aus Deutschland – zu begegnen und sich auf Deutsch miteinander auszutauschen. Ein besonderer Dank gilt hier Michael Habenbacher, unter dessen Leitung das Projekt „Donau verbindet“ koordiniert wurde.

Durch die gemeinsame Projektarbeit zu Themen wie Ökologie oder Migration konnten die Schülerinnen und Schüler ihre Deutschkenntnisse handlungsorientiert anwenden und gleichzeitig ein Bewusstsein für eine Region entwickeln, in der sie gemeinsam le-

ben und durch die sie miteinander verbunden sind. Wie Begegnungsprojekte dieser Art wirken, zeigt die Aussage des Schülers Saša Jelesijević aus Pančevo in Serbien nach seiner Teilnahme am Donaucamp in Kovavica, Serbien im Oktober 2012: „Alle, die in Kovačica waren, werden Freunde fürs Leben ... und das ist das Wunderbarste.“

Beim Abschlussfest im Mai 2013 in Constanța, Rumänien, werden alle Beteiligten noch einmal zusammenkommen und die Ergebnisse der Projekte sehen. Es wird sich zeigen, dass neue Kontakte und sogar Freundschaften entstanden sind, und wir können gespannt sein auf die Zukunft dieser Schülerinnen und Schüler und auf die Zukunft der Donau-Region.

Ina Hoischen,
Referentin der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) im Goethe-Institut



Grußwort von Dr. Georg Krawietz, DAAD

Über Nationalitätsgrenzen hinweg

„Donau verbindet“ zählt, etwa zusammen mit der „Ostsee-Initiative“ bzw. dem hier entstandenen „Ostseekoffer“ oder dem „Schwarzmeercamp“ zu den regionalen Projekten innerhalb der weltweiten Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) des Auswärtigen Amtes. Das Projekt demonstriert eindrucksvoll Interesse und Engagement der Beteiligten aus PASCH-Schulen in Donauanrainerländern, über Nationalitätsgrenzen hinweg gemeinsame Themen zu erarbeiten. Die deutsche Sprache ist zusammen mit der Donau gewissermaßen das zweite, alle verbindende Element. Seit dem Auftakttreffen im Kloster Obermarchtal im September 2011 wurden auf den Feldern Migration, Ökologie, Geschichte, Sitten und Gebräuche beachtliche Ergebnisse erzielt. Bis zur Abschlussveranstaltung im Juni 2013 in Constanța im rumänischen Donaudekt darf man auf weitere Resultate gespannt sein.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) kennt das große Potential der in PASCH organisierten Auslands-, Sprachdiplom- und FIT-Schulen in den Donauländern. Es schlägt sich quantitativ und qualitativ in den beiden Hauptaktivitäten des DAAD innerhalb von PASCH nieder: dem Stipendienprogramm deutsche Auslandsschulen sowie der Betreuungsinitiative Deutsche Auslands- und PartnerSchulen (BIDS). Ersteres fördert herausragende junge Leute, die von den genannten Schulen für ein DAAD-Vollstipendium vorgeschlagen werden; BIDS wiederum unterstützt derzeit 22 deutsche Studienkollegs und Hochschulen unterschiedlichen Typs dabei, Partnerschaften mit PASCH-Schulen einzugehen und deren Absolvent/inn/en für die Fortsetzung ihrer akademischen Ausbildung zu gewinnen. 132 junge Leute von PASCH-Schulen aus sechs Donauländern studieren aktuell mit einem DAAD-Vollstipendium im genannten Programm. Das entspricht einem Anteil von 23% an 570 hier Geförderten aus insgesamt 58 Ländern weltweit.

Unter den derzeit rund 200 BIDS-Partnerschaften sind Schulen aus Ländern, die im Projekt „Donau verbindet“ aktiv sind, 39 Mal oder mit knapp 20% vertreten. Beide DAAD-Programmlinien weisen also einen substantiellen Anteil von „Donau verbindet“-Ländern auf.

Brücken zu bauen zwischen schulischer Ausbildung deutscher Prägung im Ausland und dem Studienstandort Deutschland: Dies bleibt die Aufgabe des DAAD innerhalb der PASCH-Initiative. Mit Blick auf „Donau verbindet“ hat der DAAD im März 2013 ein Schülerforschungsseminar an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel finanziell unterstützt. Eine Gruppe von jungen Leuten konnte dabei den reichhaltigen Archivalienbestand zur Donauregion einsehen und für historische und kulturhistorische Fragestellungen nutzen. Wer weiß, ob diese seltene Chance des Arbeitens mit Originaldokumenten nicht einige dazu inspiriert, ein fachlich passendes Studium in Deutschland anzuschließen – evtl. sogar unterstützt durch ein Stipendium des DAAD?

Ich wünsche dem Projekt unter der engagierten Leitung von ZfA-Fachberater Michael Habenbacher weiterhin viel Erfolg!

Dr. Georg Krawietz,
Leiter des Referats 333 des Deutschen Akademischen
Austauschdienstes



Grußwort von Gottfried Böttger, PAD

Grundlagen für eine längerfristige Zusammenarbeit

Im Rahmen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ arbeitet der Pädagogische Austauschdienst (PAD) der Kultusministerkonferenz seit dem Jahr 2008 eng mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), dem Goethe-Institut und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst zusammen, um bei Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern im Ausland das Interesse für die deutsche Sprache und Kultur zu stärken. Das Projekt „Donau verbindet“ ist ein gutes Beispiel dafür, wie internationale Zusammenarbeit im Schulbereich im Rahmen des PASCH-Netzwerkes erfolgreich gestaltet werden kann.

Neben den Schulen aus Bulgarien, Kroatien, der Republik Moldau, Serbien, der Slowakei, der Ukraine und Ungarn waren zwei süddeutsche, nahe der Donau gelegene Schulen an dem Projekt beteiligt: das Kaiser-Heinrich-Gymnasium in Bamberg und die Mittelschule Rottenburg-Hohenthann in Rottenburg an der Laaber. Wir freuen uns sehr, diese Schulen für das „Donau-Projekt“ gewonnen zu haben. Die ausländischen Schülerinnen und Schüler konnten durch den Kontakt und die Zusammenarbeit mit ihren deutschen Partnerinnen und Partnern nicht nur eine deutsche Sicht kennenlernen, sondern hatten auch die Möglichkeit, ihre Deutschkenntnisse mit Muttersprachlern zu vertiefen. Die zahlreichen Treffen in den Sommercamps und anderen Veranstaltungen haben viele Begegnungen ermöglicht, in denen die Schülerinnen und Schüler der PASCH-Schulen über den Kontakt mit den deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein aktuelles und jugendliches Deutschlandbild erfahren konnten.

Das Leitmotiv des PAD „Austausch bildet“ konnte durch das Projekt „Donau verbindet“ erneut bestätigt werden: Die aus acht Ländern beteiligten Schulen haben sich zu vielfältigen Themen rund um die Donau

ausgetauscht. Die Lern- und Arbeitserfahrungen der Schüler- und Lehrerschaft konnten somit erweitert werden – und das in vielen Fächern. Die Berichte in dieser Broschüre verdeutlichen das auf anschauliche Weise. Ziel des Projekts war es, ein Netzwerk von Deutsch lernenden Jugendlichen aufzubauen, die in regionalen und länderübergreifenden Projekten zunächst für zwei Jahre zusammen lernen und arbeiten. Wir sind zuversichtlich, dass das Projekt Grundlagen für eine längerfristige Zusammenarbeit zwischen einiger dieser Schulen geschaffen hat.

Die Gewissheit, dass durch europäische und internationale Zusammenarbeit ein sonst nicht zu erreichender „Mehr-Wert“ entstanden ist, sollte uns bestärken, weitere Projekte dieser Art im Rahmen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ anzustoßen und Schulen im Ausland sowie in Deutschland zu ermutigen, sich auf das „Abenteuer Austausch“ einzulassen.

Gottfried Böttger,
Leiter des Pädagogischen Austauschdienstes

Geschichten entlang der Donau

Neuntklässler aus Rottenburg an der Laaber waren fasziniert von den Sagen und Geschichten ihrer heimatlichen Donau. Dabei entwickelten die Schülerinnen und Schüler die Idee, eine Flaschenpost auf die Reise zu schicken:

Menschen, die auch an der Donau leben, sollten sie finden und vielleicht neue, unbekannte Geschichten von dort zurücksenden. Beim weltberühmten Kloster Weltenburg schickten die Jugendlichen ihre bemalten Flaschen auf die Reise.

Auf eine lange Reise, vielleicht bis hinunter zum Schwarzen Meer, vielen spannenden Geschichten entgegen ...





„Was oder wer bin ich?
Nur ein Fluss, der durch ganz Europa fließt?
Nein, ich bin sehr viel mehr als das.
Ein Botschafter zwischen den Völkern, Staaten und Kulturen Europas.“

Csongor Molnár,
Gimnazija „Deže Kostolanji, Subotica, Serbien

DONAUQUELLE





Die Donau als Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien

Die Europäische Donaunraumstrategie

Der Donaunraum stellt seit Jahrhunderten ein Territorium dar, das die verschiedensten Völker, Sprachen, Kulturen, Religionen, Wirtschafts- und Staatsformen miteinander verbindet. Prägendes Merkmal der Region ist ihre kulturelle, sprachliche, religiöse und politische Vielfalt.

Von Prof. Dr. Ellen Bos, Professur für Politikwissenschaft II
der deutschsprachigen Andr ssy Universität Budapest, Ungarn

In der Region werden heute mindestens 17 Sprachen gesprochen, und in allen Staaten leben nationale Minderheiten. Sehr heterogen ist die Region auch im Hinblick auf ihre sozioökonomische Entwicklung. Im Donaunraum befinden sich die am höchsten und die am niedrigsten entwickelten Regionen der EU. So ist das Prokopfeinkommen in Oberbayern z.B. fast siebenmal so hoch wie das im Nordosten von Rumänien.

Im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte war der Donaunraum weniger durch Integrationsprozesse, sondern ganz im Gegenteil durch Differenzierungsprozesse geprägt. Die Fragmentierung des Donaunraumes hat deshalb ständig zugenommen. In den Beziehungen der Donauländer hat die Donau in der Vergangenheit zwar als Handelsroute und Entwicklungsachse eine verbindende Rolle gespielt, sie war aber gleichzeitig auch immer eine natürliche Grenze zwischen Staaten und Zivilisationen. Heute bildet die Donau auf mehr als einem Drittel ihrer Länge eine zwischenstaatliche Grenze, so etwa auf 470 Kilometern zwischen Rumänien und Bulgarien und auf 183 Kilometern zwischen Ungarn und der Slowakei.

Makroregion Donaunraum

Makroregionale Strategien wurden nach der Osterweiterung der EU in den Jahren 2004 und 2007 als neues Instrument der europäischen Regionalpolitik eingeführt. Damit reagierte die EU auf die als Folge der Erweiterung stark erhöhte Heterogenität der Gemeinschaft. Unter einer Makroregion wird gemäß der vom damaligen EU-Kommissar für Regionalpolitik, Pawel Samecki, im Jahr 2009 entwickelten Arbeitsdefinition ein Gebiet verstanden, das das Territorium verschiedener Länder oder Regionen umfasst, die durch eine oder mehrere Gemeinsamkeiten und Herausforderungen miteinander verbunden sind. Makroregionale Strategien sollen den territorialen Zusammenhalt stärken und zur Vertiefung der EU in funktionalen Großregionen beitragen, indem sie einen Rahmen für die bessere Koordination von Politik und Ressourcen zur Verfügung stellen. Dies soll zu einer den räumlichen Gegebenheiten entsprechenden optimalen Nutzung der vorhandenen Potenziale führen.

Kloster Weltenburg
am Oberlauf der Donau



Die Makroregion Donaauraum wird durch das Flusseinzugsgebiet der Donau definiert. In der Perspektive der EU ist für die Zugehörigkeit zum Donaauraum nicht die unmittelbare Lage eines Landes an der Donau entscheidend, sondern ein erheblicher Anteil am Flusseinzugsgebiet der Donau. Die Europäische Strategie für den Donaauraum umfasst deshalb insgesamt 14 Staaten. Neben den acht EU-Mitgliedstaaten Deutschland (Baden-Württemberg, Bayern), Österreich, Ungarn, Slowakei, Tschechien, Bulgarien, Rumänien und Slowenien sind es vier Staaten mit Beitrittsperspektive (Kroatien, Serbien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina) und zwei Staaten, die Teil der europäischen Nachbarschaftspolitik sind (Ukraine und Moldawien).

Im Juni 2009 erteilte der Europäische Rat der Europäischen Kommission den Auftrag, bis Ende 2010 eine Europäische Strategie für den Donaauraum auszuarbeiten. Am 8. Dezember 2010 legte die Europäische Kommission ihren Entwurf zur Donaauraumstrategie und den dazugehörigen Aktionsplan vor. Diesen stimmte der Rat der Europäischen Union am 13. April 2011 zu, am 24. Juni 2011 wurden sie schließlich vom Europäischen Rat verabschiedet. Für die Ausarbeitung der Strategie gab die Europäische Kommission die sogenannten drei „Neins“ vor. Danach soll es kein neues EU-Geld, keine neuen EU-Institutionen und keine neuen EU-Gesetze geben. Vielmehr sollen die vorhandenen Institutionen und finanziellen Instrumente besser koordiniert und effizienter genutzt werden.

Brückenfunktion zwischen den Ländern

Für den Erfolg der Donaauraumstrategie wird entscheidend sein, dass sie dazu beiträgt, die enormen Entwicklungsunterschiede in der Region zu überwinden. Dies setzt voraus, dass es gelingt, Solidarität zwischen den am weitesten entwickelten Regionen in Westeu-

ropa und den weniger entwickelten in Ostmittel- und Südosteuropa zu erzeugen. Die Strategie müsste eine Brückenfunktion erfüllen zwischen den Ländern im Zentrum der EU und den Ländergruppen an der südosteuropäischen Peripherie. Wie in der Vergangenheit würde der Donau wieder die Rolle einer Entwicklungsachse zukommen. Der mit der Strategie verfolgte *bottom up approach*, der den Bürgern die Möglichkeit gibt, die Vorteile regionaler Zusammenarbeit direkt zu erleben, könnte darüber hinaus langfristig dazu beitragen, dass eine Art von regionaler Identität, d.h. ein Zugehörigkeitsgefühl zur Region in einem geographischen, kulturellen und ökonomischen Sinne entsteht. Im besten Fall könnte die Donau so zu einem neuen Symbol für Europa werden. ■



Die Donau als Forschungsprojekt für PASCH-Schüler

Die Donau – ihre geheimnisvollen Tore zur Vergangenheit

Anfang Juni 2012 war im sonst so stillen Obermarchtal im Alb-Donau-Kreis was los: Mehrere Dutzend Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Donauländern landeten mit dem Flugzeug in Stuttgart und wurden dann weiter hierher in die schöne Barockanlage gefahren.

Von Dr. Wolf Brzoska, ehemaliger Geologie-Lehrer, Ehingen, Deutschland

Thema der jungen Leute: die Donau. In allen Variationen sollten sie diesen wichtigen Fluss Europas untersuchen und kennenlernen. Obwohl schon seit Jahren in Pension, wurde ich gebeten, für die Jugendlichen eine Exkursion donauaufwärts zu organisieren. Bald ging es per Bus los, über Sigmaringen Richtung Tuttlingen, dorthin, wo die Donau von Westen her direkt „in“ die Schwäbische Alb hineinfließt. Der sogenannte Donau-Durchbruch bei Beuron ist weithin berühmt mit den hohen Felsen am steilen Talrand über dem schmalen Tal.

Hinter Tuttlingen erstreckt sich eine weitere interessante Landschaft: Hier münden zwei Flusstäler inei-

nander. Von Nordwesten her kommt die heutige Donau aus der Landschaft „Baar“ (Senke zwischen Alb im Osten und Schwarzwald im Westen), und von Süden her öffnet sich ein auffallend breites Tal mit dem auffallend winzigen Flüsschen Aitrach. Hier handelt es sich um das Rest-Flüsschen der ehemaligen Feldberg-Donau.

An der Donauquelle

Wir folgten der heutigen Donau aufwärts, vorbei am nördlichsten der Hegau-Vulkane, dem Wartenberg. In Donaueschingen entstieg wir dem Bus genau vor der Schlosskirche und wanderten die wenigen Meter

bis zu dem großen runden „Quell-Topf“ im Schlosspark, der nach Willen der Fürsten von Fürstenberg ganz eindeutig die Donauquelle darstellt – so steht es seit 1875 dort in Stein gemeißelt. Ehrfürchtig standen die jungen Leute um den Quelltopf. Natürlich musste ich ihnen sagen, dass dies eben nur der Wunschtraum der Fürsten und vieler Donaueschinger Bürger ist. Immerhin heißt es seit langer, langer Zeit „Brigach und Breg bringen die Donau zuweg“ – also der Zusammenfluss der beiden Quellflüsse. Diesen Zusammenfluss wollten wir erst nach dem Besuch der offiziellen Donauquelle betrachten.

Die Quelle der Breg neben der Martinskapelle bei Furtwangen auf 1.078 m über NN gilt offiziell als Donauquelle. So steht es auch dort auf einer Tafel. Es ist schon eigenartig, an dem kleinen Wässerchen zu stehen, das da aus dem Buntsandstein hervorquillt und – kaum am Licht des Tages – eben nicht Donau sondern Breg heißt. Die Quelle dieser Breg ist am weitesten entfernt von der Mündung der Donau und bekommt den Titel „Donauquelle“. Im Jahre 1982 bekundete der damalige Minister für Landwirtschaft und Forsten in Stuttgart, dass die Bregquelle als die Donauquelle zu betrachten sei.

Mit dem Bus ging es nun bergab nach Furtwangen, dem großen Zentrum der Schwarzwälder Uhrmacher. An diesem Beispiel konnten wir überdeutlich sehen, wie die Struktur der Gegend und die Lebensgrundlage der Bewohner durch den Fortschritt der Technik ins Wanken gerieten. Aber die Furtwangener haben klug reagiert: Ihre Kenntnisse in Feinmechanik haben sie in neu gegründete Firmen genau solcher Industrien eingebracht – und sie haben ein außergewöhnliches Uhrenmuseum aufgebaut, das zu besuchen sich immer lohnt. Auch unsere jungen Donau-Freunde aus Mittel-Ost-Europa waren begeistert.

2.856 km bis zum Schwarzen Meer

Mit dem Bus ging es wieder Richtung Donaueschingen. Wir stiegen dort aus und gingen die paar hundert Meter zum Zusammenfluss von Brigach und Breg. Dort, wo ein Fürstenberger Fürst sich und seiner reizenden Fürstin ein Denkmal in Marmor zur Silberhochzeit setzte, standen wir nun am offiziellen Beginn des Flusses Donau: Ab hier werden die 2.856 km bis zum Schwarzen Meer gemessen. Mein Hinweis wurde ungläubig aufgenommen: „Wenn Ihr hier eine Flaschenpost in die Donau werft, dann kommt sie an mehr als 220 Tagen im Jahr gar nicht nach Budapest.“ „Wieso?“ war die berechtigte Frage. „Nun – wenige Kilometer von hier, wo die Donau auf den Kalk der Alb



Impressionen aus dem Quellgebiet der Donau



*Erkunden den großen Fluss:
Schülerinnen und Schüler des
Sommercamps*

trifft, ist der Untergrund so sehr verkarstet, dass das Wasser einfach im Flussbett verschwindet. Nach ca. 25 km weiter südlich kommt es in der Aach-Quelle bei Singen wieder ans Tageslicht, fließt dann aber dem Rhein zu und damit in die Nordsee. So kam es vor einigen Jahren zu der sehr sinnigen Äußerung eines Geografie-Lehrers aus Rumänien, der gedankenverloren an der Brüstung der „Donau-Quelle“ im Schlosspark von Donaueschingen stand und sagte: „Dann ist dies hier sozusagen die Nordseequelle der Donau!“

Auf dem Heimweg bogen wir aus der flachen Baar nach Süden ab, wo sich eine tiefe Schlucht auftut. Wir fuhren zur Wutachmühle, um die dort angebrachten geologischen Blockbilder zu studieren, welche das Schicksal der einstigen Feldberg-Donau beschreiben. Ein in Europa sehr seltener Vorgang erhöht die Geheimnisse der Donau: Ursprünglich aus dem Feldsee am höchsten Berg des Schwarzwaldes kommend floss sie gemächlich in einem breiten Tal durch die Baar nach Osten. Durch geologische Vorgänge in der Gegend verlegte jedoch die Wutach ihre Quelle immer weiter nach Norden, erreichte bei Blumberg vor ca. 25.000 Jahren die Donau und lenkte sie um nach Süden. Die jetzt sehr nahe und tief liegende Erosionsbasis am Rhein führte zu einer Eintiefung des Donauoberlaufes – es bildete sich die Wutachschlucht. Die Folge: Östlich von Blumberg fiel das Tal trocken. Allmählich bildete sich in dem gekappten Tal eine große Sumpflandschaft. Jetzt fließt das Wasser von dort entweder nach Westen durch das „Schleifbächle“ zur Wutach und damit zum Rhein oder nach Osten durch die „Aitrach“ zur Donau und damit zum Schwarzen Meer. Die Versinkungsstellen konnten wir nicht mehr besuchen, da die Wasserführung zu groß war. Ein lehrreicher und aufregender Tag ging zu Ende. ■



„Die Donau ist die wichtigste Achse in Europa!”

Der Fluss ist über 2.800 km lang. Der Mann ist 74 Jahre alt. Beide kommen aus Deutschland. Trotz mancher Unterschiede sind Dr. Wolf Brzoska und die Donau sehr eng miteinander verbunden.

Von Vanesa Dimitrova, 73. Schule Sofia, Bulgarien,
Nadezhda Gesheva, FG St. Sagora, Bulgarien,
Kaliopi Pagalidi, FG St. Sagora, Bulgarien,
Mahmud Mahmud, FG Schumen, Bulgarien

Wir stehen an dem Ort, wo sich die Flüsse Breg und Brigach verbinden und daraus die fabelhafte Donau entsteht. Das Gefühl ist einzigartig: Alles ist grün, ruhig und wunderschön. Man kann die Vielfalt der Natur genießen. Mit uns kommt auch Herr Dr. Wolf Brzoska, ein sehr kluger und interessanter Mann. Der Donau-Experte zeigt und erklärt uns die Entstehung der Donau, dem Fluss, der alles gesehen hat. Zwischen allen diesen Naturschönheiten führen wir unser Interview.

Sie kommen aus Deutschland, trotzdem ist Ihr Name nicht typisch deutsch. Hat er eine eigene Bedeutung?

Brzoska ist Polnisch und heißt „die kleine Birke“.

Woher kommen Sie?

Ich komme aus Schwaben, von der Donau natürlich. Meine Eltern kommen aus Frankreich. Nur mein Großvater kommt aus Breslau (Polen), daher der Name.

Wir haben schon erfahren, dass Sie jetzt Pensionär sind. Was und wo haben Sie früher gearbeitet?

Ich habe in Ehingen, woher ich komme - das ist bei Obermarchtal - als Lehrer für Chemie, Biologie und Geologie gearbeitet. Und dann in Stuttgart beim Ministerium ... Dann in Rumänien, in Arad und Temeswar und dann noch in Ungarn, in Schopron. Jetzt unterrichte ich Chemie in einer katholischen Privatschule in Oberschwaben.



Donaukundler Dr. Wolf Brzoska
im Interview



Donauversinkung bei Immendingen

Woher stammt Ihr Interesse an der Donau?

Ich habe ja Geologie studiert, und wenn man an der Donau wohnt, ist es einfach interessant zu wissen, wo die Donau herkommt, wo die Quellen sind und warum der Fluss verschwindet ...

Seit wie vielen Jahren beschäftigen Sie sich mit der Donau?

Das habe ich im Studium angefangen mit einer kleinen Arbeit über die Donauversinkung. Also seit 1960.

Sie haben vorgestern bei Ihrem Vortrag ein paar Fotos gezeigt. Wann und wo haben Sie sie gemacht?

Die habe ich vom Flugzeug aus gemacht, und der Pilot war ein Schüler von mir, ein Chemiker, und er hat einen Pilotenschein für kleine Flugzeuge ... Das war 1995.

Was ist das schönste Erlebnis, das Sie mit der Donau verbinden?

Als im Winter 1953 die Donau zuerst große Flächen überschwemmt hatte und es anschließend so richtig kalt wurde, gab es bei Ehingen eine riesige Eisfläche, die gut 10 km lang donauabwärts reichte. Auf dieser Eisfläche konnten wir Schlittschuh laufen, bei herrlichem Sonnenschein. Allerdings waren wir schon klug genug, daran zu denken, dass wir ja auch wieder zurückfahren mussten, und so sind wir nicht die ganze Strecke gefahren. Aber es war ein herrliches Gefühl auf dem unendlich erscheinenden Eis bei tiefblauem Himmel.

Und die letzte Frage: Beschreiben Sie die Donau mit einem Satz.

Die wichtigste Achse in Europa!

Vielen Dank für das Interview. ■

„Donau verbindet“ – der Blog



Über 500 PASCH-Schülerinnen und -Schüler an 59 Schulen aus Bulgarien, Kroatien, der Republik Moldau, Rumänien, Serbien, der Slowakei, der Ukraine, Ungarn und Deutschland sind im Rahmen von „Donau verbindet“ aktiv. Die Themenfelder Migration, Geschichte, Ökologie und Sitten und Bräuche stehen im Zentrum ihrer Recherchen. Im Blog „Donau verbindet“ veröffentlichen und dokumentieren die Projektgruppen ihre Ergebnisse. Eine interaktive Landkarte auf der Startseite des Blogs gibt einen Überblick, wo und zu welchen Themen Schülergruppen aus verschiedenen Ländern arbeiten.

Von Christiane Barchfeld, Projektleiterin von www.pasch-net.de, München, Deutschland

Texte, Fotos oder Videos vermitteln Einblicke in die Vielzahl der Schülerprojekte. Das Themenspektrum reicht von der Donau als gemeinsamer Lebensader, dem Biosphärenreservat „Srebarna“ im Nordosten Bulgariens oder einer kulinarischen Donaureise bis hin zu einem Film über die 1924 in Czernowitz geborene Dichterin Selma Meerbaum-Eisinger. Andere Schülergruppen haben sich mit der Geschichte und Kultur der deutschen Minderheit in Ungarn am Beispiel ausgewählter Dörfer, mit Spuren der türkischen Zeit in Rumänien und Ungarn oder Sagen entlang der Donau beschäftigt. Recherchiert wurde auch zur Einwanderung in Bulgarien am Beispiel der eigenen Familie, Hochzeitsbräuchen in Kroatien oder Klöstern in der Bukowina im Nordosten Rumäniens.

„Donau verbindet“-Reporter im Einsatz

Neben den Projektdokumentationen bietet der Blog auch Impressionen vom Donau-verbundet-Sommercamp im Kloster Obermarchtal in der Nähe von Ulm und vom Herbstcamp im serbischen Kovačica. In beiden Camps musizierten und rezitierten, schauspielernten und sangen, filmten und schnitten, dachten und



Recherchen im Reportageworkshop

schrieben die Schülerinnen und Schüler in fünf verschiedenen Workshops.

In den von PASCH-net organisierten Reportageworkshops mit der freien Journalistin und ehemaligen Schülerzeitungsredakteurin Christina Kufer lernten die Schülerinnen und Schüler journalistische Techniken, die sie sogleich in die Praxis umsetzen konnten.



Schülerinnen im Reportageworkshop in Obermarchtal, September 2011

In Obermarchtal war ihre Aufgabe zum einen, das Sommercamp im Blog in Wort und Bild festzuhalten. Im Workshop entstanden aber auch erste kleine Reportagen über den gemeinsamen Besuch des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm und des Deutschen Uhrenmuseums in Furtwangen sowie über die Exkursion zur Donauquelle. Vor Ort lernten die „Donau-verbundet“-Reporter, wie man Interviews führt, unter anderen im Gespräch mit einem Donau-Experten.

Beim einwöchigen Reportageworkshop im Rahmen des Herbstcamps im serbischen Kovačica galt es dann, die in Obermarchtal erworbenen Kenntnisse zu vertiefen und an die neu hinzugekommenen Schülerinnen und Schüler weiterzugeben. Längere Reportagen waren das Ziel.

Engagement und Spaß beim Schreiben

Dazu standen ein Ortstermin mit dem stellvertretenden Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Serbien auf dem Programm sowie ein Besuch bei ei-

ner Malerin und einem Geigenbauer. In Gesprächen mit einem Studenten aus Deutschland, der mit einem Stipendium in Serbien forscht, der in Deutschland geborenen Lehrerin Petra Tomic und Selman Trovac, Künstler und Leiter des Bibliothek des Goethe-Instituts Belgrad, ging es vor allem um das Thema Migration.

Die „Donau-verbundet“-Reporterinnen und -Reporter haben mit viel Engagement und Spaß gearbeitet und in den Workshops große Fortschritte gemacht. Sie werden auch bei der Abschlussveranstaltung in Constanța/Rumänien im Mai 2013 zum Einsatz kommen.

In den Workshops sind Texte von zunehmend beeindruckender Qualität entstanden. Eine Auswahl von Texten aus einem Reportageworkshop findet sich in den verschiedenen Kapiteln dieser Dokumentation. ■

Donau verbindet

Der Blog „Donau verbindet“ <http://blog.pasch-net.de/donau/> ist Teil der Website der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) www.pasch-net.de.

Dort, wo alles beginnt



Können Sie ein Foto von uns machen? „Klick!“ Und bitte noch einmal. „Klick!“ Diesen Moment, der uns, unsere Herzen und die Donau verbindet, werden wir nie vergessen!

Von Alexandra Ruseva und Ralitsa Todorova, FG Exarch Jossif I, Lovech, Bulgarien,
und Andrijana Vasiljevic, 2. Gymnasium Kragujevac, Serbien

Die Donauquelle – der Anfang des zweitgrößten und zweitlängsten Flusses Europas und auch der Anfang einer neuen wunderschönen Freundschaft. Jugendliche aus verschiedenen Ländern, die alle mit der Donau verbunden sind, versammeln sich an ihren Ufern, um den Fluss zu genießen. Wir sind Zeugen an ihrer Quelle, die seit der Römerzeit berühmt ist. Der Spruch „Brigach und Breg bringen die Donau zuweg“ definiert die beiden genannten Flösschen als Quellflüsse der Donau.



Schülerinnen und Schüler am Zusammenfluss von Brigach und Breg

Unsere fröhlichen Gesichter und die enthusiastischen Ausrufe machen die Atmosphäre angenehm und verleihen dieser alten Stelle Leben. Im Mittelpunkt stehen zwei Marmorfiguren, welche die „Mutter Baar“

und ihre Tochter, die Donau, darstellen. Jeder von uns hält eine Münze in der Hand mit der Hoffnung, dass sich unsere Wünsche erfüllen. Alle schließen ihre Augen, und die Münzen fallen wie Regentropfen in den Brunnen namens „Donauquelle“.

Das Wasser fließt unterirdisch, spielt Verstecken und mündet in die Brigach. Diese Stelle wird Donauquelle genannt. Anschließend besuchen wir den zweiten Anfang des Flusses, der eigentlich die Bregquelle ist, die sich auf einem Berg befindet. Eine kleine Wanderung führt uns Schülerinnen und Schüler zur Vereinigung dieser zwei Flüsse, die der eigentliche Geburtsort der Donau ist.

Diese widersprüchlichen Informationen zur Donauquelle bringen uns alle durcheinander, trotzdem aber bringen sie die verschiedenen Nationen zusammen. Aber vielleicht hat dieser majestätische Fluss das Recht, das Geheimnis über seine offizielle Quelle zu hüten. ■



„Die Lehrer, die Ausflüge und der ganze Aufenthalt haben mir sehr gut gefallen. Das Beste aber war die tolle Atmosphäre! Ich habe so viele Leute, echte Freunde, aus so vielen Ländern kennengelernt, dass ich es noch nicht glauben kann.“

Svilen Stefanov,
Galabov-Gymnasium Sofia, Bulgarien

MIGRATION





Petra Tomic und ihre Ausbildungsstätte: die Akademie der Künste in Belgrad

„Wenn du Serbin bist, wirst du verprügelt!“

Der Geruch von Chlor liegt in der Luft. Ihre Füße zittern, weil das Wasser zu kalt ist. Die Tropfen perlen von ihrer Haut ab, als Kristina, ihre Schulkameradin, sie anspricht. Was sie sei – Serbin, Kroatin? Petra wundert sich. Warum ist das auf einmal so wichtig geworden? Verwirrt antwortet sie einfach „Kroatin“. Kristina guckt sie erleichtert an: „Gut, denn wenn du Serbin wärst, würde ich dich verprügeln“.

Von Andjela Čagalj, Deutsche Schule Belgrad, Serbien,
unter Mitarbeit von Mahmud Mahmud, Fremdsprachengymnasium „Nikola Vapzarov“, Schumen, Bulgarien,
und Jasmin Vogel, Mittelschule Rottenburg an der Laaber, Deutschland

1991 fordern Slowenien und Kroatien als erste Länder ihre Unabhängigkeit von Jugoslawien. Als dadurch Anfang der 1990er-Jahre der Zerfall des ehemaligen multinationalen Großreiches beginnt, spürt man den Konflikt bis nach Deutschland. Vor allem in den Gebieten, wo viele Kroaten und Serben leben, gibt es Spannungen – dazu zählt auch Pforzheim im Süden Deutschlands, Petras Geburtsort.

Für die Familien, in denen manche Mitglieder Kroaten und andere Serben sind, ist es besonders schwer. Petras Mutter ist Serbin, der Vater Kroat. Ihrer Familie ist diese nationale Trennung aber unwichtig: „Wir feierten jedes Jahr die orthodoxe Slava und das katholische Weihnachten“, lächelt sie nachdenklich. Slava ist für

die orthodoxen Serben ein großer Familienfesttag, den man einmal im Jahr an einem bestimmten Tag feiert.

„Ich kam aus einem geordneten System in ein chaotisches“

Dass der Konflikt auch unter den Kindern in Deutschland eskalieren würde, dachte keiner. Petra erzählt ruhig von dem Tag, als ihre Schwester tatsächlich in der Schule geschlagen wurde. Von ihren Mitschülern wurde das kleine Mädchen verprügelt – sie hatte vergessen zu sagen, dass sie Bosnierin ist. Bosnierin, weil das am neutralsten ist. Ihre große Schwester Petra musste dabei zugucken. „Trotzdem glaube ich daran, dass Menschen grundsätzlich gut sind“, erzählt Petra



Blick auf Belgrad

Tomic heute. Ihr Blick ist entspannt, aber sie knetet ihre Finger nervös: „Es gibt aber auch schlechte Dinge auf der Welt.“

Der Angriff in der Schule war der letzte Schlag, den die Eltern der Mädchen verkraften konnten. Es ging schon lange nicht mehr darum, ob sie umziehen würden, sondern nur noch wann. 1992 kehrt Petra mit ihrer Familie aus Pforzheim zurück nach Indjija, in der Nähe von Belgrad: „Ich kam aus einem geordneten System in ein chaotisches.“ Die damals 12-Jährige versteht die Entscheidung ihrer Eltern nicht. Wenn der Jugoslawien-Konflikt in Deutschland nicht mehr auszuhalten war, wie ist es dann erst in Serbien?

Der Umzug kam nicht plötzlich

Der geplante Umzug in das Heimatland ihrer Eltern fällt Petra sehr schwer. „Ich habe ständig geweint, wirklich gelitten“, Petra zieht ihre Brille aus und dreht sie zwischen ihren Fingern. „Damals verstand ich es nicht, aber heute kann ich die Entscheidung vielleicht nachvollziehen: Wenn wir es schlecht haben, dann haben wir es wenigstens in unserem Land schlecht.“ Das Gemeinschaftsgefühl, nach dem sie sich gesehnt hatten, wollten ihre Eltern in Serbien finden: Zusammenhalt, Zugehörigkeit.

Petras Familie ist in Deutschland sehr gut integriert – umso schwerer fällt es dem Mädchen, alles hinter sich zu lassen. Freunde, Schule, Nachbarn. „Wir haben in einer normalen Mietwohnung gelebt, nichts Besonderes. Aber ich habe diese Wohnung vermisst, die Katze und unser Kinderzimmer, wo wir uns gegenseitig gestört haben.“

Der Umzug kam nicht plötzlich. Petras Eltern haben sich lange darauf vorbereitet. Nachdem das Schuljahr vorbei war, emigrierte die Familie 1992 nach Serbien.

Im Bus voller verschwitzter Menschen, die fast wie Sardinen aufeinandersitzen, ist es genauso heiß wie im Sommer in den Straßen Belgrads. Die Wälder Deutschlands ziehen an Petras Fenster vorbei, später die Lichter der Autos. Die Autofahrer fahren nach Deutschland. Petra fährt nach Serbien. Eines Tages wird sie wiederkommen, bestimmt. Aber ob das immer noch ihr Zuhause sein wird, mit all den Mängeln, die ihr jetzt so liebenswert erscheinen? Ihre Freunde, werden sie sie in Erinnerung behalten, im Herzen?

Extreme Inflation und halbleere Regale

In Serbien erwarten sie extreme Inflation, halbleere Regale in den Geschäften und ein langweiliges Schulsystem. Die Familie zieht in ein Haus, das größer ist als die Wohnung in Deutschland. Dort hat jedes der drei Mädchen ein eigenes Zimmer. Ein Ersatz für das alte Kinderreich ist das jedoch nicht.

Der Krieg ist in vollem Gange, das spürt man auch in der Wirtschaft. Die Mädchen wundern sich über halbleere Regale. In Deutschland gab es doch so viele Arten von Süßigkeiten, Schokolade, Lakritz, Gummibärchen. Hier können sie nur zwischen zwei Kekssorten wählen.

Jede der beiden Schwestern geht einmal am Tag in die Bäckerei, um Brot zu kaufen. Ein Brot pro Tag für jede Familie – mehr gibt es eigentlich nicht. Da die Bäcker Petras Familie noch nicht so gut kennen, schmuggeln die Mädchen mehrere Brote nach Hause.



*Hier hat Petra Tomic als Deutschlehrerin gearbeitet:
das Goethe-Institut in Belgrad*

Petra lernt die serbische Sprache immer besser. „Ich Hunger, ich langweilig – so in der Art war mein Serbisch am Anfang“, sagt Petra. Heute spricht sie fließend Serbisch und Deutsch. Dafür ist ihre Mutter zu einem großen Teil verantwortlich: „Sie hat mir sehr viele Bücher in kyrillisch gegeben, die ich gelesen habe.“ Petra betont, wie wichtig das Lesen ist: „Nicht Internet, Zeitungen oder so was, Bücher soll man lesen.“ Das serbische Schulsystem, das sich eher mit der Theorie beschäftigt, mag sie kein bisschen. „Man lernt alles Mögliche, aber man legt keinen Fokus.“

„Ich wollte unbedingt nach Deutschland, weil ich immer noch sehr traurig war“

Ab 1992 ist der Krieg im ehemaligen Jugoslawien auf seinem Höhepunkt. 1995 werden etwa 8.000 Muslime aus Bosnien nach der serbischen Eroberung von Srebrenica ermordet. Der größte Genozid seit dem Holocaust. Am 4. August befreit die kroatische Militäroperation „Sturm“ (kroatisch: „Oluja“) innerhalb von 84 Stunden den Teil Kroatiens, den die serbischen Truppen eingenommen hatten. Auch dabei gab es Kriegsverbrechen, die bis heute nicht geklärt sind. Dennoch: Zumindest der Krieg in Kroatien war damit beendet.

„Ich wollte unbedingt nach Deutschland, weil ich immer noch sehr traurig war“, sagt Petra und zieht an ihrem Schal. Die ersten Jahre in Serbien versucht Petra die ganze Zeit, ihre Eltern zu überreden, nach Deutschland zu fahren. 1996 darf sie endlich zurück. Die drei Wochen, die die damals 16-Jährige in ihrer Heimatstadt verbringt, sind voller Freude. Sie trifft sich mit Freunden, erkundet die Gegend. Die Stadt hat sich weiterentwickelt, ohne sie. Das neue Stadttheater zum Beispiel hat Petra überrascht. Sie sieht die Stadt anders – nicht mehr durch Kinderaugen. „Die Leute, die uns früher gemobbt haben, habe ich nicht gesehen“, sagt

Petra. Auch ihre Freundinnen haben sich verändert. Die Deutschlandreise ist eine schöne Zeit für Petra. Ein bisschen zeigt sie ihr auch, wie sie geworden wäre, wenn sie dort geblieben wäre.

Das kleine Flugzeug in der Ecke des Bildschirms

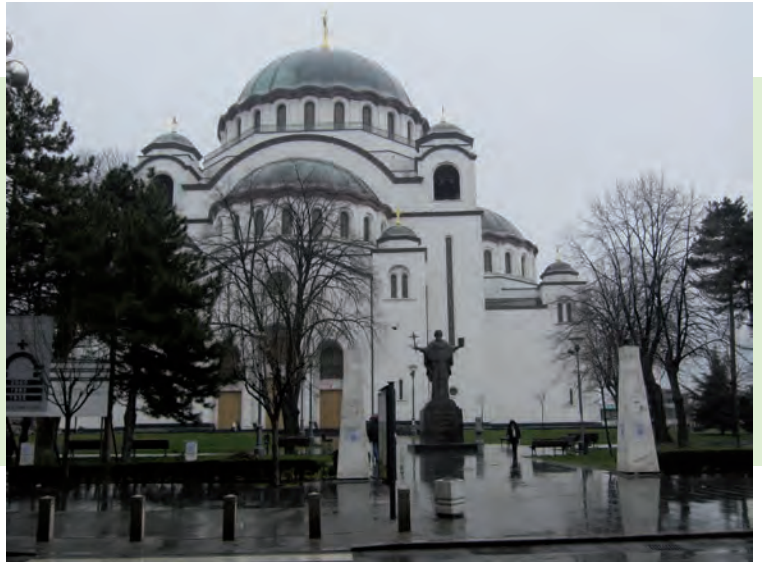
1999 werden die Hauptstadt Belgrad und die Umgebung, also auch Petras Wohnort Indjija, von der NATO bombardiert. Hauptgrund dafür sind die Unruhen im Kosovo: Hunderttausende Einwohner fliehen von dort, viele Dörfer werden vollkommen zerstört.

Die drei Monate der Bombardierung verbringt die 18-jährige Petra vor allem im Keller. Industriegebiete, Regierungsgebäude, aber auch Krankenhäuser werden aus der Luft angegriffen. Stromausfall ist an der Tagesordnung, die Sirenen waren täglich zu hören. Und jeder fragt sich, was als Nächstes zusammenbricht: das Altersheim, die Kirche, das eigene Zuhause?

„Es war paradox, diese Stimmung, die herrschte.“ Tagsüber feiern die jungen Belgrader, an Studieren denkt keiner. „Aber eigentlich waren wir total verzweifelt“, sagt Petra. Ihre Stimme wird immer leiser und langsamer: „Als 18-Jährige fand ich das einerseits total cool, aber ich musste tough sein für meine kleinen Schwestern.“ Petra atmet tief ein.

Im Fernsehen laufen weiterhin Zeichentrickfilme, tagsüber ist das kriegsmüde Land so normal, wie es geht. Nachmittags sitzt Petras Familie vor dem Fernseher. So lange, bis das kleine Flugzeug in der Ecke des Bildschirms auftaucht. Die ersten Male, als das Symbol erscheint, ist es für alle ziemlich schockierend. Das Flugzeug bedeutet, dass die Sirene gleich angehen wird und dass sich alle möglichst schnell in die Kel-

*Gehört auch zu Belgrad:
Tempel des Heiligen Sava*



ler sperren sollen. Für so lange, bis der Luftangriff zu Ende ist. Die finsternen Keller sind mit Essen versorgt, in der Dunkelheit sitzen alle zusammen an die kalten Wänden gelehnt. Die Angst versuchen sie zu verstecken, doch das unangenehme Gefühl im Magen bleibt. „Trotzdem, nachdem man ein paar Luftangriffe hinter sich hat, grenzt das Gefühl fast an Gleichgültigkeit.“ Petras patriotischen Geist haben die Luftangriffe dennoch nicht geweckt. „Ehrlich gesagt fand ich generell die NATO-Aktion nicht überraschend“, sagt sie heute.

„Meine Kinder sollen niemals lernen zu hassen“

In den 2000er-Jahren, nachdem sich das „Pulverfass Jugoslawien“ beruhigt hat, studiert Petra Germanistik und Japanologie in Serbiens zerfallener Hauptstadt Belgrad. Die Medien lassen das heiße Thema Krieg lange nicht in Ruhe – auch heute noch nicht. Der Kosovokonflikt wird weiterhin geführt, die erschöpfenden Diskussionen, wer Recht auf das Territorium hat und wer verantwortlich für den Massenmord in Bosnien ist – vieles wurde und wird noch nicht geklärt. Nicht, solange die Gemüter noch so unruhig sind. Einige Bürger Ex-Jugoslawiens wollen den Krieg endlich hinter sich lassen, andere sind immer noch sehr stark vom Thema beeinflusst. Sogar manche Jugendliche, die 90er-Babys, streiten sich über den Krieg, den sie persönlich nicht erlebt haben. Viele Jugendliche versuchen jedoch, ein ruhiges und stabiles Verhältnis zwischen den zwei dominanten Staaten Ex-Jugoslawiens – Kroatien und Serbien – zu schaffen. Petra wird sogar heute noch gefragt, ob sie in den WM-Qualifikationen für Serbien oder Kroatien ist. Darüber lacht sie nur.

Petra Tomic lebt immer noch in Serbien. Als Deutschlehrerin. Ihre jüngere Schwester arbeitet auch eng mit Deutschland verbunden, genauso wie ihre Mutter.

Kinder wünscht sich Petra in der Zukunft: „Meine Kinder sollen niemals lernen zu hassen. Sie werden ihre Meinung bilden können, meine Meinung werden sie aber auch zu hören bekommen“, sagt sie und lächelt. Sie bereut es nicht, dass sie nach Serbien gezogen ist. Ohne diese Erfahrung wäre sie nicht die Person, die sie heute ist. „Ich glaube, ich wäre ganz anders“, sagt Petra. Für einen Moment ist Stille im Raum. „Meine Staatsangehörigkeit ist serbisch. Ich bin aber keine Serbin, keine Kroatin oder Deutsche“, sagt Petra, „ich bin Weltbürgerin.“ ■

Links

Freundschaften für's Leben gewonnen
<http://blog.pasch-net.de/donau/archives/68-Freundschaften-fuers-Leben-gewonnen.html#extended>



„Wir sind verschieden. Wir sind gleich.“ Migration in der Republik Moldau

„Wir sind verschieden. Wir sind gleich.“ Unter diesem Motto haben sich Vita Reaboi, Vlada Ignatisina, Ilie Bejenari und Victor Culebeachin vom Theoretischen Gogol-Lyzeum Bălți in der Republik Moldau mit dem Thema Migration beschäftigt.

Von Vita Reaboi, Vlada Ignatisina, Ilie Bejenari und Victor Culebeachin
vom Theoretischen Gogol-Lyzeum Bălți in der Republik Moldau

In einem ersten Schritt haben sich die Schülerinnen und Schüler theoretisch dem Thema Migration genähert. Sie haben zunächst die Wortherkunft geklärt und Gründe für Migration gesammelt, um sich dann mit Aus- und Einwanderung in ihrem Land, der Republik Moldau, zu beschäftigen. Während der Nachforschungen haben sie herausgefunden, dass in der Republik Moldau 120 Nationalitäten leben. Alle hatten und haben Einfluss auf die moldauische Kultur. Besonders viele Spuren hat die Einwanderung in der moldauischen Sprache, der Architektur und in kulinarischen Spezialitäten des Landes hinterlassen.

Im zweiten Teil führte die Projektgruppe Interviews mit Menschen, die in der Republik Moldau leben, um zu erfahren, welche Kulturen in ihrem Land existieren und welche Beziehungen diese untereinander haben. Die meisten Befragten sind in der Republik Moldau geboren. Sie haben den Schülerinnen und Schülern mitgeteilt, dass sie mit Menschen unterschiedlichster Nationalitäten zusammenleben. Andere sind in einem anderen Land geboren und in die Republik Moldau

eingewandert. Sie alle sagten den jungen Leuten, dass sie immer in Freundschaft gelebt und viel voneinander gelernt haben.

Die Schülerinnen und Schüler kommen zu dem Schluss, dass die Geschichte der Migration die Geschichte der Menschheit ist, denn Menschen wandern seit jeher aus. Sie stellen auch fest, dass es unterschiedlichste Gründe für Migration gibt, manchmal freiwillig und manchmal unfreiwillig.

Interviewpartner der Schülerinnen und Schüler

Raisa:

Ich bin in der Republik Moldau geboren. Aber neben mir wohnten nicht nur Moldauer. Es waren Gagausen, Bulgaren, Russen, Ukrainer. Von einer gagausischen Familie habe ich gelernt, wie man gebratenen Fisch, Lamm mit Kräutern und scharfe Paprika kocht. Neben dem Dorf, wo ich aufgewachsen bin, befindet sich das

bulgarische Dorf Stoinovce. Es war ganz interessant zu beobachten, wie sie Nationalfeste feierten. Wir durften aber auch mitmachen. Es war sehr lustig.

Ludmila:

Ich bin in Bălți geboren. In der Kindheit spielte ich mit den Kindern aus jüdischen Familien, die neben uns gelebt haben. Auf unserer Straße lebten viele Juden. Sogar die Straße, wo ich auch jetzt wohne, heißt Scholem Alejchem. Diese Familien waren sehr gastfreundlich. Einige ihrer Traditionen waren für uns ungewöhnlich, z.B. feierten sie das Neujahr im September. Aber an diesem Tag schenkten sie uns immer leckere Süßigkeiten, die nach ihren Rezepten zubereitet waren. Von ihnen habe ich gelernt, wie man Baclava und gefüllten Fisch kocht. Das sind jetzt meine traditionellen Speisen auf dem Festtisch neben moldauischen Kohlrouladen. Ich habe auch viele Freunde und Bekannte, unter denen Polen, Russen, Ukrainer und Sinti und Roma sind.



Ludmila

Galina:

Ich bin aus Odessa 1957 gekommen. Obwohl ich in der Ukraine geboren bin, ist die Republik Moldau meine Hauptheimat, weil ich hier den größten Teil meines Lebens verbracht habe. Meine Nachbarn hier sind die Menschen aus Russland und Moldauer. Wir haben ganz gute Beziehungen mit ihnen. Von ihnen habe ich gelernt, wie man Mamaliga kocht. Und ich finde die Traditionen ganz schön, die mit dem Fest „Märzisor“ verbunden sind.



Galina

Zwei weitere Menschen:

Ich bin aus Russland in die Republik Moldau gekommen. Ich wurde hierher nach der Absolvierung der Hochschule verwiesen. Mir hat es hier sehr gut gefallen und ich bin hier geblieben. Die Menschen sind hier sehr gastfreundlich. Ich weiß, dass man dir hier in jedem Haus immer ein Glas Wein und einen Teller mit Äpfeln und Käse anbietet. Und jetzt mache ich das auch so.

Ich bin aus Russland gekommen. Mein Vater ist Moldauer. Aber seine Familie wurde deportiert, und deshalb lebte meine Familie sehr lange in Sibirien. Dann kamen wir aber in unsere Heimat zurück. Aus Russland haben wir eine schöne Tradition mitgebracht, Pelmeni zu machen. Wir machen das wie die Russen. Da sammelt sich die ganze Familie, zu uns kommen auch unsere Nachbarn und unsere Freunde, und jeder nimmt daran teil. Alle finden das schön und lustig. ■



Eine Passantin stellte sich den Fragen der Schülerinnen und Schüler



Dorfprojekt Donauschwaben: „Mit einem Gefühl von Abenteuer..“

Meine Schulkameraden und ich, der Klassen 2N und 3N des „Kosztolányi Dezső Gimnasiums für begabte Schülerinnen und Schüler“, nahmen am dreijährigen Projekt „Donau verbindet“ teil. Auf dem ersten Treffen im September 2011 im Obermarchtal, das in der Nähe von Stuttgart liegt, haben einige Vertreter unserer Schule eine Präsentation über die Geschichte, Bräuche und Tradition der Donauschwaben aus der Wojwodina vorgeführt. Wir haben dort auch viele neue Bekanntschaften gemacht, auch mit den Schülerinnen und Schülern des Ungarndeutschen Bildungszentrums aus Baja. Ein halbes Jahr später haben sie uns zu sich eingeladen, um gemeinsam an einem Dorfprojekt teilzunehmen.

Von Ingrid Weiss, 3N, Kosztolányi Dezső Tehetséggondozó Gimnázium, Subotica, Serbien



Internationale Begegnungen in Hajós

Wir freuten uns sehr auf die Reise. Am Mittwoch, den 18. April 2012, reisten wir an. Die Schülerinnen und Schüler in Baja haben uns freundlich empfangen und uns in ihrem Internat untergebracht. Am selben Tag unternahmen wir eine Stadtrallye und haben dabei ein bisschen mehr über Baja erfahren und gesehen. Am Donnerstag fand das Dorfprojekt statt.

Die Zweitklässler gingen nach Hajós und wir nach Vaskút. Mit jeder Gruppe gingen auch Schüler aus dem Ungarndeutschen Bildungszentrum mit, die wir schon am ersten Tag besser kennengelernt haben. Im Vaskút gingen wir in Kleingruppen zu Besuch in schwäbische Häuser, deren Bewohner uns eingeladen haben. Jede Gruppe bearbeitete verschiedene Themen, wie z.B. schwäbische Bräuche, Tänze usw.

Ich habe mit meiner Mitschülerin Andrea und mit weiteren Schülern aus Baja – Kristof und Mate – Herrn Jakab Bohner besucht, der zur Zeit des Zweiten Weltkriegs Kriegsgefangener in einem rumänischen Lager war. Er hat uns seine berührende und tragische Geschichte erzählt, die uns sehr mitgenommen hat: Diese sechs Jahre waren die schlimmste Zeit seines Lebens, aber er war einer der Glücklichen, die nach Hause kehren konnten. In Vaskút hatte er seine jetzige Frau kennengelernt, und sie sind schon 60 Jahre glücklich verheiratet. Nach dem Interview haben sie uns leckeres schwäbisches Käsegebäck und Plätzchen angeboten. Mit vollem Magen kehrten wir nach Baja zurück. Vor der Abreise schauten wir uns das Deutsche Bildungszentrum an. Wir haben auch eine kleine

Präsentation über unsere Schule vorgeführt und über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von unseren Schulen gesprochen.

Ich persönlich habe mich sehr wohlgefühlt und freue mich auf die zukünftige Zusammenarbeit und ich hoffe, dass die Schülerinnen und Schüler aus Baja uns auch bald besuchen werden.

Csongor Molnár, 2N:

In der Gruppe „**Tänze und Unterhaltung**“ haben wir erfahren, dass in Hajós die Tanzgruppe mit einem spezifischen Musikinstrument begleitet wird. Dieses Instrument ist die Knopfharmonika, die heutzutage nur noch von alten Menschen gespielt wird. Sie spielen auch auf sehr alten Instrumenten, weil die neuen sehr teuer sind und auch nicht mehr aus Holz gemacht werden.

In Hajós gibt es drei Tanzgruppen. Die erste wurde 1963 gegründet. Das ist die Tanzgruppe für Erwachsene, die beiden anderen Gruppen, die Grundschulgruppe und die Kindergartengruppe, wurden 2007 gegründet. Von diesen Kindern machen meistens 90 % bis zur Erwachsenenengruppe weiter.

Es wurden auch viele Bälle veranstaltet: zu Weihnachten und zu Fasching, die Hochzeiten und der Ernteball. Auf diesen Bällen wurden auch typische Hajóser Tänze getanzt, z.B. der Hajóser Marsch, die Zeppedlipolka und der Walzer. Es wurden deutsche Volkslieder ge-



Zeugnisse vergangener Zeiten



sungen, die auch noch heutzutage in Deutschland und Österreich angestimmt werden. In Hajós gab es früher drei bis vier Blaskapellen, die an vielen Veranstaltungen teilgenommen haben, aber jetzt gibt es nur noch eine mit 20 bis 30 Mitgliedern.

Mir hat dieses Projekt gefallen, und diese paar Tage in Baja waren einfach gut. Solche Projekte, ob international oder regional, finde ich super. Die Schüler lernen etwas dazu, und nebenbei schließen sie auch gute Freundschaften.

Imola Tillinkó, 2N:

In Hajós haben wir in meiner Arbeitsgruppe „**Siedlungsgeschichte**“ zuerst in einem Museum etwas über die Geschichte der Schwaben erfahren: Die Schwaben, die sich in Hajós ansiedelten, sind im Jahre 1723 aus Baden-Württemberg gekommen, weil sie geglaubt haben, dass hier das Leben besser sei. Die Religion der Bewohner ist römisch-katholisch und reformiert. Am Ende des zweiten Tages habe ich den Tanz Kolo für die Schwaben und die Schüler vorgeführt.

Gábor Nagy, 2N:

In Hajós haben wir mit einigen älteren Personen gesprochen. Sie beantworteten unsere Fragen in deutscher Sprache. Wir haben eine alte Dame über das **Essen** befragt. Sie hat uns erzählt, wie sie damals Brot und Kuchen gebacken haben und was sie an Feiertagen gegessen haben. Das Mittagsmenü an Feiertagen bestand aus Fleischsuppe, meistens aus Geflügel. Zum gekochten Fleisch gab es eine Soße, Tomaten-, Weichsel-, Knoblauch- oder Dillsoße. Auch Kren wurde dazu gerichtet. Manchmal gab es eingemachte Suppe und Hackfleisch oder Braten. Als Nachtisch wurde Gugel-

hupf oder Strudel gegessen. Am nächsten Tag haben wir die Schule in Hajós besucht und auch an einer Unterrichtsstunde teilgenommen. Mir gefiel diese Reise sehr und ich freue mich auf die nächste.

Heléna Hornyák, 2N:

Das Dorfprojekt in Hajós, an dem ich teilnahm, bestand aus Gesprächen über die Hajóser **Volkstracht**. Mit Frau Anna Farkas sprachen wir über die Kleidung der Hajóser Bewohner. Frau Farkas hat uns dabei sehr viel geholfen und alles sehr detailliert geschildert:

Ein typischer Hajóser Junge hatte eine schlichte Hose an, eine gestrickte oder samtene Jacke und trug sogenannte „Patschken“. Diese „Patschken“ hatten gestrickte Sohlen und waren aus Schafwolle gefertigt. Die Mädchen hatten einen Unterrock und einen Oberrock an, darüber trugen sie eine Schürze. Auch sie hatten diese sandalenartigen „Patschken“ an. Die Kleider wurden meistens von den Omas gewebt. Auf den Kleidern waren schöne Blumenmuster. Die Unterwäsche bestand aus einem weißen Unterrock und einem bunten darüber. An den Kleidern konnte man auch den Reichtum erkennen.

Am Hochzeitstag trug die Braut einen Kranz auf dem Kopf, der mit kleinen Wachsfiguren verziert war. Sie trug auch eine schöne Perlenkette mit einem Foto um den Hals. Die Perlenkette nannte man in der Mundart „Nustr“, und einen Ohrring nannte man „Ohrhengele“. Der Bräutigam schmückte seinen Hut zur Zierde mit Rosmarin.

Ich denke, dass dieses Projekt sehr sinnvoll war. Wir haben alles hautnah erlebt, wir konnten mit Schwaben reden und alles über sie erfahren. Das alles mit einem Gefühl von Abenteuer – darunter verstehe ich, die

Dörfer zu erkunden und auch Interviews zu machen. Wir haben auch viele Kontakte geknüpft, was ausgesprochen wichtig ist, wie ich finde.

Lilla Smit, 2N:

Mir hat eine nette Dame sehr viel von ihrer Kindheit erzählt. Zum Beispiel, dass in früherer Zeit in Hajós viel mehr Schwaben gelebt haben und dass sie daher viel häufiger die schwäbische **Sprache** anwenden konnte. Heute sprechen die Leute nicht mehr so viel Schwäbisch, nur manchmal ein Wort, oder wenn aus Deutschland Gäste kommen. Dafür schauen sie allerdings sehr oft deutsches Fernsehen an, die Nachrichten, Serien oder Spielfilme. Die Dame sagte auch ein paar Wörter auf Schwäbisch, wie zum Beispiel: Vater – Vatr, Mutter – Mutr, Sohn – Puer, Tochter – Medle, Großvater – Nine, Großmutter – Nana, Patin – Patsche, Pate – Vetter. Ich fand das Interview sehr interessant.

Rita Magyarit, 2N:

In meiner Gruppe „**Schule und Unterricht**“ haben wir in der 7. Klasse verschiedene Fragen gestellt. Wir erfuhren, wie viele Kinder in diese Schule gehen, wie viele von diesen Kindern Deutsch sprechen können, ob jemand in der Familie auch deutscher Nationalität ist, ob sie irgendwelche hochdeutschen Wörter kennen. Das alles hat mir sehr viel Spaß gemacht: zum Beispiel die kleinen Schüler zu sehen, mit denen wir leider aber nicht Deutsch sprechen konnten, weil sie nur Ungarisch verstehen. Dani hat auch eine Präsentation über seine Schule gezeigt. Er hat die Siebtklässler dazu motiviert, nach der Grundschule das Ungarndeutsche Bildungszentrum zu besuchen.

Ich glaube, dass wir öfters zusammen solche Projekte machen sollten, auch hier in Subotica. Wir üben die Sprache und können auch neue Freunde finden und Erfahrungen sammeln. ■



Friedhof und Kirche in Hajós



„Ich denke, dass es sehr wichtig ist, Freunde in anderen Ländern zu haben und eigentlich Toleranz und Liebe zueinander fühlen. Ich bin auch froh, dass ich mein Deutsch verbessern konnte.“

Tajana Hevesiová,
Bilikova-Gymnasium Bratislava, Slowakei

ARCHÄOLOGIE





Verliebt im Neolithikum – und diese Liebe währt bis heute ...

Eine archäologische Telenovela in sieben Epochen

Es war im Frühjahr 2011, als wir von unserem Lehrer Holger Hack zum ersten Mal von dem Projekt „Donau verbindet“ hörten. Und Mara Buliga hatte als Erste die Idee: „Wir machen ein Projekt zu der archäologischen Ausgrabungsstätte Desa in Südwestrumänien“, auf der sie in den vergangenen Jahren in den Sommerferien mitgearbeitet hatte.

Von Andrada Branetu, Daniel Brindusa, Daria Bufu, Adina Caramaliu, Georgiana Ghidir, Daria Nutuloiu, Miruna Nutuloiu, Patricia Popa, Anca Rada, Roxana Stamatoiu, Ioana Vancea und den ehemaligen Schülerinnen Lavinia Brindusa, Mara Buliga und Angela Tautu vom Colegiul National „Elena Cuza“ in Craiova, Rumänien

Der Anfang war nicht so leicht, denn eine zusammenfassende Dokumentation der Funde in Desa gab es bisher nicht. Aber wir hatten das Glück, dass uns Florin Ridiche, der archäologische Leiter der Ausgrabungsstätte, unterstützte und alle unsere Fragen geduldig beantwortete. So erstellten wir zuerst eine PowerPoint-Präsentation „Die Donau – der Fluss, der alles gesehen hat“ mit den wichtigsten Informationen zur Ausgrabungsstätte. In den Sommerferien besuchten wir das Camp und drehten den Dokumentarfilm „Ein gewöhnlicher Tag im Ausgrabungscamp Desa“, den wir dann beim ersten internationalen Treffen im Oktober 2011 in Obermarchtal zeigten.

Dort planten wir dann mit den anderen Schülerinnen und Schülern ein gemeinsames Filmprojekt zu Archäologie und Geschichte des Donau-Raumes. Wir hatten uns vorgenommen, einzelne Filme zu drehen,

die nicht nur rein dokumentarisch Fakten vermitteln, sondern kreativ mit den Fakten umgehen, um unsere Erkenntnisse für möglichst viele Menschen interessant und unterhaltsam zu präsentieren. So wurde unsere Idee von einer „archäologischen Telenovela“ geboren.

Jenseits der Grenzen sind wir alle Menschen

Das Treffen in Obermarchtal war für die drei inzwischen Ehemaligen Lavinia Brindusa, Mara Buliga und Angela Tautu ein einmaliges Ereignis. Sie fassten ihre Erlebnisse in einer Presseerklärung zusammen und wurden auch zu einem Interview im rumänischen Fernsehen eingeladen. Darin hieß es: „Die Archäologie ist die Wissenschaft, die nach unserer Meinung eine besondere Wichtigkeit hat und die auch Spaß machen kann. Wir haben etwas Schönes in unserem Land ge-

funden, die Geschichte. Zusammen mit den Schülern aus Serbien und Ungarn, mit denen wir im Workshop ‚Archäologie/Geschichte im Donaauraum‘ arbeiten werden, haben wir schon einen Plan für das nächste Treffen gemacht: Wir werden zusammen einen Film mit kreativen Präsentationsformen über die Donau, die alles gesehen hat, machen, z.B ein Kapitel über Liebe im Neolithikum mit archäologischen Informationen aus Serbien, Ungarn und Rumänien. Zweitens wollen wir jetzt auch die jüngeren Kollegen aus unserer Schule für das Projekt motivieren, damit sie auch an diesem besonderen Projekt teilnehmen können, das 2012 in Serbien und 2013 in Constanța stattfinden wird“, so Lavinia Brindusa.

Angela Tautu ergänzte: „Natürlich ist es sehr wichtig für uns, dass wir Deutschland besichtigt haben, aber auch, dass wir Freundschaften mit Schülern aus verschiedenen Regionen in Europa geschlossen haben, eine Sache, die durch andere kleinere regionale Projekte nicht so einfach gelingen kann. Wir müssen in Kontakt mit den anderen Schülern bleiben, also werden uns sehr starke Freundschaften verbinden, und darin können wir schon einen Vorteil sehen.“

„Auf der anderen Seite hat dieses Projekt auch einen humanen und emotionalen Sinn“, fügte das dritte inzwischen ehemalige Mitglied des Teams aus Craiova, Mara Buliga, hinzu: „Wir haben erst in Deutschland gesehen, was dieses Projekt eigentlich bedeutet: keinen Wettkampf, welche Gruppe am besten ist, sondern die Verbindung der Länder vom Donau-Ufer, aber nicht nur für die Arbeit an diesem Projekt, sondern auch die Verbindung von unserem Denken und die Entdeckung der Ähnlichkeiten zwischen unseren Völkern. Wir haben mit Bewunderung entdeckt, dass jenseits der Grenzen – die schließlich und endlich nur einige politische und administrative Schranken sind – wir alle Menschen sind und dieselben Dinge verfolgen: Wir wollen immer mehr neue Sachen wissen, immer weitergehen, auf Vorurteile verzichten, um weiter zu unserer seit langem geträumten Zukunft zu gehen – die für manche so fern scheint – und auf unseren Egoismus verzichten, der uns seit mehr als 2011 Jahren nicht weitergehen gelassen hat. Hoffentlich wird unsere Arbeit, die wir mit der Hilfe des Archäologen Florin Ridiche und dem ganzen Kollektiv von der Ausgrabungsstelle aus Desa verwirklicht haben, einen ersten Schritt für unsere jüngeren Mitschüler zur Entdeckung dieser Werte bedeuten, der Verbindung der zehn Länder vom Donauufer und nicht nur von ihnen
...“

Telenovela mit drei Folgen

Nun haben wir, die jüngeren Mitschüler, diesen Text geschrieben. Wir haben viel erlebt, unvergleichliche Erfahrungen gemacht und auf den Donau-Teffen neue Freundschaften geschlossen und unseren Film fast fertig gestellt: Darin verliebt sich die Donau im Neolithikum in unseren Helden und fließt erst einmal glücklich neben ihm her. Plötzlich wird sie sich bewusst, dass ihr Glück endlich ist: Er ist ja nur ein Mensch! Verzweiflung!! Doch dann – die Zauberkraft ihres verliebten Wassers trinkt die Wurzeln eines Baumes an ihrem Ufer. Und seitdem ist es so: Jedes Mal, wenn ein Blatt des Baumes auf das Grab ihres Geliebten fällt, wird dieser zu neuem Leben erweckt.

Unser Film zeigt insgesamt sieben verschiedene Epochen: vom Neolithikum über die Zeiten der Römer und der Heiducken – das sind edle oder nicht ganz so edle Räuber im 19. Jahrhundert – bis zur Neuzeit. Nicht ganz zufällig handelt es sich immer um Epochen, aus denen es Funde an der archäologischen Ausgrabungsstätte in Desa gibt. Doch wir wollen nicht zu viel verraten. Auf unserem abgebildeten Filmplakat kann man einiges von unserer Arbeit und unseren Erlebnissen entdecken..



Filmplakat zur Telenovela

Auch unser Trailer ist auf unserem schuleigenen youtube-Kanal (elenacuzacraiova) schon veröffentlicht: <http://www.youtube.com/watch?v=wc4zhjlxJzI>
Der ganze Film wird nach der Premiere in Constanța auch auf dem PASCH-Blog zu sehen sein. ■



Selma Meerbaum-Eisinger – ein Tagebuchfilm

Wir Schülerinnen und Schüler aus Suceava kamen mit unserer Lehrerin Ella Shlosberg zum ersten Mal im Mai 2012 zu einem internationalen Treffen des Projektes „Donau verbindet“ zusammen. Im Unterricht und darüber hinaus hatten wir uns vorher schon mit dem Thema „Jüdische Spuren in der Bukowina“ beschäftigt und auch schon einen Dokumentarfilm mit diesem Titel fertiggestellt. Jetzt setzten wir uns mit dem Schicksal und dem Werk der aus der Bukowina stammenden Dichterin Selma Meerbaum-Eisinger auseinander.

Von Eduard Ani, Adelina Bejinaru, Flavius Cojocariu, Stefan Lahman, Magda Jureschi, Diana Papuc und Andrei Vizeteu vom Colegiul National „Petru Rares“ in Suceava, Rumänien

Selma hat uns als jüdische Bürgerin aus Czernowitz (heute Ukraine) und begabte Cousine Paul Celans, als Ausnahmemensch in jeder Hinsicht mit ihrer Dichtung sofort interessiert und fasziniert. Beim Lesen ihrer Biographie, beim Interpretieren und Nachdenken über ihre Gedichte, ist der Gedanke entstanden, über Selma, die im Alter von 18 Jahren in einem Lager in Transnistrien (heute Republik Moldau) gestorben ist, und ihre Gedichte einen Film zu drehen.

Deutsch: Sprache der Seele und der Henker

Wesentlich für unseren Film war auch das DSD-Projekt einer Mitschülerin aus der 11. Klasse, das zu dem Thema „Selma Meerbaum-Eisinger – zu Einsamkeit und Tod verurteilt?“ verfasst wurde. Unsere Mitschülerin hat sich mit Selmas Einsamkeit und ihrer Todesangst auseinandergesetzt, aber auch mit ihrem Werk: Selma als Jüdin, die Gedichte nicht in ihrer Muttersprache schreibt, sondern auf Deutsch, ihrer Seelensprache,

die gleichzeitig die Sprache ihrer Henker ist. Selma als Deutschsprachige, die in einer rumänischen Gegend lebt, Selma als armes Mädchen in einer wohlhabenden Stadt, Selma, jedoch vor allem als Dichterin, als Ausnahmemensch, der intensiv lebt und erlebt, umgeben von Durchschnittsmenschen, Selma, aber auch als Verfolgte und Ermordete. Selma ist aber noch heute lebendig in ihren Gedichten, von sanfter und unzer-



Dorf in der Bukowina



Das Team aus Suceava



Adelina Bejinaru, die fiktive Ich-Erzählerin

störbarer Schönheit. All diese wichtigen Erkenntnisse sind in unseren Film mit eingeflossen.

Wir Schülerinnen und Schüler sind dabei in die Rolle einer Ich-Erzählerin geschlüpft, die selbst schriftstellerisch tätig und in Selmas Alter ist und ihre Gedichte liest. Anhand von Tagebucheinträgen setzt sich die Ich-Erzählerin mit Selmas Leben und Sterben, mit ihren Gedichten, aber auch mit ihren eigenen Gedanken und Gefühlen in Bezug auf Selma und ihrem Werk auseinander. Einzelne Gedichte sollten im Film in der bukowinischen Landschaft, im Stadtpark, an Bahnhöfen, vor der Synagoge zu verschiedenen Tageszeiten nachgelebt, aufgenommen und kommentiert werden.

Drei Filme zu Archäologie/Geschichte

Unsere Idee passte gut zu der Arbeit der Gruppe Archäologie/Geschichte des Donau-Projektes, die an verschiedenen Dokumentarfilmen mit kreativem Zugang zu der Geschichte des Donau-Raumes arbeitete, und so wurden wir von der ZfA-Fachberaterin Monika Nienaber aus Bukarest vom 30. Mai bis zum 1. Juni 2012 ins rumänische Temeswar eingeladen.



Drehort in Temeswar



Internationales Arbeitstreffen in Temeswar mit ZfA-Fachberaterin Monika Nienaber-Willaredt

In Temeswar verlebten wir unvergessliche Tage mit der Gruppe aus Pančevo (Serbien), die an einem Film über die Belgrader Festung Kalemegdan arbeitete, und der Gruppe aus Craiova, die ein Drehbuch für eine Telenovela zu den Funden aus der archäologischen Ausgrabungsstätte Desa in Südwestrumänien schrieb. Zu Beginn des Arbeitstreffens stellten wir unsere Themen vor und skizzierten unsere Pläne für die kommenden drei Tage. Weil einige Teams sehr stark besetzt waren und andere personelle Verstärkung wünschten, mischten wir uns noch einmal.

Dann ging es an die Arbeit: die Temeswarer Synagoge wurde aufgesucht, gefilmt und fotografiert, Kinder in der Innenstadt malten Bilder für das Ausgrabungsprojekt, der Bahnhof diente einer Gruppe als Filmkulisse, Texte für die Telenovela wurden geschrieben und umgeschrieben, so lange, bis sie auch wissenschaftlich stichhaltig waren, und zwischendurch trafen wir uns im Internat des Lenauzyzeums, um uns gegenseitig zu berichten und die Ergebnisse aufzuschreiben.

Natürlich waren die Nächte ziemlich kurz, und trotzdem hatten zum Schluss alle Gruppen ihre gesteckten Ziele erreicht. Hoffentlich sehen wir uns alle in Constanța wieder. ■



Festung Kalemegdan: Kenner der Donau seit 2.000 Jahren

Alles begann 2011. Meine Freundin Bojana Stefanovski hatte mich gefragt, ob ich ihr und ihren Freundinnen Nevena Cica, Dragica Gajic und ihrer begleitenden Lehrerin Branka Tepšić bei einem Projekt über die Donau helfen möchte. Ich sagte natürlich ja. Wir entschieden uns für ein archäologisches Projekt, weil wir alle viel Gefallen an Geschichte hatten. Wir dachten: Wer kann ein besserer Kenner der Donau sein als eine Festung, die seit 2.000 Jahren an der Mündung der Sava in die Donau steht?

Von Saša Jelesijević, Gymnasium „Uroš Predić“ in Pančevo, Serbien

Um unsere Idee umzusetzen, sammelten wir viele Informationen, die wir in einer kleinen Präsentation unterbringen sollten, mit der wir uns für die Teilnahme beim ersten internationalen Treffen in Obermarchtal bewarben. Die Antwort kam schnell und wir waren sehr glücklich, dass man uns ausgewählt hatte.

In dieser Zeit wussten wir nicht, was wir alles lernen würden, wen wir alles kennenlernen würden und wie wichtig das für uns später sein würde. Der Aufenthalt in Obermarchtal war unvergesslich. Die Arbeit war interessant, aber das Drumherum war das Wichtigste. So viele Menschen haben wir kennengelernt, so vieles Schönes erlebt. Das Kloster in Obermarchtal war der

Platz, wo wir uns in das Projekt verliebten. Dort haben wir uns gegen Ende des Seminars entschieden, dass wir unser Archäologie-Projekt über die Festung Kalemegdan in Form eines Films fortsetzen werden.

Vielleicht die besten Tage im Leben

Jetzt kommen wir zu einem Teil, der viel von uns abgefordert hat. Wir filmten viel, waren viele Male am Kalemegdan, und das Team hat sich geändert. Im Sommer 2012 war ich der einzige Verbliebene aus der ersten Gruppe. Es war schwer, den Film zu Ende zubringen, überhaupt machten wir die ganze Zeit alles alleine, das Schneiden, das Filmen und den Ton. Dabei halfen mir

Saša mit seinem Team



ein paar Mitschüler: Luka Matić, Milica Lučić und Ana Krstović. Dann folgte das Seminar in Kovačica, es dauerte sechs Tage, und diese sechs Tage waren vielleicht die besten in meinem Leben.

In Kovačica zeigte ich unseren Film zum ersten Mal den anderen Workshop-Teilnehmern aus Rumänien, und wir diskutierten über Fragen, die wir alle zu unseren Filmen hatten. Wie schwer darf der Text bei einem Film für Nicht-Muttersprachler sein? Wie können wir Bild und Ton gut verbinden, damit man alles besser versteht? Wo können Untertitel helfen? Aber der rumänischen Gruppe hat unser Film insgesamt sehr gefallen, und das war gut für mich, denn ich war der einzig verbliebene Serbe in der Archäologiegruppe, und das war manchmal ein wenig schwer.

Freunde fürs Leben geworden

In der Zeit in Kovačica habe ich auch meinen rumänischen Freunden aus Craiova geholfen. Die Mitarbeit war sehr inspirierend. Die ganzen Teilnehmer des Herbstcamps besuchten an einem Tag Belgrad und den Kalemegdan, und am Abend vor diesem Trip habe ich meinen Dokumentarfilm allen gezeigt. Die Reak-

tionen waren sehr positiv ... ich war sehr stolz ... aber jetzt muss ich den Film noch ein bisschen verbessern und den fertigen Film dann in Constanța vorführen. Ich bin echt gespannt. Ich könnte ein ganzes Buch über dieses Projekt schreiben, aber das geht hier nicht ... Aber ich danke allen, die das hier ermöglichten. Das Beste ist, dass wir Freunde fürs Leben geworden sind, vieles geschah in diesen zwei Jahren: Freundschaften, manche Küsse und vieles, vieles andere. Diese Zeit vergesse ich nie.

Und am Ende muss ich mich bei der Donau bedanken: Danke sehr! ■

Blog „Donau verbindet“

Kalemegdan – Die Belgrader Festung

[http://blog.pasch-net.de/donau/archives/41-](http://blog.pasch-net.de/donau/archives/41-Kalemegdan-Die-Belgrader-Festung.html)

Kalemegdan-Die-Belgrader-Festung.html.

„Insgesamt bin ich beeindruckt von der Dynamik, die die Schülerinnen und Schüler im Gesamtprojekt immer wieder entfalteten und so auftretende Schwierigkeiten überwandten. Das betrifft sowohl die Arbeit auf den internationalen Treffen als auch die Arbeit an z.B. meiner Schule, wo die älteren den jüngeren Schülern von ihren Erlebnissen berichteten und sie so für die Fortführung des Projektes begeisterten. Und diese Begeisterung überstand auch so manche Probe, wenn es im alltäglichen Schulstress trotzdem etwas zuverlässig zu erledigen galt.“

Holger Hack, Landesprogrammlehrer und Koordinator der Projektgruppe „Archäologie/Geschichte des Donauraumes“ am Colegiul National „Elena Cuza“, Craiova, Rumänien





„Ich bin der Fluss, der immer hier war und immer hier fließen wird.
Die Donau – ein Fluss, der nie sterben wird.“

Diana Toncheva,
Schiller-Schule in Ruse, Bulgarien

BRAUCHTUM





Donaugoldschatzsuche in Aljmaš, Kroatien

Was passiert, wenn sich 45 Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 bis 12 aus vier Donauanrainerstaaten vom 7. bis zum 9. September 2012 in deutscher Sprache gemeinsam auf Schatzsuche begeben? Sie finden nicht nur einen Schatz, sondern auch neue Freunde aus anderen Ländern.

Von Heidi Wargitsch-Fischaleck, Lehrerin an der Mittelschule in Rottenburg a.d. Laaber, Deutschland

Deutschlehrerin Vesna Ćosić vom 1. Gymnasium in Osijek, Kroatien, hatte diese Aktion mit ihren Schülern geplant und mit viel Liebe zum Detail ein vielfältiges Programm ausgearbeitet. Die Aktivitäten sind Teil des Projektes „Donau verbindet“ der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) des Auswärtigen Amtes.

Schatzsuche in deutscher Sprache

Schülerinnen und Schüler des 1. Gymnasiums Osijek, des Klassischen Jesuitengymnasiums Osijek, des Kisfa-

ludy Karoly Gymnasiums Mohacs in Ungarn sowie des Gymnasiums Sremski Karlovci in Serbien trafen sich im östlichsten Zipfel Kroatiens in Aljmaš. Ebenfalls eingeladen waren vier Schülerinnen der Mittelschule Rottenburg an der Laaber in Bayern. Erklärtes Ziel des Projektes war, dass sich die Jugendlichen durch den Gebrauch der deutschen Sprache persönlich kennenlernen und sich durch einen Wettlauf um einen Goldschatz und die intensiven, verbindenden Erlebnisse Kontakte und Freundschaften über Ländergrenzen hinweg ergeben.

An verschiedenen Stationen kämpften die Schülergruppen zunächst um den versteckten Goldschatz. Wichtig für die eigene Identität und informativ für die anderen waren dabei von den Schülern vorbereitete Präsentationen zu Brauchtum und Kultur des eigenen Landes.

Am Sonntag führten verschiedene Aufgaben die jungen Schatzjäger kreuz und quer durch den kleinen Ort Aljmaš. Auch hier hatte sich das Team um Vesna Ćosić große Mühe gegeben und in Theaterkostümen historische Persönlichkeiten aus dem Ort dargestellt, deren Identität erraten werden musste. Am Ende hatten die Mädchen aus Ungarn die Nase vorn. Sie konnten als erste zum Schatz vordringen, der in einem verlassenen Stollen versteckt war. Selbst hier war an alles gedacht worden: Im nur mit Fackeln ausgeleuchteten Stollen warteten gruslige Wesen, die den Schatz bewachten und die Sucher natürlich gehörig erschreckten. In der Holztruhe befanden sich viele schöne und nützliche Dinge, die gerecht verteilt wurden. Hauptattraktion in der Schatztruhe waren ein Fußball und ein Trikot, die vom ehemaligen kroatischen Nationalspieler Davor Šuker signiert waren. Um viele persönliche Erfahrungen und Kontakte bereichert traten die Deutschlerner die Heimreise an.

Geschenk der Donaunixe

Die deutschen Mädchen verfilmten anschließend gemeinsam mit Schülern aus Osijek die Sage „Das Geschenk der Donaunixe“. Dank eines sehr gut ausgearbeiteten Drehbuchs, einer hervorragenden Kulisse und einer sehr guten Zusammenarbeit mit Schülern des Gymnasiums Osijek konnte dieses Vorhaben dann auch in der knappen Zeit realisiert werden. So wurde dieses Treffen in jeder Hinsicht dem Projekt-Motto gerecht: Donau verbindet! ■



Die Schatzsucher während und nach erfolgreicher Suche



Kurzes Donauufer – lange Traditionen. Brauchtum in Moldawien

Warmes Klima, fruchtbare Erde, hervorragende Weine, Obst und Gemüse in Hülle und Fülle, köstliche Speisen – das alles kann man in einem geografisch betrachtet kleinen Land entdecken, das zwischen Rumänien und der Ukraine liegt und nur einen 600 m breiten Zugang zur Donau hat: Moldawien, unser Heimatland, ein Land mit einer bewegten Geschichte und reichen Traditionen.

Von Alexandra Damir, Olesea Sincariuc und Ana Voloc,
Liceul Teoretic Mihail Kogalniceanu, Chisinau, Republik Moldau

Bis heute haben sich die althergebrachten Bräuche und Sitten erhalten, sie werden gepflegt und von Generation zu Generation weitergegeben. Ihre Einzigartigkeit und Schönheit begeistert uns auch, darum haben wir für unser Präsentationsprojekt im Kloster Obermarchtal im September 2011 die bedeutendsten religiös geprägten Hochzeits-, Weihnachts- und Ostertraditionen ausgewählt.

Durch den Blumenkorridor

Hochzeit ist eins der schönsten und wichtigsten Ereignisse im Leben. Die Besonderheit der moldauischen Hochzeit besteht darin, dass bis heute die ältesten Bräuche gepflegt werden. Die Verlobten geben sich Mühe, die Feier ideal zu organisieren, indem wunderschöne Hochzeitstraditionen beachtet werden. Eine

der alten und berühmten Traditionen ist der Blumenkorridor, durch den der Bräutigam die Braut auf den Armen tragen muss. Man glaubt, dass dieser zu einem langen und blühenden Zusammenleben führt. Jedes Paar bereitet seinen Hochzeitstag besonders vor, aber bei jeder moldauischen Hochzeit sind nicht nur die Traditionen ähnlich, auch der festlich gedeckte Tisch mit schmackhaften Speisen fehlt an solchen Festen niemals.

Schweineblut und Schaffelle

Ein festlicher Rahmen gilt auch für das Weihnachtsfest. In Moldawien beginnen die Vorbereitungen auf Weihnachten während der am 15. November beginnenden Fastenzeit. Am 20. Dezember werden traditionell die Schweine geschlachtet, deren Fleisch und Wurst nach

dem Ende der Fastenzeit verzehrt wird. Den Kindern soll man am Ignattag mit dem Schweineblut ein Kreuz auf die Stirn malen, damit sie gut gedeihen und gesund bleiben. Schon ab dem 23. Dezember ziehen die Colindatori – in traditioneller Wintertracht oder auch in Schaffelle gekleidete Männer, Frauen oder Kindergruppen – von Haus zu Haus, um während der Fastenzeit eingeübte Segenssprüche und Rufe vorzutragen.

Nach der Heiligabendmesse in der Nacht vom 24. auf den 25. ist die Fastenzeit zu Ende. Am ersten Weihnachtsfeiertag wird nun im Familienkreis mit einem sehr üppigen und fettreichen Mahl gefeiert. Die bekanntesten Speisen sind: saure Krautwickel mit Marmaliga (Maisbrei), Braten und Würste vom Schwein, das an Ignat geschlachtet wurde, Strudel, Hefekränze, süße Speisen und natürlich Wein. An diesen Tagen wandern die Sternsänger wie schon vor langer Zeit durch Orte. Obwohl die deutschen Weihnachtssymbole, der Adventskranz und der Adventskalender nicht zu unseren Bräuchen gehören, machen die geschilderten Traditionen dieses Fest zu etwas ganz Besonderem.

Wunder der Wiedergeburt

Ostern ist für die moldauischen Christen das heiligste Fest im Kalender. Obwohl das Osterdatum bei Katholiken und Orthodoxen unterschiedlich ist, bleiben viele Traditionen gleich. An diesem Feiertag dürfen auf dem Tisch rote Eier, Lamm, süßes Brot mit Käse oder Kuchen nicht fehlen. Das Lamm stammt aus der hebräischen Tradition – es war als Opfer für Gott gebracht worden. Heute bringt die Gewohnheit, Lammfleisch zu essen, Glück, Freude und Reichtum. Die Eier symbolisieren das Blut von Jesus Christus und das Wunder der Wiedergeburt. Es gibt viele Bräuche, die mit den Eiern verbunden sind: das Eierstoßen (nach verschiedenen Ritualen), das Eierzeichnen, usw. Seit zwei bis drei Jahren ist der deutsche Osterhase auch in Moldawien verbreitet. In der Nacht der Auferstehung gehen alle Gläubigen in die Kirche und bleiben dort die ganze Nacht.

Durch den Austausch mit anderen Teilnehmern am Donauprojekt sind wir zu der Schlussfolgerung gekommen, dass es viel Gemeinsames in den Traditionen verschiedener Donau-Länder gibt. Wir haben bemerkt, dass unser Brauchtum dem bulgarischen sehr ähnlich ist. Deshalb haben wir uns entschieden, mit einer Gruppe aus Bulgarien und Schülern aus Deutschland im Rahmen dieses Projektes zusammenzuarbeiten. ■



Typisch: Traditionen aus dem Donauraum



Ethnologe Dr. Ivaylo Tepavicharov

„Eigentlich hat fast alles in unserer Kultur mit dem Heidnischen zu tun.“

Gespräch mit einem Ethnologen zu den bulgarischen Traditionen

Woher stammen die traditionellen bulgarischen Bräuche rund um Weihnachten? Woher stammt die Survatschka? Das und noch viel mehr interessierte die Schüler Tsvetelina Topalova, Lyuben Cheshmedzhiev und Deutschlehrerin Militza Uzunova von der 73. Schule in Sofia, die sich in die Sofioter Universität „St. Kliment Ohridski“ aufmachten und den Ethnologen Dr. Ivaylo Tepavicharov besuchten.

Von Tsvetelina Topalova, 10. Klasse der 73. Schule Sofia „Vladislav Gramatik“, Sofia, Bulgarien

Unsere Feste und Bräuche stammen noch aus den fernen Urzeiten und sind sehr speziell. Lasst uns tiefer in die bulgarischen Traditionen und Bräuche eintauchen!

„Warum feiern wir Weihnachten?“, lautete unsere erste Frage. Wir feiern die Geburt unseres Messias, die Geburt Christi. Das wissen wir alle. „In Bulgarien ist das Fest auch mit den Koledaren verbunden“, erklärte unser Ethnologe. Warum sind die Koledaren nur junge Männer? „Die Koledaren spielen eine wichtige Rolle, da sie Fruchtbarkeit und gute Ernte herbeizubringen sollen – im Unterschied zu den Kukeri, die den Winter und das Böse wegjagen. Sie wünschen jedem Gesundheit und Glück. Die Hauptbeschäftigung dieser jungen Männer besteht auch darin, Weihnachtslieder vorzutragen und dem Glücksanliegen Ausdruck zu

verleihen. Die Koledaren sind nur junge Männer, weil sie noch ‚rein‘ und ‚jungfräulich‘ vor Gott stehen“, sagte der Professor mit einem Lächeln.

Woher stammen aber die traditionellen Bräuche rund um Weihnachten und warum werden sie gerade mit Weihnachten verbunden? Unser Ethnologe erwiderte: „Fast alle Feste und Bräuche haben heidnische Spuren und niemand kann mit Sicherheit sagen, welche tatsächlichen Ursprünge sie haben, weil die Quellen ihrer Herkunft mangelhaft sind.“

Das, was uns wichtiger scheint, ist die Frage nach den Unterschieden in der Art und Weise des Feierns zwischen den verschiedenen Gebieten Bulgariens. Dr. Tepavicharov sagte, dass schon in der Vergangenheit, besonders in den Dörfern, viele Gemeinschaften leb-



Winteraustreibung beim Kukeri-Fest in Jambol, Bulgarien

ten, die auf ganz verschiedene Art und nach eigenen Traditionen lebten. „Ein Dorf war wie eine ‚geschlossene Gemeinschaft‘. Das führte zu dieser großen Verschiedenartigkeit in unseren Traditionen – obwohl wir gleiche Feste haben, feiern und begehen wir sie auf verschiedene Weise. Eigentlich hat fast alles in unserer Kultur mit dem Heidnischen zu tun.“ Der Ethnologe vermutete, wenn etwas heidnisch sei, bleibe es länger und sei stabiler, weil es mit dem täglichen Leben verbunden sei.

Alter spielt eine wichtige Rolle

Das Alter spiele auch eine sehr wichtige Rolle in unseren Traditionen, weil es mit dem stark patriarchalischen Familienmodell aus der Vergangenheit verbunden sei, erklärte der Ethnologe. „Ein Beweis dafür ist, wenn am Heiligen Abend das Rundbrot von dem ältesten Familienmitglied in Stücke gebrochen wird und jedem ein Stück, wieder nach seinem Alter, gereicht wird. Interessant ist auch das Fasten vor dem Fest. Man fastet nicht nur für die innere Reinigung, sondern auch für innere Ehrung und Anerkenntnis der Leiden Christi, indem man auf alle Arten von ‚Luxus‘ verzichtet und zur eigenen Besinnung kommen möge. Das Fasten um diese Zeit dauert vom 4. November bis 25. Dezember.“

Wer feiert eigentlich mit wem Weihnachten und was versteht man unter „die ganze Familie“ heutzutage? „In der Vergangenheit lebten unter einem Dach viele Familienmitglieder (die Eltern, die Großeltern, die Cousins, die Tanten ...) und sie alle fasteten immer zusammen. Im 21. Jahrhundert feiern auch gewöhnlich Leute zusammen, die in einem Haus leben – meistens sind das die Eltern und die Kinder“, sagte Dr. Tepavicharov.

Keine Geschenke und Weihnachtsmänner

Unsere Zeit hat sich verändert und somit auch die Art des Festefeierns. Ein Beispiel dafür ist der Weihnachtsmann und die Weihnachtszeit. Wir haben den Ethnologen gefragt, ob es in der bulgarischen Tradition ein traditionelles bulgarisches Urbild oder Vorbild des amerikanischen „Santa Claus“ gibt und woher der Weihnachtsbaum stammt. Er erwiderte, dass diese Elemente von Weihnachten sozusagen fremd in der bulgarischen Kultur seien. „Das haben wir im Laufe der Zeit aus anderen Kulturen aufgenommen, und niemand weiß genau, wo ihre Abstammung liegt. Ein traditionelles bulgarisches Weihnachten sieht ganz anders aus, als wir es heute feiern. Stellt euch vor, nur die ganze Familie sitzt am Tisch mit vielen warmen Gerichten, ohne Geschenke oder Weihnachtsmänner, sondern nur in der Atmosphäre eines gewöhnlichen, aber doch gemütlichen festlichen und Heiligen Abends mit warmem Kerzenschein und der Freude am Zusammensein.“

Warum ist die Zahl der Gerichte zu Heiligabend ungerade und was symbolisieren die ungeraden und die geraden Zahlen? Dr. Tepavicharov vermutete, die geraden Zahlen symbolisieren die Ordnung und die ungeraden das Chaos. Deshalb werde, wenn man noch eine Ziffer zu den ungeraden hinzufüge, die Ordnung und die Ruhe wiederhergestellt und auch umgekehrt.

Neujahrsfest und „schmutzige Tage“

Bis jetzt haben wir nur über Weihnachten gesprochen, was ist mit Neujahr? „Wir glauben, viele Leute mögen auch das Neujahrsfest, da wir auf ein neues und besseres Jahr mit mehr Gesundheit und Glück warten“, so die Antwort des Ethnologen. Das sei auch kein typisch bulgarisches Fest, bemerkte er. „Wir feiern das Neue



Neugierig: Schülerinnen und Schüler vor dem Interview

Jahr vom 31.12 zum 1. Januar, weil in der Vergangenheit genau in dieser Zeit die Traker das Ende des Jahres feierten. Das Feuer spielt eine wichtige Rolle – es wird als heilig angesehen, deswegen ist die Asche auch ein wichtiges Symbol.“

Was symbolisieren die sogenannten „schmutzigen“ Tage? Der Ethnologe glaubt, dass in dieser Zeit der sogenannten „schmutzigen“ Tage, das Leben sehr gefährlich sei, weil die „bösen“ Kräfte herrschen. „In der Vergangenheit wurde es verboten, alle Arten von Hausarbeit auszuüben, d.h. die Frauen durften nicht das Geschirr spülen, waschen, putzen, spinnen, kämmen usw.“, sagte Dr. Tepavicharov lachend. „Das sind zwölf ‚schmutzige‘ Tage, die zwischen Weihnachten und dem Ende der ersten Woche im Januar dauern. Damit die Leute vor den Dämonen, Vampiren und Nachtgespenstern geschützt werden, trugen sie Knoblauch auf ihren Kleidern. Das Ende dieser Tage bricht am „Jordanow-Den an“, wenn die jungen Männer nach dem Kreuz suchen, das von dem Priester zuvor in den Fluss geworfen wurde. Wer als erster das Kreuz findet, der wird das ganze neue Jahr über gesund bleiben.“

Noch ein besonders wichtiges Symbol ist die Surwatschka. Dazu erzählte Dr. Tepavicharov, dass sie aus dem Kornelkirschbaum angefertigt werde, da dieser Baum als erster Knospen treibe und Wohlstand und Fruchtbarkeit symbolisiere. Und damit das neue Jahr mehr Gesundheit und Fruchtbarkeit bringt, wurde die Surwatschka mit Puffreis und mit roten und weißen Fäden geschmückt.

Familienfest oder Shopping-Event?

Zu guter Letzt wollten wir wissen, ob Weihnachten ein eher geistliches Familienfest ist oder sich mehr und mehr zum Geschäft und Shopping-Event wandelt. Dr.

Tepavicharov schloss das Interview mit den Worten: „Nein, ich glaube nicht, dass sich dieses Fest bei uns in etwas Materielles verwandelt. Es sind eher viele fremde Symbole wie der Weihnachtsmann und der Tannenbaum ein Teil unserer Tradition geworden, und die Leute geben heutzutage keine Acht auf solche Dinge. Weihnachten wird immer ein geistliches und von uns geschätztes Fest bleiben, unabhängig davon, wie wir es zu feiern entschieden haben. Am spannendsten für die Kinder ist der gute alte Mann, den sie mit großer Ungeduld erwarten. Noch schöner sind zu Weihnachten heutzutage die Geschenke! Wer würde sich denn darüber nicht freuen?“ ■



Erst gemeinsam basteln, gemeinsam kochen und dann gemeinsam essen



Fisch-Paprika: Ein Rezept, das verbindet

Am Fluss, aus dem Fluss, im Fluss, so lässt sich in der Donau-Region ein schmackhaftes internationales Fischgericht beschreiben, welches unmittelbar mit der Donau verbunden ist und selbst die Nationen, vor allem Ungarn, Serbien und Kroatien, miteinander verbindet.

Von Mario Johnen mit freundlicher Unterstützung vom Restaurant „Slavonska Kuća“,
K. Firingera 26, Osijek, Kroatien

Der Name des Gerichts lautet Fisch-Paprika (auch: Fiš-Paprikaš) und weist somit auf seinen ungarischen Ursprung hin. Von dort hat es sich allerdings mit der Donau in die angrenzenden Regionen verbreitet und großen Anklang gefunden. Mit nationalen Geschmacksnoten versehen, sind die Grundzutaten jedoch immer gleich: Paprika und Fisch.

Hier folgt eine slawonische, also kroatische Version von Fiš-Paprikaš:

Zutaten

- 1 kg Fisch (Karpfen, Zander, wenn möglich auch andere Fischarten, z.B. Wels)
- 100 g Paprika (gemahlen, scharf)
- 300 g gehackte Zwiebeln
- 1 l Wasser
- Salz (nach Geschmack)
- Öl
- Gewürze (Gemüsegewürze)

Zubereitung

Der ausgenommene, gesäuberte und geschuppte Fisch wird in 2 cm breite Stückchen geschnitten und gesalzen. Den Fisch eine halbe Stunde ruhen lassen. In der Zwischenzeit die Zwiebeln in kleine Würfel schneiden und goldgelb in einem Topf andünsten. Dann nimmt man die Zwiebelwürfel vom Feuer, gibt das Paprikapulver hinzu, ebenso die Fischstückchen und das Wasser. Ca. 25 Minuten lang wird alles bei geschlossenem Topf auf sehr milder Flamme erhitzt, möglichst nicht gekocht. Das Fisch-Paprika nicht umrühren, sondern nur leicht schütteln, damit das Fleisch nicht zerfällt.

Als Beilage isst man sehr gerne Spätzle und frisches Weißbrot, schön in Scheiben geschnitten, sodass der Genuss für alle Sinne zu einem Erlebnis wird. Aufpassen muss man lediglich ein wenig auf mögliche Gräten.

Guten Appetit!

„Die Kulturtechniker sind auch sehr gute Lehrer, und wir sind mit ihnen gute Freunde geworden, sogar mit allen Teilnehmern an diesem Projekt, das uns WIRKLICH verbunden hat ... Jetzt können wir uns daran nur mit Freude und Lächeln erinnern.“

Tsvetelina Topalova,
73. Schule, Sofia, Bulgarien

KULTUR





Herbstcamp in Serbien: Freundschaft ohne Grenzen!

Das internationale Schülerprojekt „Donau verbindet“ startete im Herbst 2011 unter der Leitung von Michael Habenbacher, Fachberater der Zentralstelle für das Auslandschulwesen (ZfA), in Obermarchtal am Oberlauf der Donau. Inzwischen ist viel Wasser die Donau hinuntergeflossen, und rund 500 Schülerinnen und Schüler haben in verschiedenen Einzelprojekten viel über Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Donaauraum gelernt. Um die Arbeit am Projekt voranzutreiben, trafen sich vom 14. bis 20. Oktober 2012 im serbischen Kovačica vor den Toren Belgrads 59 Schülerinnen und Schüler von 32 PASCH-Schulen aus neun Donau-Anrainerstaaten. Eine von ihnen war ich ...

Von Tsvetelina Topalova, 10. Klasse der 73. Schule „Vladislav Gramatik“, Sofia, Bulgarien



Farbenfroh: Naive Kunst sehen und selbst erproben



Ich habe nie gedacht, dass ein solches Ereignis mit so vielen neuen Erlebnissen verbunden sein könnte. „Donau verbindet“ ist ein sinnvolles Projekt, bei dem man viel Neues erfährt, neue Freunde trifft, seine Sprachkenntnisse verbessert und natürlich viel Spaß hat. Es war eine unvergessliche Zeit für mich. Mit der Einladung von Herrn Habenbacher, unserer Hauptperson, hat alles begonnen. Es würde mein erster Ausflug ins Ausland sein.

Am Sonntag, den 14. Oktober, ging es los. Neben mir waren noch Jani, meine beste Freundin, und Svilen, auch mein guter Freund von meiner alten Schule aus Sofia, und sieben andere Schüler und eine Lehrerin aus anderen Orten mit dabei. Später kam auch unsere Begleitperson – Herr Tashev, Lehrer der Erich-Käster-Schule in Sofia, dazu.

Nach eineinhalb Stunden waren wir schon an der Grenze. Ich war ein bisschen nervös, weil ich nicht ganz sicher war, dass man nur mit Personalausweis die Grenze übertreten darf. Nach der Grenze fuhren wir noch drei Stunden bis nach Kovačica, wo sich unser Hotel befand. Vor dem Hotel stand Herr Habenbacher, um uns zu begrüßen. Beim Abendessen im Restaurant waren die Tische fast völlig besetzt, trotzdem fanden Jani und ich freie Plätze neben Gruppen aus der Slowakei und Ungarn. Das Abendessen verlief sehr interessant und ungewöhnlich, da man mindestens vier verschiedene Sprachen erkennen konnte. Jeder von uns war noch verwirrt und wusste nicht, wie man sich mit so vielen Leuten verhalten musste.

MONTAG

Nach dem Frühstück begrüßte uns Herr Habenbacher alle offiziell und erklärte das Programm für die ganze Woche. Dort war eine große Zahl von Lehrern aus ver-

schiedenen Ländern, die die Teilnehmer begleiteten und auch unsere Kulturtechniker.

Danach rief Martin Hahnemann die Teilnehmer für den Rezitations-Workshop. Außer Jani und mir waren noch fünf Mädchen – Tajana (aus der Slowakei), Ivana (aus Serbien), Perta (aus Rumänien), Inga (aus Kroatien) und Noemi (aus Ungarn) mit dabei. Jede von uns bekam ein Textstück, das sie mindestens zehnmal durchlesen sollte. Dann prüfte Martin jede von uns – wir sollten das Stück mit Gefühl vorlesen und uns in den Text vertiefen. Jeder von uns sollte einen oder zwei Sätze auswendig lernen. Dann war unsere Aufgabe, jeden seiner Sätze böse und schreiend an jemandem aus unserem Kreis zu richten. Besonders am Anfang lachten wir sehr viel und am Ende dieser Übung hatten wir heisere Stimmen. Aber eins war sehr wichtig – zweifellos hatten wir sehr viel Spaß, und das war eine unserer besten Erinnerungen. So verging fast der ganze Tag – mit Arbeit in den fünf verschiedenen Workshops.

Beim Essen begannen Jani und ich, uns immer mehr mit den anderen zu unterhalten. Das schönste und interessanteste war, dass die gemeinsame Sprache unter allen Deutsch war. Das war für mich eine gute Möglichkeit, meine Sprachkenntnisse zu verbessern und in Kontakt mit Ausländern zu kommen.

DIENSTAG

Gleich nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg zu dem Museum für Naive Kunst in Kovačica. Die Kunstwerke beeindruckten mich sehr. Als wir die Bilder betrachtet hatten, schenkte uns eine alte Dame kleine Häuschen aus Holz, die wir bemalen sollten. Am Ende haben wir im Gästebuch auf vier oder fünf verschiedenen Sprachen ein Zitat zur Erinnerung geschrieben. Dies lautete auf Deutsch ungefähr so: „Vie-



le Grüße von allen Teilnehmern des Projektes ‚Donau verbindet‘ und wir wünschen euch alles Gute.“

Nach dem Mittagessen haben wir noch ein bisschen in den Workshops gearbeitet. In unserer Freizeit konnten wir machen, was wir wollten. Die Lehrer entspannten sich auch. Am Abend wollten wir Karten mit den Deutschen spielen. Die Teilnehmer aus Deutschland waren zwei Jungen und zwei Mädchen. So sammeln wir uns jeden Abend und spielten und amüsierten uns bis Mitternacht. Es gab niemanden, der uns dazu zwang, ins Bett zu gehen. Wir waren ganz unabhängig und für uns selbst verantwortlich.

MITTWOCH

Dieser Tag war einer der schönsten von allen in dem Herbstcamp. Gleich nach dem Frühstück fuhren wir nach Belgrad. Zuerst gingen wir, die ganze Gruppe von Teilnehmern und Lehrern, zu der Festung der Stadt. Neben der Festung befindet sich der Zusammenfluss der Donau und der Save. Dann wurden wir in Gruppen aufgeteilt. Wir besichtigten eine Kirche. Auf dem Weg unterhielten wir uns alle miteinander – Deutsche, Kroaten, Slowaken, Ungarn, Rumänen, Bulgaren und Serben – als ob wir uns schon seit langer Zeit gekannt hätten und eine große Familie geworden seien. Die Lehrer zählten auch dazu – sie wurden unsere Freunde. Das Fehlen von Eltern und Geschwistern merkte ich nicht, weil ich dort eine wirklich schöne Zeit dank dieser neuen Freundschaften verbracht habe. Die meisten Momente waren unvergesslich.

In einem Park spielten wir interessante Spiele auf Deutsch, in denen wir deutsche Wörter nur mit Mimiken beschreiben sollten. Unser Lieblingsspiel war „Daumenschlag“. Wir hatten damit sehr viel Spaß. Die

anderen Teilnehmer besuchten die Einkaufszentren in der Stadt und kauften Souvenirs und Süßigkeiten.

Beim Abendessen waren alle lockerer geworden – die Nationalität spielte keine Rolle mehr, zwischen uns gab es keine Unterschiede, keine Grenze mehr. Wir waren eine große Familie geworden – das ist eine Tatsache dafür, dass die Freundschaft keine Grenzen und Verschiedenheiten kennt! Alle, die in Kovačica dabei waren, werden Freunde fürs Leben! Die tolle Atmosphäre war eigentlich das Beste und das dank uns allen.

DONNERSTAG

Am nächsten Tag machten wir mit den Workshops weiter. Es war schon wichtig, dass jeder seine Texte und das Programm kennt. Diesen Tag nannten wir auch den Sporttag, da wir in Teams Fußball, Volleyball und Basketball spielten. Das Wichtigste war, dass wir uns noch mal überzeugten, dass die Nationalität kein Hindernis für uns war, um gemeinsam in einem Team zu spielen. Die Spiele brachten uns einander nah. Sie verbesserten auch die Beziehung zwischen uns und den Lehrern. Nach dem Abendessen gingen manche von den Teilnehmern in den großen Saal, wo wir gewöhnlich rezitierten und die Instrumente spielten. Ralf Werner, der Kulturtechniker, gab uns ein paar Lieder, die wir freiwillig am Schlussabend vorsingen konnten.

FREITAG

Schon Freitag??? Wie schnell war die Zeit vergangen! Immer wenn ich daran dachte, dass es der letzte Tag war, wurde ich traurig und wollte die Zeit zurückdrehen ... Beim Frühstück versuchten Jani und ich, mit allen in Kontakt zu kommen. Wir sammelten ihre Kon-

takte für Facebook, Skype und E-Mail, damit wir nach dem Camp weiter kommunizieren können. Später machten wir einen kleinen Spaziergang zum Zentrum von Kovačica. Wir waren lange Zeit unterwegs und hatten sowohl mit den Lehrern als auch mit den Teilnehmern interessante Gespräche geführt. Ziel unseres Spaziergangs war der Besuch bei einem erfolgreichen Geiger und bei einer alten Dame, einer Malerin.

Dann kam der Abschlussabend: Kurz vor Beginn waren alle sehr nervös. Alle sammelten sich in dem großen Saal – alle Teilnehmer an den fünf Workshops, die Lehrer und Begleiter und natürlich unsere Hauptperson, Herr Habenbacher. Es gab auch zwei oder drei Kameras, mit denen wir alles aufgenommen haben.

Der Abschlussabend begann mit dem Auftritt von Musik und Rezitation in zwei Teilen. Die Teilnehmer: Svilen (Keyboard), Maria (akkustische Gitarre), Manuel (Schlagzeug), Vita und Andriana (Naturtöne), Vlad (Gitarre), Csongor (Gitarre), Andrej (Klavier), Julia (Keyboard), Thomas (Keyboard), Luka (Tharambuka). An der Rezitation nahmen wir sieben Mädchen teil. Die Musiker spielten verschiedene Melodien, während wir die Texte rezitierten. Die Reportagegruppe führte uns in einem unterhaltsamen Film praktische Tipps vor, wie man mit schwierigen Interviewpartnern umgehen kann, und las einige in ihrem Workshop entstandene Reportagen vor. Die Archäologie-Gruppe zeigte uns Ausschnitte aus ihrem Film zum Thema „Liebe der Donau“, und es war sehr lustig – die Kleidung und die Umgebung waren wie im Neolithikum oder anderen historischen Epochen. Die Ökologiegruppe hatte ein Quizspiel über die Donau vorbereitet. Die Theatergruppe hatte eine sehr interessante Vorstellung zum Thema „grenzlos“ gemacht. Man konnte sehen, dass die Freundschaft keine Grenze kennt. Am Ende hat uns Herr Habenbacher herzlich gratuliert, und alle haben applaudiert. Die Kulturtechniker waren sehr zufrieden. Die Tage, die wir in Serbien verbrachten, waren unvergesslich! Noch einmal vielen Dank, Herr Habenbacher! ■



*Teilnehmer des
Camps in Kovačica
bei verschiedenen
Exkursionen*



„Und dann hebst du ab...“ – grenzenloses Theatervergnügen

Man nehme: 16 erwartungsvolle Jugendliche aus neun unterschiedlichen Ländern, das verbindende Band der Donau, eine Spielidee (grenzenlos), die gemeinsame Sprache des Theaters, viel Bewegung, Musik, Gruppendynamik und acht fahrbare Bürostühle.

Von Tihomir Glowatzky, Kaiser-Heinrich-Gymnasium, Bamberg,
Leiter des Theaterworkshops

Man vermische, verbinde, wirbele alles gut durcheinander, setze immer wieder eine Prise Musik dazu, lasse die 16 SpielerInnen fliegen, krabbeln, schleichen, vibrieren, tanzen, Grenzen aufbauen und einreißen, abheben.

So ungefähr könnte man das Rezept für die Proben des Theater-Workshops im herbstlichen Kovačica beschreiben, mit dem Auftrag, innerhalb von vier Tagen ein vorzeigbares Theaterprogramm auf die Beine zu stellen. Michael Habenbacher, Projektleiter „Donau verbindet“, meinte zuvor, er wünsche sich als Thema Integration, Überwindung von Unterschieden und Grenzen, eben einen im Rahmen des Gesamtprojekts passenden Mosaikbaustein. Hört sich ja gut an, aber wie umsetzen?

Wie wird daraus ein Stück?

Am Anfang war das Rätsel – was passiert jetzt, müssen wir viel Text lernen? Stattdessen: durch Flüsse waten, Vogelflug imitieren, im Bus wackeln, Fußballfans nachmachen, drei Zentren im Raum bilden, eine unsichtbare Grenze überschreiten. Wie wird daraus ein Stück? Doch mit der Zeit kam man dem Thema näher. Jeder hatte bald eine Idee oder einen Beitrag zum The-

ma Grenzen und deren Überwindung, nach und nach wurden diese umgesetzt und in das „Stück“ eingebaut. Spielende Kinder, Grenzsoldaten, Romeo und Julia, Passkontrolle, Schmuggler ...

Und über all den Szenen schwebend und verbindend die Musik, die am Ende in einem fröhlichen allgemeinen Reigen endet. Auch wenn man zwischendurch mal müde war, die Rhythmen des Songs „Radio Balkan“, der speziell für diesen Anlass geschrieben wurde, haben die Gruppe immer wieder mit der Textzeile in Schwung gebracht: „Und dann hebst du ab ...“

Hand in Hand

Das Ergebnis: Ein Kroatier tanzt mit einer Serbin, eine Bulgarin Hand in Hand mit einem Rumänen, eine Ungarin stützt eine Slowakin, deutsche und ukrainische Schüler im Reigen vereint – und zum Schluss umarmen sich alle 16 zu einer Skulptur der Harmonie.

Aus meiner Sicht eine wundervolle Woche, eine wundervolle Zusammenarbeit mit wundervollen, interessanten jungen Menschen, wirklich „zum Abheben“! Das Schönste daran: Im Mai 2013 sehen wir uns alle wieder und lassen unser Stück wieder aufleben! ■



Weg zur menschlichen Reife

Rezitationsworkshop in Kovačica

Sie sind allesamt begabt und sie sind durchweg motiviert. Sie wollen etwas. Sie sind in diesem Projekt, weil sie erkannt haben, dass sie hier etwas erleben können, was außergewöhnlich ist, und dass sie die seltene Gelegenheit haben, in diesem Workshop etwas Besonderes lernen zu können. Die sechs Schülerinnen und ein Schüler nehmen das Geschenk an, das ihnen mit „Donau verbindet“ gemacht wird. Aber sie lassen sich auch auf etwas Unbekanntes ein.

Von Martin Hahnemann, Kulturtechniker, Berlin und Zürich

Das spüre ich in jedem Moment der fünf Tage in Kovačica, in denen die sieben jungen Frauen und Svilen (das ist sozusagen der Quotenmann bei uns in der Gruppe) aus Bulgarien, Kroatien, Serbien, Ungarn und der Slowakei mit mir an ihren Fähigkeiten arbeiten, Literatur zu rezitieren, Texte zu gestalten und vorzutragen. Sie bringen schon einiges an Befähigung mit und jede/r für sich lässt ihr/sein individuelles Naturell mit einfließen, dem es gilt zum Blühen und Leuchten zu verhelfen.

Die eigene Persönlichkeit entdecken

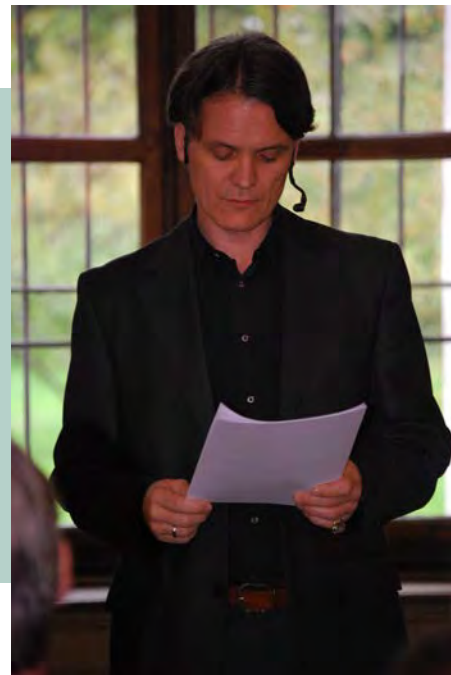
Letztendlich ist die Arbeit an Rezitation eine schauspielerische Arbeit. Die eigene Einzigartigkeit und das Besondere an der eigenen Persönlichkeit zu entdecken,

sind dabei mit der spannendste Teil für junge Schauspielerinnen. Ich merke immer wieder, wie dankbar sie sind, wenn ich ihnen diese spiegle. Die Arbeit ist ein Begleiten, ein Verführen, sich zu zeigen. Jeder Schritt, mit dem diese wunderbaren jungen Menschen den Mut zusammennehmen, sich zu öffnen, ist ein Erfolg. Nichts fasziniert die Zuschauer mehr, in andere Menschen hineinschauen zu dürfen, an ihren Gefühlen und Gedanken teilhaben zu dürfen. Alle arbeiten sie mit Freude daran und fordern mehr Unterricht, als ich geplant habe.

Ianitza, die so viel Mut und Kraft besitzt, eine nach vorne gerichtete Unverfrorenheit an den Tag legt und sich nicht scheut, ihre Weiblichkeit zu zeigen.



Rezitationsworkshop in Kovačica



Kulturtechniker Martin Hahnemann

Tsvetelina, die die seltene Gabe hat, sich an sich selbst hinzugeben, die die Ruhe in sich selbst sucht und die keine Scheu hat, ihre Befindlichkeit nach außen zu tragen.

Petra, die sich besonders durch ihren Humor, ihre Ironie und ihre Lautstärke auszeichnet, die so unbeirrt und geradeheraus ist.

Noemi, die so voller Feingefühl ist und die furchtlos und geradlinig die Romantik und die Tragik sucht.

Tajana, die beinahe platzt vor Gefühlen, die sich so sehr nach Ausdruck sehnt und unerschrocken ins kalte Wasser springt.

Inga, die mit Reife ein politisches Bewusstsein zeigt und die furchtlos und mit Freude ihren weiblichen Charme auspackt.

Ivana, die die Sonne aufgehen lässt, wenn sie in den Fokus tritt und die mehr als bereit ist, Verantwortung zu übernehmen.

Und last but not least Svilen, der Mann, der Gast in der Frauenrunde, der gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein einfordert und der den Rhythmus in der deutschen Sprache entdeckt und keine Angst vor Pausen hat.

Weg zur menschlichen Reife

Gemeinsam mit den Musikern im Ensemble von Donau.Sound.Prosa stehen diese jungen Menschen dann vor einem begeisterten Publikum. Und sie öffnen sich und lassen ihre Körper sprechen. Der Ausdruck gewinnt Macht über die Stimme, Gestik und Mimik folgen und werden eins. Bei jedem ihrer Auftritte im gesamten Projekt. Und wieder einmal merke ich: Der Weg, auf den sich ein Mensch begibt, wenn er/sie lernen will, die eigene Persönlichkeit, das eigene Wesen zu zeigen, das Innere für das Außen zu öffnen und zu sich selbst zu stehen, das ist der Weg, zu menschlicher Reife zu gelangen. ■



„Es gibt keine zwei gleichen Geigen.“

„Es gibt keine zwei gleichen Geigen“, meint Jan Nemček. Er steht vor einem groben Arbeitstisch, auf dem Hobelspäne, Geigenfragmente und Holzstücke durcheinander liegen. Auf dem Tisch herrscht Chaos, nur die fertigen Geigen liegen fein säuberlich in einer Reihe. Das Holz der Geigen glänzt auf dem alten Tisch. Dadurch wirkt die kleine Werkstatt wie verwandelt. In der Mitte des Raums steht Jan Nemček – es ist seine Werkstatt, denn er ist der Geigenbauer von Kovačica.

Von Alexandra Doroschenko, Allgemeinbildende Schule Nr. 16, Ismail, Ukraine

Jan Nemček fertigt die Musikinstrumente schon seit 35 Jahren. Seitdem hat er in mühevoller Arbeit 2.000 Geigen hergestellt. Schon am Eingang zu seiner Werkstatt hängt am Haus ein hölzernes Türschild: „40a“ in Form einer Geige.

Holz aus Tirol

Drinnen fühlt man: Die Arbeit macht ihm Spaß wie ein Hobby. Die Düfte der verschiedenen Holzarten lie-

gen in der Luft, überall befindet sich eine Menge von verschiedenen Werkzeugen.

„Ich brauche ein Jahr für eine Geige“, so der Meister seufzend, denn es benötigt viel Zeit, sorgfältig die Fragmente einer Geige zusammenzubringen.

Aber Jan Nemček ist ein Profi in diesem Bereich, darum liegen auf seiner Werkbank Geigen in verschiedenen Formen und Größen. Für ihre Herstellung ver-

wendet der Meister Holz aus der Schweiz, Kanada und Deutschland. „Meistens wählen die Kunden das Holz aus Tirol“, betont Jan Nemček. Unter den lackierten Geigen aus tiroler Holz fällt besonders eine steinalte Geige auf, die 1510 gebaut wurde.

Aufwendige Renovierung

„Die Renovierung einer Geige braucht mehr Zeit, als eine neue zu fertigen, darum renoviere ich nur Instrumente mit einzigartigen Besonderheiten wie diese“, so Jan Nemček. Er dreht die alte Geige in den Händen. Auf ihrer Rückseite befindet sich ein Bild von einem arabischen Schloss und am Ende des Griffes eine geschnitzte Büste von Suleiman. Dadurch ist diese Geige auch bei der Ehefrau des Geigenbauers beliebt.

Jan Nemček sollte eigentlich erst eine Musikausbildung bekommen, um in diesem Beruf Erfolg zu haben. „Ich wollte das machen, weil mein Großvater und Vater schon Geigenbauer waren“, erklärt Jan seine Berufswahl.

Mit Rieseninteresse hören die Besucher Jan Nemček zu, aber mit einem Mal unterbricht er seine Erzählung und nähert sich gelangweilt dem Tisch. Alle warten. Der Geigenbauer nimmt die winzigste Geige in der Werkstatt. Seine Finger tasten vorsichtig nach den Saiten der winzigen Geige, und mithilfe des großen Bogens fängt er an zu spielen. Niemand bewegt sich. „Die Töne befinden sich sehr nah beieinander, darum ist es schwer zu spielen“, erläutert Jan Nemček. Im Alltag beschäftigt er sich mit solchen kleinen Geigen nicht. Diese hat er extra für seine Enkelin gebaut, als sie ein Jahr alt war.

Die Besucher klatschen und bewundern das Talent des Meisters. Aber Jan Nemček sitzt schon wieder voller Begeisterung an seinem Arbeitstisch, um eine neue einzigartige Geige zu erstellen. ■



Der Meister und sein Material



Malen mit Herz

Der Unterrock von Zuzanas Mutter hängt schlaff herunter. Das tellergroße Loch darin sticht sofort ins Auge. Heimlich hat das kleine Mädchen ein Stück „Leinwand“ ausgeschnitten, um darauf zu malen. In der Schule hat sie gehört, dass Maler ihre Kunstwerke auf Leinwände malen. Ihre Mutter weiß gleich, wofür ihre Tochter den Stoff brauchte. „Wo ist das Bild?“, fragt sie, als sie das Loch im Rock sieht.

Von Kerstin Geiger, Lisa Oswald, Jasmin Vogel und Sharon Zambuto,
Mittelschule Rottenburg an der Laaber, Deutschland

Die kleine Zuzana von damals ist mittlerweile 57 Jahre alt – und Künstlerin. Sie lebt in Kovačica, dem Herzen der naiven Kunst in Serbien. Alle Künstler dort haben keine Ausbildung, sondern haben sich das Malen selbst beigebracht. Auch aus diesem Grund will Zuzana nicht, dass ihre Kunst „naiv“ genannt wird: „Meine Kunst ist selbst gelehrt.“ Sie lässt ihren Gefühlen mit den Farben auf der Leinwand freien Lauf.

Mit farbbeklecksten Händen und einem alten, schmutzigen Tuch malt sie mit kleinen, präzisen, aber schwungvollen Pinselstrichen und einem konzen-

trierten Gesichtsausdruck Muster und Tiere auf die Handrücken der Schüler. An einem großen Tisch daneben malen die anderen Schüler ihre eigenen Motive auf kleine Holzhäuser. „Malt mit eurem Herzen“, sagt Zuzana auffordernd. Zwischen Pinseln und Wasserbechern mit graulila Farbe entstehen erste – naive – Kunstwerke. „Es ist gut, wenn das Wasser dreckig ist, dann wirken die Farben besser.“ Zuzana selbst bringt auch jede Menge Farbe in den Raum: Ihr traditionelles Folklorekleid mit den bunten Blumen und rosa Rüschchen fügt sich wie von selbst in das Künstleratelier ein.



Im Herzen der Naiven Kunst: Zuzana Veresky in ihrer Welt

Die ganze Familie lebt für die Kunst

Die Häuschen, die die Schüler bemalen, hat Zuzanas Ehemann gemacht. Denn nicht nur sie, sondern ihre ganze Familie lebt für die Kunst. Die Tochter hat Philosophie studiert und bemalt Holzketten. „Auf ihre ganz eigene Art“, wie Zuzana lobend betont. Das Holz, das Zuzanas Mann verarbeitet, bringt sie ihm von ihren Reisen mit. Bei diesen Worten glänzen ihre Augen vor Stolz auf ihre Familie.

Ihr malerisches Talent brachte Zuzana Veresky schon zum Erfolg. Sie bekam ihre eigene Ausstellung in Paris, arbeitete mit chinesischen Künstlern, und vor kurzem wurde ihr sogar die „Serbische Königskrone“ verliehen. Stolz präsentiert sie die Urkunde in ihrem Haus – diesmal in einem weiß-braunen Rüschenkleid. Zuzana kommt viel herum, das ist klar. „Alle Länder sind wunderbar, aber in Israel habe ich mich wie zu Hause gefühlt.“ Zuzanas Oma nämlich hatte ihr schon als Kind immer über das Heilige Land vorgeschwärmt. Sprachprobleme hat Zuzana nicht, wenn sie so viel um die Welt reist. „Ich spreche zwar nicht viele Sprachen, aber meine Bilder sprechen eine Sprache, die wir alle verstehen.“

Ein bestimmtes Lieblingsbild hat Zuzana nicht: „Alle Farben, die ich verwende, drücken Liebe aus.“ Ihre Besucher sollen dadurch genauso viel Liebe bekommen, wie sie in ihrem Leben erfahren hat. Als Beispiel zeigt sie ein Bild, das sie erst dieses Jahr gemalt hat. Darauf sind Kinder zu sehen, die glücklich im Schnee spielen und Schneemänner bauen. Man merkt, Zuzanas Kunst ist nicht nur ihr Beruf, sondern für sie „Gottes Segen“. Inspiration findet sie überall, durch Berührung der

schwarzen Erde oder durch die Sonnenstrahlen, die warm über ihre Haut streicheln. „Ich lebe, um zu malen, und male, um zu leben“, sagt Zuzana und lächelt glücklich. ■

Der Text entstand im Rahmen eines Reportageworkshops während des „Donau verbindet“-Herbstcamps in Kovačica, Serbien, im Oktober 2012.

Links

Freundschaften für's Leben gewonnen
<http://blog.pasch-net.de/donau/archives/68-Freundschaften-fuers-Leben-gewonnen.html#extended>

Blog „Donau verbindet“

Malen mit Herz
<http://blog.pasch-net.de/donau/archives/74-Malen-mit-Herz.html>



Von Diplomaten und Diplomatenkindern

„Ich esse morgens Müsli!“ Man kann sich eigentlich nicht vorstellen, dass ein stellvertretender Botschafter der Bundesrepublik Deutschland so etwas sagt. Schwarzer Anzug, eine korrekt gebundene Krawatte und ernste Gesichtszüge: Das ist Michael Hasenau. Seit zwei Monaten arbeitet er an der Deutschen Botschaft in Belgrad.

Von Oana Ruxandra Gorgan, Colegiul Național „George Coșbuc“, Bukarest, Rumänien,
Alexandra Doroschenko, Allgemeinbildende Schule Nr. 16, Ismail, Ukraine,
Georgii Paches, Mittelschule Nr. 90 Odessa, Ukraine, und
Sharon Zambuto, Mittelschule Rottenburg an der Laaber, Deutschland

Seitdem gehört zum neuen Dienstort Belgrad auch die Suche nach dem perfekten Müsli – und das ist nur schwer im serbischen Supermarkt zu finden. Zur Eingewöhnung gehören, wie er sagt, viele kleine und größere Herausforderungen von den Dingen des täglichen Lebens bis zur politischen Arbeit einer Botschaft.

„B“ für Belgrad

Ähnliche Aufgaben hat auch Andjelas Vater, der für die kroatische Botschaft in Serbien arbeitet. Andjela ist 16 Jahre alt und hat schon in drei Ländern gelebt. „Es ist

immer schwer und traurig, den Freundkreis zu verlassen“, meint sie. Sie lebte in Berlin, als sie vor einem Jahr die Nachricht vom nächsten Umzug bekommen hat. Bis zur letzten Minute war der Name des neuen Wohnortes für Andjela ein Geheimnis, weil ihre Eltern nur den ersten Buchstaben „B“ der Stadt gesagt haben. „Bratislava, Budapest oder Brüssel“, waren ihre ersten Gedanken, aber die Antwort lautete ganz anders: Belgrad. Damit hatte Andjela überhaupt nicht gerechnet. Die neue Sprache ist das erste Problem, auf das Leute treffen, die in ein anderes Land gehen. Manche finden das schwer, aber Andjela hat sich sehr schnell daran

Zu Besuch beim stellvertretenden Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Serbien, Michael Hasenau



gewöhnt, weil ihre Muttersprache dem Serbischen ähnlich ist.

Es geht nicht nur um Sprachkenntnisse. Wichtig ist vor allem auch die Bereitschaft, sich auf seinen neuen Aufenthaltsort einzulassen, auf Menschen und Kollegen zuzugehen. Man muß sich seinen neuen Lebensmittelpunkt mit Neugierde und Offenheit erarbeiten, sagt Michael Hasenau.

Diplomatentochter Andjela besucht die Deutsche Schule Belgrad. Sie empfindet dieses Leben als etwas Besonderes, weil es auch für sie viele Vorteile gibt: „Ich habe die Gelegenheit, viel von der Welt zu sehen.“

Vermissen werde ich immer irgendwo irgendwen

Als deutscher Diplomat muss man gut alle drei bis vier Jahre das Land wechseln. Deswegen hat Michael Hasenau bis jetzt schon in Ländern wie Afghanistan, Kenia oder der Schweiz gearbeitet. Obwohl es immer schwer ist, weit von Familie und Freunden entfernt zu sein, ist Michael Hasenau überzeugt: „Es kommt immer darauf an, was man mit dem Kopf aus der Entfernung macht.“ Auch Diplomatenkinder müssen immer jemanden zurücklassen: Freunde aus der Schule, aus dem Sportverein oder die Nachbarskinder. „Aber“, sagt Andjela, „es ist nicht wichtig, wo ich lebe, vermissen werde ich immer irgendwo irgendwen.“ ■

Links

Freundschaften für's Leben gewonnen
<http://blog.pasch-net.de/donau/archives/68-Freundschaften-fuers-Leben-gewonnen.html#extended>

Blog „Donau verbindet“

Von Diplomaten und Diplomatenkindern
<http://blog.pasch-net.de/donau/archives/72-Von-Diplomaten-und-Diplomatenkindern.html>



Diplomatentochter Andjela



Das Ensemble „Donau.Sound.Prosa“ bei einem Auftritt auf dem 2. Internationalen Bildungsfests des Auswärtigen Amts in Berlin

„Donau verbindet“ & DIE KULTURTECHNIKER: Donau.Sound.Prosa

Lesekonzerte mit dem Workshop Musik & Rezitation

Es begann in einer barocken Klosteranlage in Süddeutschland und führte nach Südosten hinaus bis ins Donaudelta: DIE KULTURTECHNIKER, die in ihrem 20-jährigen musikalisch-literarischen Wirken schon immer einen Hang zu internationalen Kontexten, besonderen Orten und bewegenden Begegnungen hatten, fühlten sich bei dem PASCH-Projekt „Donau verbindet“ sofort zu Hause.

Von Ralf Werner, Cellist und Musikelektroniker,
seit 1994 Komponist und organisatorischer Leiter des Wort-Musik-Ensembles DIE KULTURTECHNIKER,
seit 2006 zudem im Schuldienst, gegenwärtig an einer Hauptschule in Hilden



Projektauftritt im Kloster Obermarchtal 2011

Ralf Werner (Cello & Komposition & Leitung) und Martin M. Hahnemann (Schauspiel & Rezitation) verbindet eben nicht nur die gemeinsame, in all den Jahren schon intuitive Arbeit an ihren Elektronischen Lesekonzerten als moderne Vertonungen von Weltliteratur sowie an entsprechenden Workshopprojekten mit Jugendlichen, sondern auch ein spezieller Blick auf das postsozialistische Osteuropa. Hierbei war für beide ihre deutsch-deutsche Familiengeschichte prägend, die sie schon früh mit dem damaligen „Eisernen Vorhang“ zwischen West und Ost vertraut gemacht hatte.

Tourneen und internationale Studentenprojekte führten sie nach Ungarn, in die Slowakei und Bulgarien, in die Universitäten nach Szeged und Sofia. Kein osteuropäischer Espresso wurde ausgelassen, am liebsten solcher an Busbahnhöfen; gerne wurden die Kulturszene und Dienstleistungen ausgelotet; stets war das Aufnahmegerät für das Sammeln von O-Tönen dabei. Später flossen die Impressionen wieder auf die Bühne zurück.

Die Teilnahme am Projekt „Donau verbindet“ wurde ausgelöst von der KULTURTECHNIKER-CD „Taxi water – eine Fahrt ins Donaudelta“, die den Weg in das Goethe-Institut Bukarest gefunden hatte. „Donau verbindet“-Projektleiter Michael Habenbacher gab den KULTURTECHNIKERN die Chance, in seinem PASCH-Projekt das Konzept der Lesekonzerte innerhalb der Schüler-Werkstatt Musik & Rezitation umzusetzen. Es sollten sechs Arbeitsphasen in vier Ländern folgen – eine interessanter als die andere – in einem bewegenden, einmaligen Projekt.

Chronologie der Projektphasen

DIE KULTURTECHNIKER durften bei allen öffent-

lichen Aufführungen von „Donau verbindet“ dabei sein, teilweise unterstützt von den Gastkünstlern Kalin Tashev (Gitarre & Organisation), Giampiero Piria (Schauspiel & Rezitation) und Adrian Georgiev (Aufnahmetechnik und Leitung des Music Center an der Universität Sofia). Zur Vertonung kamen jeweils Ausschnitte aus ausgewählten Beiträgen des Schüler-Schreibwettbewerbs „Die Donau. Ein Fluss, der alles gesehen hat.“ Der Schreibwettbewerb war nach allgemeinem Urteil vielleicht der raffinierteste Schachzug Michael Habenbachers innerhalb des Gesamtprojekts „Donau verbindet“: lag doch nun eine Auswahl von 43 hochinteressanten Texten vor, mal verträumt und märchenhaft, mal humorvoll und tragikomisch, mal zeitgeschichtlich schmerzvoll und umweltbewusst kritisch. Diese ergaben eine hervorragende Basis für die Workshoparbeit, zudem waren alle Textautoren auch mindestens einmal persönlich in Projektphasen involviert.

10. September 2011 – Obermarchtal 1: Die Donau an der Quelle und der Mündung

Beim Eröffnungsfestakt im Kloster Obermarchtal bei Ulm präsentierten DIE KULTURTECHNIKER zunächst im Duo ihr Konzept der Elektronischen Lesekonzerte. Dabei wurden Impressionen zur Donauquelle aus dem Standardwerk „Donau“ von Claudio Magris zu Gehör gebracht, abschließend gab es mit „Taxi Water“ die Schilderungen des KULTURTECHNIKER-Weggefährten Ralf Thenior zum Donau-Delta – mit seiner viel gelobten, besonders einfühlsamen Sicht auf die Menschen und den Alltag Südosteuropas.

14. bis 17. Mai 2012 – Sofia 1: Sofia.Dunav.Ensemble

In einer ersten, erprobenden Praxisphase wurden in Sofia/Bulgarien 14 Texte aus dem Schreibwettbewerb



„Die Donau. Der Fluss, der alles gesehen hat“ vertont. Die Proben fanden in der 73. Schule in Sofia statt. Es arbeiteten 16 Schülerinnen und Schüler aus den Klassen 6 bis 12 zusammen. Auf bewährte Weise leitete Martin M. Hahnemann die Aufwärm- und Sprechübungen; Ralf Werner studierte mit dem Schülerorchester die Kompositionen ein und erstellte die endgültige Gesamtmontage aus Sprache und Musik. Das 55-minütige Programm wurde schließlich im Studio „Music Center“ der Universität Sofia – einem kombinierten Aufführungs- und Aufnahmerraum von Adrian Georgiev in einem Live-Konzert auf CD und DVD aufgenommen. Das für den ersten Testlauf bereits sehr runde Lesekonzert konnten schulische Gäste und auch eine Fernsehjournalistin des internationalen Senders ARTE erleben.

3. bis 9. Juni 2012 – Obermarchtal 2 (Sommercamp): Donau.Sound.Prosa (1. Fassung)

Ein knappes Jahr nach dem Eröffnungsfestakt kehrte das Projekt „Donau verbindet“ in die ehrwürdigen und ungemein inspirierenden Gemäuer der Klosteranlage zurück. Es waren alle 45 jugendlichen Schreibwettbewerbs-Autoren aus der Slowakei, Ungarn, Kroatien, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Moldawien und der Ukraine anwesend und arbeiteten neben „Musik & Rezitation“ auch in den Werkstätten „Theater“ und „Reportage“.

Die Nähe zur Donauquelle und zum Uhrenmuseum in Furtwangen wurde zu Exkursionen genutzt. Vor Ort gesammelte O-Töne wurden direkt in die musikalische Arbeit integriert: Im Kloster plätscherte später die Donauquelle, und es ertönte eine Kuckucksuhr. Die Arbeit schritt in der Sonne Süddeutschlands gut voran, das internationale Ensemble entwickelte seinen ganz eigenen Charme. Manche entdeckten ein neues



Instrument oder vervollkommneten ihr angestammtes. Giampiero Piria, der vertretungsweise den Bereich Rezitation übernommen hatte, ließ die Rezitatorinnen Flüsterlandschaften hervorbringen, die an die babylonische Vielsprachigkeit des Donauraumes erinnerten. Der Präsentationsabend wurde ein großes Erlebnis; der Videomitschnitt wurde zeitnah im Donau-Blog (<http://blog.pasch-net.de/donau>) veröffentlicht. Am Ende gingen die zwanglosen Zugaben des Orchesters in eine balkanisch-temperamentvolle Teilnehmer-Party über. Der Wunsch nach mehr „Donau verbindet“ wuchs.

13. September 2012 – Berlin, Zweites Internationales Bildungsfest des Auswärtigen Amts: Sofia.Dunav.Ensemble

Projektbeteiligte von „Donau verbindet“ waren mit einer kleinen Abordnung zum Zweiten Internationalen Bildungsfest des Auswärtigen Amts nach Berlin eingeladen, bei dem aktuelle Entwicklungen im Auslands-schulwesen geladenen Gästen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur vorgestellt wurden. Sechs Jugendliche aus Sofia hatten die Gelegenheit, in drei kurzen Ausschnitten das im Mai erarbeitete Programm vor einem prominenten und fachkundigen Publikum (u.a. die einladende Staatsministerin Cornelia Pieper), zu präsentieren. Von den Moderatoren befragt, konnten die KULTURTECHNIKER dem Publikum Auskunft über sich und ihre Projektarbeit geben.

14. bis 20. Oktober 2012 – Kovačica (Herbstcamp): Donau.Sound.Prosa (2. Fassung)

Die ausführlichste und intensivste aller Arbeitsphasen führte die KULTURTECHNIKER nach Serbien in den Ort Kovačica, gelegen in der pannonischen Tiefebene. Dieses Gebiet ist mit einer serbisch-ungarisch-slowa-



Live-Präsentation mit CD-Aufnahme in Sofia

kisch-rumänischen Bevölkerungsstruktur fast schon eine Art „Donau verbindet“ en miniature. Außerdem liegt es unweit der serbischen Hauptstadt Belgrad mit seinem berühmten und geschichtsträchtigen Zusammenfluss von Donau und Save.

In Kovačica selbst besichtigte die Gruppe eines der weltweiten Zentren der – ursprünglich slowakisch inspirierten – Naiven Malerei, verbunden mit praktischen Übungen und Beispielen des Könnens der Meisterin, die die Hände der Teilnehmenden malte. Im Laufe der Probenarbeit entstand die zweite und endgültige Fassung von Donau.Sound.Prosa, diesmal mit einem 19-köpfigen Musik- & Rezitations-Ensemble, das die Quintessenz aller bisherigen Arbeitsphasen bildete: Neben einzelnen Akteuren aus den Sofioter und Berliner Gruppen gab es zahlreiche Autoren aus der Obermarchtaler Gruppe, ergänzt um einzelne ganz neue Gesichter. Auch dieser Abschlussabend wurde live gefilmt und ist im Donau-Blog (<http://blog.pasch-net.de/donau>) als Video zu sehen.

24. bis 27. Januar 2013 – Sofia: Donau.Sound. Prosa (CD-Aufnahme)

Das Musik & Rezitations-Ensemble traf erneut in der Großbesetzung der Kovačica-Arbeitsphase zusammen. In der 35. Schule in Sofia gab es wieder eine Live-Präsentation und gleichzeitig CD-Aufnahmen. Der entstehende Tonträger sollte nicht nur die Ergebnisse

sichern, sondern in Zusammenhang mit einem Textbuch des Schreibwettbewerbs „Die Donau. Ein Fluss, der alles gesehen hat“ auch Unterrichtsmaterial für die beteiligten PASCH-Schulen entstehen lassen.

23. bis 25. Mai 2013 – Constanța: Abschlusspräsentation

Innerhalb der „Donaumenta“ genannten großen Abschlussveranstaltung des Projektes „Donau verbindet“ wird die vollständige Fassung von Donau.Sound.Prosa aufgeführt.

Die Arbeit mit osteuropäischen Jugendlichen: hohe Qualität und tiefe Seele

„Wir waren – ausgehend von unseren Erfahrungen im Jugendtheater, Workshops mit Jugendlichen und Schulalltag – anfangs freudig gespannt auf das, was kommen würde. Und wir waren am Ende überwältigt: Von Beginn an gab es intensive Begegnungen, übertrafen die Jugendlichen aus den überwiegend beteiligten Sprachdiplom-Schulen des Donauraums alle Erwartungen. Wir durften mit hochmotivierten Schülerinnen und Schülern arbeiten, die sich offener, sehr kompetent und überaus sozial an die Arbeit machten“, so das Fazit der KULTURTECHNIKER.

Die Workshops waren sowohl auf den Moment als auch längerfristig ausgerichtet: Neben dem persön-



Musik und Rezitationen: die typischen Bestandteile von „Donau.Sound.Prosa“

lichen Erleben jedes Einzelnen, der Freude an der internationalen Begegnung und Zusammenarbeit stand jedes Mal ein präsentiertes Ergebnis, das audiovisuell festgehalten und auf DVD, CD und im Internet veröffentlicht wurde. So kann das eigene Erlebnis nachwirken und zugleich Ausgangsmaterial für weitere Projekte und schulische Aktivitäten werden. Die Arbeit mit dem mal kammermusikalischen, mal rhythmisch-groovenden Workshop-Orchester sowie den Rezitatorinnen und Rezitatoren hatte etwas von einer wunderbaren Synergie: Das gemeinsame Ganze war mehr als die Summe der Einzelteile.

Brücken zwischen den Donauländern

Gleichzeitig schienen Brücken zwischen den Donauländern gebaut zu werden: Der serbische Bassist musiziert mit einem bulgarischen Schlagzeuger, Percussionistinnen aus Ungarn und Moldawien, der Pianist aus der Slowakei nutzt klangmalerisch alle Register des Flügels, die Keyboarderin aus der Ukraine führt zusammen mit dem deutschen Flötisten und dem rumänischen Gitarristen die Melodie, der bulgarische Keyboarder rezitiert zwischenzeitlich eindringlich seinen Text zur Donauvergiftung.

Dann der vielleicht größte „Rückenrunterläufer“: der Text zur Tragödie von Vukovar, von einer Kroatin geschrieben, vom serbischen Bassisten dann mit eindringlich verzerrtem Bass in Jimi-Hendrix-Manier

beklagt, intensiv begleitet vom internationalen Orchester. In diesem Moment scheint es, dass genau so dieses 20 Jahre alte Drama geheilt werden kann, dass genau so die jüngere Generation Dunkles überwinden kann, dass genau so der europäische Gedanke belebt werden kann. Am Ende der Performance Donau.Sound.Prosa spielt das Orchester das elegische Leitthema „Donau Waltz“, tatsächlich auf einer Wiener Donaubrücke komponiert. Alle Rezitatorinnen schreiben berührend eine echte „Donau verbindet“-Postkarte an einen lieben Menschen daheim und frankieren mit einer veritablen Briefmarke. Die Nachricht geht auf Reisen, über den Moment der Aufführung hinaus ... ■

Links

Weitere Informationen zu den KULTURTECHNIKERN unter: www.kulturtechniker.net



*Herzog August Bibliothek
Wolfenbüttel*

Vom Genuss, Bücher in der Hand zu halten

Essaywettbewerb „Welche Bedeutung haben für mich Bücher und Bibliotheken?“

„Was hast du lieber: eine Schokolade oder ein Buch?“ „Ein Buch.“ – Den unwiderstehlichen Reiz der Schrift, der Bücher und Bibliotheken haben schon so viele Dichter beschrieben – Jorge Luis Borges, Umberto Eco, Cervantes, Thomas Lehr und viele mehr –, dass es einen nicht verwundert, wenn in Elias Canettis Roman „Die Blendung“ auf der ersten Seite der neunjährige Junge ein Buch einer Schokolade vorzieht, als er vor diese elementare Frage gestellt wird.

Von Joachim Jordan, DAAD-Lektor, Sofia, Bulgarien

Dass ein Leben ohne Schokolade, aber nicht ohne Bücher möglich ist, beschreiben die Essays der Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Donauanrainerstaaten, die sich mit eben dieser Frage nach der persönlichen Bedeutung von Büchern und auch Bibliotheken auseinandersetzen. Der Essaywettbewerb im Rahmen des PASCH-Projektes „Donau verbindet“ hatte zum Ziel, die besten Bewerber für ein einwöchiges Bibliotheksseminar an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel auszuwählen, bei dem wertvolle, schriftliche Quellen aus dem Donauraum im Zentrum stehen sollten. Damit verbunden war die Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten.

Das vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) finanzierte Seminar in Wolfenbüttel, an dem zwölf Schüler aus sechs Donaustaaten teilnahmen, fand Ende März 2013 statt.

Warum also sind die Tage des Lesens unvergesslich, an denen man sich nicht vom Buch losreißen kann, an denen man in eine Welt eintaucht, die ganz und gar nicht träumerisch und fiktiv, sondern durchaus real und so glaubhaft ist, dass man den Wind auf der Haut spürt und mit den Helden die Geschichte durchlebt? Tage des Lesens lösen Grenzen auf, manchmal kommt einem die Fantasie wirklicher und lebendiger als das



Forschen in alten Folianten: Schüler in der Herzog August Bibliothek

Zimmer vor, in dem man liest. Man geht virtuell auf eindrückliche Reisen durch Raum und Zeit – das scheint erstaunlich, wie einige der Schüler-Essays festgestellt haben, sind doch die bloßen, schwarzen Buchstaben auf dem weißen Papier die am wenigsten bildhafte Kunst, verglichen mit Filmen oder Gemälden. Die starken Eindrücke prägen sich so unverlierbar ein, dass man bestimmte, eigene biografische Abschnitte sogar untrennbar mit den gelesenen Büchern verbindet. Biografien aus Lesetagen!

Bibliotheken als Zeitmaschinen

Ein ganz entscheidendes Argument für die imaginative Kraft der Bücher ist in den meisten Essays der jungen Deutschlerner das sinnliche Erleben. „Ich öffne das Buch, atme dessen Duft und bin nicht mehr in der Wirklichkeit“, „das Erlebnis des Lesens beginnt mit dem Durchblättern des Buches“, „es ist ein Genuss, Bücher in der Hand zu halten, wenn sie schön gebunden sind“, wenn man das „Rascheln alter Seiten“ vernimmt. Wer hat wohl den Kaffeeleck oder das Eselsohr verursacht? So wird einem klar, dass Bücher ohne Leser gar nicht sein können, nichts als „leblose Papierstücke“ wären. Jeder Leser erweckt sie von Neuem zum Leben und trägt für den richtigen Umgang die Verantwortung.

Als besondere Orte der Ruhe und des Austauschs werden in den Essays die Bibliotheken beschrieben. Bibliotheken sind wahre „Zeitmaschinen“, die mit ihren Sammlungen das Tor zu einer anderen Welt öffnen und einen aus der hektischen Alltagswelt heraus-

nehmen. Als Leser hat man in einer Bibliothek feste Lieblingsplätze oder kann staunend durch die Regale schweifen. Die Vielfalt und Auswahl kommt einem dabei meist unvorstellbar groß vor, so dass man sich beinahe an einem sakralen Ort wähnt. Als großer Vorteil gegenüber dem digitalisierten Lesen wird oft gerade die Räumlichkeit einer Bibliothek empfunden, in der nicht nur das Suchen, sondern auch das Gefunden-Werden eine große Bedeutung hat, ja eigentlich sogar viel wichtiger ist.

Der spannenden Geschichte nachspüren

In Bibliotheken lassen sich die Leser von den Büchern überraschen, man wählt nicht selbst, sondern wird von den Büchern gewählt. Das mag Pippi Langstrumpf oder Odysseus sein, je nachdem, wohin es einen gezogen hat. Beide können zu unvergesslichen Figuren werden.

Wie die Bücher und die Bibliotheken, so ist auch die Donau ein Ort, an dem man sich zur Gegenwart und zur Vergangenheit öffnet, daher liegt es nahe, für „Donau verbindet“ auch Bücher unter die Lupe zu nehmen, die die Geschichte des Donauraums und all ihre Facetten mit sich tragen. Welche Bibliothek, wenn nicht die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, wäre als Ort auf den Spuren von Leibniz und Lessing geeigneter, um die Anziehungskraft der Schrift zu untersuchen und der spannenden Geschichte nachzuspüren? ■



„Vielleicht kann das Donau-Projekt ja als ‚Blaupause‘ dienen für ähnliche PASCH-Vorhaben, in denen junge Leute aus gemeinsamen, aber nicht konfliktfreien Kulturräumen kommen und sich für sie über die deutsche Sprache neue kommunikative und grenzüberschreitende Ansätze ergeben.“

Dr. Georg Krawietz, DAAD

DONAUDELT





Umweltschutz ist Luxus. Die Donau aus ökologischer Sicht

Im Rahmen des PASCH-Projektes „Donau verbindet“ entscheiden sich unsere Schülerinnen und Schüler Silvia Ivanova, Vyara Dobрева und Dian Dimitrov aus der 10. Klasse vom Fremdsprachengymnasium „Peyo Yavorov“ in Silistra, sich gemeinsam mit Jugendlichen aus Rumänien im Bereich Ökologie zu engagieren.

Von Neli Georgieva, Lehrerin am Fremdsprachengymnasium „Peyo Yavorov“, Silistra, Bulgarien

Die Silistrener Öko-Gruppe beteiligte sich am 20. Oktober 2011 am „Tag der offenen Türen“ im Dorf Srebarna am Unterlauf der Donau. Dort wurden Teil-ergebnisse des internationalen Projekts WETLANET (www.wetlanet.org), eines Forschungsprojektes zum Schutz von Feuchtgebieten, präsentiert und Gespräche mit den Veranstaltern und Projektleitern durchgeführt. Die Teilnahme an der Aktion trug bei unseren Schülern dazu bei, die Notwendigkeit von dringenden menschlichen Eingriffen in das Schicksal des Srebar-nasees (www.ecolab.bas.bg/main/field/srebarna_br) besser zu begreifen. Dazu fand kurz darauf, im November, an unserer Schule ein Treffen der bulgarischen mit den rumänischen Schülern aus Constanța statt. Das markierte den Anfang unserer länderübergreifenden Zusammenarbeit. Wir organisierten Recherchen, wissenschaftliche Untersuchungen und Analysen zur Qualität des Donauwassers, Gespräche und Umfragen, um mehr über den Srebarensee zu erfahren. Die Schüler wollten eine eindeutige Antwort auf die brennende

Frage „Warum ist der Srebarensee so wichtig für uns?“ bekommen.

Die Natur steht hinten an

Dank ihrer Teilnahme am „Tag der offenen Türen“ in Srebarna hatten unsere Gymnasiasten aus Silistra die Möglichkeit, sich mit Professor Lachesar Pechlivanov vom Institut für Biodiversität und Ökosystemforschung (IBER) an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften zu unterhalten und seine Besorgnis um die zerstörte Umwelt anzuhören. Srebarna hat durchaus Aussichten auf wirtschaftliche Erträge durch beispielsweise den Öko-Tourismus, leider fehlt aber die staatliche Förderung für die Verbesserung des Zustandes. Umweltschutz sei in Bulgarien ein Luxus, so Professor Pechlivanov. Von ihm haben die Schüler über die örtliche Kläranlage, die zur Reinhaltung des Sees beitragen soll, erfahren: „Die Anlage selbst ist seit einigen Monaten fertiggestellt, kann aber nicht in Betrieb

genommen werden, da die Anschlüsse der Haushalte privat getragen werden müssen. Das können sich die meisten Anlieger nicht leisten. Die Natur steht sowohl bei der Bevölkerung als auch bei öffentlichen Stellen hintenan.“

Um das ökologische Bewusstsein der Leute zu wecken, muss man eine enorme Anstrengung leisten. Die Öko-Gruppe aus Silistra hat diese Herausforderung akzeptiert und sich für eine intensive Aufklärungsarbeit unter ihren Mitschülern und den Einwohnern der Stadt entschieden. Ihr Ziel ist es, den als UNESCO Biosphärenreservat und als Weltkultur- und Naturerbe anerkannten Srebarnasee zu schützen. Er verfügt über eine extrem reichhaltige Vogelwelt, insbesondere über Brutplätze des vom Aussterben bedrohten Dalmatiner-Pelikans. Der See ist seit einem Deichbau von 1948 vom Zufluss der Donau abgetrennt, und sowohl das Auspumpen des Grundwassers wie auch Veränderungen in der Landwirtschaft führen zu starken Beeinträchtigungen seines fragilen Ökosystems.

Ein weiterer Schritt unserer Projektarbeit war die Teilnahme am Öko-Forum SREBARNA 2012 Ende Mai, wo sich Umweltschützer aus verschiedenen bulgarischen Schulen und aus Rumänien beteiligt haben. Dort zeigten wir unsere Ergebnisse zusammenfassend als Poster und Präsentation.

Donau weckt die Leselust

Die Donau und das Naturreservat Srebarna können eine motivierende Anregung auch für andere Deutsch lernende Schüler aus unserem Gymnasium sein. „Raus in die Natur“ sagten sich auch die Neuntklässler, die zu diesem Thema am 22. Mai 2012 ihre Veranstaltung „Donau weckt die Leselust“ organisiert haben. Die Idee im naturnahen Donaupark mit einem Lieblingsbuch ein paar Stunden im Freien zu verbringen und dann Gedanken über das Gelesene auszutauschen, wurde von der Regionalbibliothek unterstützt und verbreitet. „Donau weckt die Leselust“ ist so zu einem weiteren Schwerpunkt unserer Projektinitiativen geworden. Und die Nachfolger von Silvia, Vyara und Dian werden Infoblätter und Videos vorbereiten, die an dem Gewissen der Bürger rütteln und einen Beitrag zum gemeinsamen Projekt „Donau verbindet“ leisten sollten. ■



Wasserproben nehmen und analysieren



Lesetag „Donau weckt die Leselust“



Donau in Aljmaš, Kroatien

Die Donau. Ein Fluss, der alles gesehen hat.

Der Schreibwettbewerb

Wer sich auf der Suche nach Informationen über die Donau mit dem Lexikon und geografischen, wirtschaftlichen und historischen Daten zufriedengibt, der verpasst so manches. Ja, es fehlt sogar das Wichtigste, was die Donau eigentlich ausmacht: Die Donau ist ein Fluss der Geschichten. Ein Fluss der unzähligen Geschichten, die einem vom Leben erzählen.

Von Joachim Jordan, DAAD-Lektor, Sofia, Bulgarien

Die Geschichten erzählen von unglücklicher und glücklicher Liebe, von der Arbeit und vom Spielen, vom Alltag, vom Reisen oder von der Natur. Die Donau zeigt uns, wie die Zeit vergeht, wie sich Orte verändern, wie etwas für immer verschwindet, wie etwas Neues erscheint oder etwas einfach immer, aber sich verwandelnd da ist. Wie die Donau selbst.

Wer hätte schon gedacht, dass die Donau, die wir mit unseren oberflächlichen Gedanken immer nur als einen langen Fluss wahrnehmen, eine eigenständige Person ist? Das ist sie nämlich! Wer sagt, dass die Donau keine Gefühle hat, die sie lieben, leiden und sehnsuchtsvoll sein lassen, der irrt sich gewaltig. Den besten Beweis dafür, dass es eine fühlende Donau gibt, belegen die zahlreichen Texte des Schreibwettbewerbs „Die Donau. Ein Fluss, der alles gesehen hat“ für Schü-

lerinnen und Schüler von geförderten PASCH-Schulen der Donauanrainerstaaten.

Abwasser und Zauberfische

Auch der Donau ist es im Winter zu kalt, auch die Donau braucht einmal eine Pause, wenn sie lange unterwegs ist, auch die Donau ist eine Touristin, die sich gerne schöne Städte anschaut. Manchmal trinkt die Donau auch gerne ein bisschen Rotwein oder bleibt stehen, um sich einen Walzer anzuhören. Die Annahme, die Donau sei ein einsamer Fluss, schlägt ebenso fehl. Sie lebt in einer Familie zusammen mit ihren Eltern und ihrem Ehemann, dem Schwarzen Meer. In manchen Überlieferungen ist das Schwarze Meer auch ihr Bruder oder ihr Freund. Die Liebe steht für sie über allem, sie bringt die Menschen zusammen oder tröstet

Wallfahrtskirche in Aljmaš, Kroatien



sie. Sie ist auch sehr neugierig und spricht mit denen, die sie am Ufer trifft.

Besonders am Herzen liegt ihr das Engagement für die Umwelt, sie war sogar schon Fluss-Delegierte auf Konferenzen zum Klimawandel und hat dort auf die Verschmutzung aufmerksam gemacht. Liest man die Beschreibung des Ekels, den die Donau empfindet, wenn sie Ab- und Kühlwasser trinken oder dreckigen Abfall tragen muss, wirft man kein noch so kleines Plastiklöffelchen mehr in die Donau. Auch märchenhafte Kräfte hat die Donau, sie gibt den Armen goldene Zauberrische, die sprechen oder Wünsche erfüllen können, mit Freude weist sie Prinzessinnen in Heißluftballons den Weg.

Symbol für Verbundenheit

Alle Geschichten der Schülerinnen und Schüler, die an diesem Schreibwettbewerb teilgenommen haben, erzählen von den Themen, die jeden Einzelnen bewegen. Es sind jedoch nicht nur abgegrenzte Geschichten im Hier und Jetzt, sie verknüpfen sich vielmehr oft eng mit der Geschichte. Jeder Text erinnert sich anders, die Erinnerung ist wie die Donau immer da und zugleich im Fluss.

Dass die Donau als ein Fluss der Geschichte und der Geschichten zugleich das Leben bringt, beschreibt im folgenden Wettbewerbsbeitrag besonders eindrücklich die ungarische Schülerin Fanni Oláh (11. Klasse), deren Urgroßvater mit Hilfe der Donau aus einem Gefangenenerlager in Deutschland hatte fliehen können: die Donau als Symbol für die Verbundenheit von Generationen und Ländern. ■



Textsammlung zum Schreibwettbewerb
„Die Donau – Ein Fluss der alles gesehen hat.“



Wurden von der Donau gerettet: Vorfahren der Schülerin Fanni Oláh

Liebe auf den ersten Blick

Gestatten: Donau. Ich stamme aus dem Schwarzwald. Meine Mutter ist das Quellwasser und mein Vater ist der Schwarzwald. Als ich erwachsen wurde, heiratete ich das Schwarze Meer. Ich lege täglich einen weiten Weg zurück, bis ich meinen Mann treffe. Darüber werde ich jetzt erzählen.

Von Fanni Oláh, Gimnázium „Kossuth Lajos“, Budapest, Ungarn

Bis ich meinen Schatz erreiche und mit ihm zusammen bin, muss ich durch Deutschland, Österreich, die Slowakei, Ungarn, Kroatien, Serbien, Rumänien, Bulgarien, die Republik Moldau und die Ukraine fließen. Die Geschichte dieser Länder ist sehr spannend. Im Laufe der Jahrhunderte habe ich viel gesehen. Ich verfolgte den Ersten und Zweiten Weltkrieg und auch den Aufstand in Ungarn im Jahre 1956. Jeden Morgen, wenn ich aufwache, denke ich daran, wo ich schon einmal war und was ich miterlebt habe. Schon vor langer Zeit verließ ich zum ersten Mal meine Heimat. Am Ende meiner Reise traf ich auf das Schwarze Meer. Es war Liebe auf den ersten Blick.

Die Erde veränderte sich, mein Lauf auch. Es gab die ersten Lebewesen. Sie sahen sehr komisch aus. Zum Geburtstag schickte mir mein Freund, das Schwarze Meer, eines von ihnen. Dieses Lebewesen hatte acht Beine und schwamm natürlich im Wasser. Leider starb es nach kurzer Zeit, weil es mein süßes Wasser nicht mochte. Meine Mama hat mir damals schon gesagt, dass ich keine Haustiere halten sollte, weil ich nie zu Hause, sondern immer unterwegs bin. Später habe ich es dann eingesehen. Aber da gab es so manche

Fischsorten in meinem Wasser nicht mehr, und selbst die Goldfische mochten mich nicht.

Wellen im Walzertakt

Meinen Eltern habe ich immer von meinen Reisen berichtet. Eines meiner schönsten Erlebnisse hatte ich in Ungarn. Ich erinnere mich nämlich noch gut an die ersten Ungarn. Sie hatten sieben Fürsten, die alle gerne in meinem Wasser badeten. Wenn ich mich richtig erinnere, hießen sie Álmos, Előd, Ond, Kond, Tas, Huba und Töhötöm. Immer wenn ich durch Ungarn fließe, kann ich mir sicher sein, dort auch ein paar Freunde zu treffen. Sie heißen Raab, Sió und Eipel und sind alle sehr nett. Den Rest des Weges fließen sie weiter mit mir, als ob sie meine Kinder wären.

Auch durch Österreich fließe ich immer wieder gerne. Die Menschen sind sehr zuvorkommend dort und machen gerne Musik. Über mich haben sie viele schöne Lieder geschrieben. Manche sagen, meine Wellen tanzen im Walzertakt, wenn ich an Wien vorbeifließe. Meistens bin ich nett und freundlich zu allen Leuten. Aber manchmal muss ich so viel Wasser zu meinem

Budapest



Mann bringen, dass es mir viel zu eng in meinem Bett wird. Leider muss ich dann schon einmal über die Ufer treten, vor allem dann, wenn meine Freunde in Deutschland, Österreich und in Ungarn viel Wasser mitbringen. Inzwischen wissen die Menschen aber, wann ich mehr Platz brauche, und sie bringen sich rechtzeitig in Sicherheit.

An Ungarn habe ich leider auch einige schlechte Erinnerungen. Im Laufe der Geschichte sind dort sehr viele Kugeln in mir gelandet. Am schlimmsten war es in der Zeit, als die Türken nach Ungarn kamen, und natürlich im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Im Zweiten Weltkrieg erlitt ich eine große Verletzung. Die Kettenbrücke in Budapest stürzte in mich hinein, und das tat sehr weh. Ich wollte schnell weiter, aber ich konnte nicht, weil die Brücke so schwer war. Aber sie wurde aus mir herausgeholt und später wieder neu aufgebaut. Immer, wenn ich heute unter ihr hindurchfließe, muss ich an das schreckliche Ereignis vor mehr als sechzig Jahren zurückdenken.

Zur Rettung beigetragen

Kurz hinter Budapest steht häufig die heute sechzehnjährige Fanni Oláh an meinem Ufer. Ich freue mich jedes Mal, wenn ich sie sehe, denn dabei erinnere ich mich an die Geschichte ihrer Familie. Noch heute bin ich ganz stolz darauf, dass ich nach Ende des Zweiten Weltkrieges zur Rettung ihres Urgroßvaters und eines Urgroßonkels beigetragen habe. Die beiden Männer waren in der Nähe von Passau aus der Kriegsgefangenschaft geflohen und wollten zurück in ihre ungarische Heimat. Sie haben ein Boot gestohlen und wollten mit ihm bis hinter Budapest nach Tass rudern. Das war natürlich ein langer Weg, aber ich konnte den beiden Männern mit meiner Strömung kräftig helfen. Dann habe ich mich mit ihnen gefreut, als sie in ihrem Hei-

matdorf an Land gehen konnten. Natürlich habe ich noch mehr Menschen gerettet, entweder im Krieg oder in gefährlichen Situationen. Leider kam es aber auch viel zu oft vor, dass Menschenblut mein Wasser rot färbte.

Nach dem letzten Weltkrieg wurde alles viel besser. Touristen fahren auf schönen weißen Schiffen meinen Lauf entlang und bewundern die Schönheiten an meinen Ufern. Glückliche Familien spazieren an mir vorbei, und immer mehr Brücken verbinden meine zwei Ufer miteinander. Die Menschen stehen am Ufer und freuen sich über meinen Anblick. Zurücklächeln kann ich nicht, aber ich kann sie auf dem Weg zu meinem Mann durch viele befreundete Länder mit einem besonderen Wellenschlag begrüßen. ■



Würfeln bis zum Donaudelta

Brettspiel „Donaureise“

Immer breiter werdend schlängelt sich die Donau von der Quelle bis zur Mündung durch zehn verschiedene Länder. Die Flusssufer sind Zeugen einer vielfältigen und wechselvollen Geschichte. Die Donau erlebte unterschiedlichste Völker und deren Traditionen. Große beeindruckende Städte und kleine Dörfer wurden an ihren Gestaden errichtet. Dies alles kann man erleben während einer Schiffsreise auf dem großen Strom. Oder mit dem Würfel in der Hand auf dem Spielbrett „Donaureise“.

Von Laurentiu Diamandi, Lehrer am Colegiul National „Mircea cel Bătrân“, Constanța, Rumänien

Acht Schülerinnen und Schüler aus Bulgarien und Rumänien entwickelten in einer Arbeitsgruppe gemeinsam mit ihren Lehrkräften ein informatives und unterhaltsames Würfelspiel. Während die einen schon spielten, planten die anderen bereits weiter.

Ziel der unterhaltsamen und zugleich lehrreichen Reise ist es, den Mitschülern einen spielerischen Zugang zu ökologischen, kulturellen und geschichtlichen Aspekten der Länder an der Donau zu schaffen. „Dazu haben wir uns ein Spielbrett ausgedacht, das dem Verlauf des Donaustroms durch die zehn europäischen Länder folgt. Auf dem Spielbrett haben wir die Donau entlang von Fragefeldern, Aktionsfeldern und leeren Feldern gezeichnet und gemalt“, erklärt Laurentiu Diamandi, einer der betreuenden Lehrer vom Gymnasium „Mircea cel Bătrân“, in Constanța, Rumänien.

Fragen beantworten, Fischchips sammeln

Lange wurde diskutiert, geplant, getestet, verworfen und neu gestaltet. Nun geht die „Donaureise“ wie folgt:

Zwei bis sechs Spieler mit einem deutschen Sprachniveau von mindestens A2 würfeln im Uhrzeigersinn, und der Spieler mit der größten Würfelzahl beginnt. Zieht ein Spieler auf ein Fragefeld, wird von einem Mitspieler die entsprechende Fragekarte vorgelesen. Die Fragekarten sind separat für jedes Donau-Land in einer Spielbox erhältlich und werden verdeckt, sowie getrennt nach Ländern, bereit gehalten. Die Spieler müssen möglichst viele Fragen richtig beantworten und dadurch Fischchips sammeln. Wenn der Spieler die Frage richtig beantwortet, bekommt er einen Fischchip. Wurde die Aufgabe falsch gelöst, muss der Spieler eine Runde aussetzen.

Die Spieler müssen darauf achten, dass die Frage oder die Aktionskarte mit dem jeweiligen Land auf der Landkarte übereinstimmt. Wer die meisten Fischchips hat, gewinnt das Spiel. Der erste Spieler, der die „Donaureise“ beendet hat, bekommt zehn Fische als Belohnung. Der zweite bekommt fünf Fische und der dritte drei Fische.



Computer-Version geplant

Nach einem regionalen Treffen in Bulgarien im Oktober 2011 haben die Schülerinnen und Schüler aus Silistra und Constanța Materialien zu den Donauländern erarbeitet. Im Herbstcamp in Kovačica, im Oktober 2012, setzten sich die Schüler mit landeskundlichen Materialien aus allen beteiligten Donauländern auseinander. Die Fragen und Aufgaben der Aktionskarten haben sie auch mit Schülerinnen und Schülern aus den anderen Donauländern in Kovačica in Bezug auf den Schwierigkeitsgrad erprobt. „In den nächsten Monaten versuchen wir, unsere Arbeit zu erweitern, indem wir das Spielbrett am Computer erstellen und andere Schwerpunkte einbeziehen, z.B. kulturelle Besonderheiten der Donauländer, Naturvielfalt und Naturschutz. Und zuletzt haben wir uns darauf geeinigt, dass unser Spiel ‚Donaureise‘ heißen sollte“, erläutert Diamandi den aktuellen Sachstand.

Das Spiel beinhaltet folgendes:

- 1 Spielplan
- 1 Spielregel
- 6 Spielfiguren
- 1 Zahlenwürfel
- 63 Fragekarten
- 12 Aktionskarten
- 400 Fischchips (in der „Donautruhe“)

Das rumänisch-bulgarische Team:

Schülerinnen aus dem Colegiul National „Mircea cel Bătrân“, Constanța: Anca Adam, Amalia-Bogdana Calovic, Bianca- Andreea Tirlungeanu, Andreea-Alexandra Tudorache.

Lehrer: Laurentiu Diamandi, Ion Băraru.

Schülerinnen und Schüler aus dem Fremdsprachengymnasium „Peyo Yavorov“, Silistra: Ivan Andreev, Dian Dimitrov, Vyara Dobrev, Silvia Ivanova.

Lehrerinnen: Nely Georgieva und Reneta Lazarova. ■





*Der Navigator:
Projektleiter Michael
Habenbacher*

„Donau verbindet“ vereint uns in unseren Herzen

Drei Jahre hat Michael Habenbacher als Projektleiter „Donau verbindet“ begleitet. Zum Projektende zieht er im Interview mit Kim Schönrock, die-journalisten.de, eine Bilanz und erklärt, was das Projekt bei den Schülerinnen und Schülern bewirkt hat.

„Donau verbindet“ neigt sich dem Ende zu: Was geht Ihnen als Projektleiter dabei durch den Kopf?

Ich habe zu den jungen Menschen ein sehr inniges Verhältnis aufbauen können, viele persönliche Gespräche geführt, etliche familiäre Hintergründe kennengelernt und wurde als Projektleiter, aber manchmal auch als Freund, sehr geschätzt. Das Ende stimmt mich natürlich traurig, weil es ein Abschied von einer Art Kind ist, das man eine Zeit lang betreut hat, das man hat groß werden sehen und das jetzt erwachsen geworden ist. Traurig auch deshalb, weil ich mir gewünscht hatte, dass das Projekt noch ein Jahr weiterläuft. Doch ich hoffe, dass sich genug Ideen in den Köpfen der jungen Menschen festgesetzt haben, die sich nun verselbstständigen werden.

Wie ist das Projekt entstanden?

Es ist im Februar 2010 bei einer Fachberater/Koordinatoren-Tagung im Auswärtigen Amt initiiert worden. In verschiedenen Arbeitsgruppen wurde überlegt, wie man ein länderübergreifendes PASCH-Projekt gestalten könnte. Als ich vorgeschlagen habe, junge Menschen im Donauraum miteinander zu verbinden, hieß es dann: Gut, Herr Habenbacher, machen Sie das mal!

Anfänglich war mir allerdings eher flau im Magen, weil ich gar nicht wusste, wie die zahlreichen Länder inhaltlich zusammengebracht werden könnten. Im Laufe der Zeit konnte ich durch kollegiale Gespräche und Koordinationstreffen in der ZfA wertvolle Anregungen und Tipps erhalten. Und ohne die konstruktive Zusammenarbeit mit den Partnern – Goethe-Institut (GI), Pädagogischer Austauschdienst (PAD), Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) und dem Auswärtigen Amt (AA) – wäre das Projekt nie so erfolgreich geworden.

Warum wurden die vier Themen Migration, Ökologie, Geschichte, Sitten & Bräuche zu Oberthemen?

Das Thema Migration ist ja naheliegend: Der Donauraum ist ein historisch bewegter Raum, und es ist einfach spannend, auf Spurensuche zu gehen. Im Laufe der Jahrhunderte sind sehr viele unterschiedliche Nationalitäten und Ethnien entstanden, und trotzdem stellt man fest: Es gibt gemeinsame Wurzeln. Die anderen Aspekte wurden so gewählt, dass junge Menschen sie nachvollziehen können, davon angesprochen und begeistert sind. Außerdem mussten die Themen auch mit nicht so guten Deutschkenntnissen zu bewältigen sein.

Was ist das Besondere an dem Projekt?

Dass so viele Teilnehmer sehr unterschiedlicher Nationalitäten zu durchaus komplexen Themen so unvoreingenommen miteinander umgehen, ist und war schon beeindruckend. Hieraus haben sich zum Teil richtige Freundschaften entwickelt. Mir schrieb z.B. ein Schüler nach einem Workshop in Serbien: ‚Wir sind eine richtige Familie geworden.‘ Da sind viele emotionale Momente in dem Projekt enthalten: „Donau verbindet“ vereint uns in unseren Herzen, in unserer Freundschaft, in unserem europäischen Gedanken. Und auch sprachlich, denn alle Schülerinnen und Schüler sprechen untereinander Deutsch. Jeder konnte hier inhaltlich etwas leisten, selbst mit nur kleineren Beiträgen. Die Grundidee war, für die eigene Schule etwas tun zu können, ohne dafür benotet zu werden, einfach weil es Spaß macht. Damit ist das Projekt exemplarisch für jede Schulform anzusehen. Denn Schulen sollten sich viel häufiger so organisieren, dass persönliche Beiträge auch außerhalb olympischer Wettbewerbe erbracht werden. Wenn junge Menschen eine gemeinsame europäische Identität aufbauen wollen, muss das nicht immer mit einem Leistungsvergleich verbunden sein.

Was bedeutet das Projekt für das deutsche Auslandsschulwesen?

Man kann an diesem Projekt sehen, wie hochmotiviert und engagiert junge Menschen sind, wenn sie merken: Ich bin wichtig für meine Schule und deren Außenwirkung. Ich habe schon viele internationale Projekte betreut, aber so eine grundlegende, überzeugende Motivation von jungen Menschen, die nicht unter Leistungsdruck, sondern aus Überzeugung arbeiten – das ist die beste Werbung für Schulen im Ausland. Das



Michael Habenbacher im Interview

zeigt, dass junge Menschen wirklich dazu bereit sind, sich über Grenzen hinweg kulturell auszutauschen. Und auch die geförderten Schulen im Ausland sind dadurch natürlich zusammengewachsen und schauen mal über den eigenen Tellerrand hinaus. Eine Schule lebt ja auch von den außerschulischen Aktivitäten. Ich bin davon überzeugt, dass durch diese Aktivitäten eine pädagogische Tiefenwirkung entstanden ist – ohne Lehrbuch, ohne Didaktik, einfach über die Begegnung und das emotionale Erleben vor Ort.

Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden?

Ja, ich bin hochzufrieden. Die Rückmeldungen sind sehr erfreulich. Alle Partner sagen, dieses Projekt hat viel bewirkt. Die freie Form der Begegnung, die vielfältigen Themen und Austauschmöglichkeiten waren einfach ideal. So viele verschiedene intellektuelle und sprachliche Niveaus an einem engagierten interkulturellen Strang ziehen zu sehen, war das Beste, was ich in meinem 35-jährigen schulischen Alltag erleben durfte. An dieser Stelle möchte ich allen Beteiligten an diesem Projekt sehr herzlich für ihre Ausdauer und Geduld danken. ■



Michael Habenbacher ist 1953 in Göttingen geboren. Er studierte Germanistik, Romanistik und Pädagogik und unterrichtet seit 1980 im gymnasialen Schuldienst. Er arbeitete u.a. in Polen als Landesprogrammlehrer an einem Lehrerfortbildungsinstitut, engagierte sich in Niedersachsen als Fachberater für Leseförderung und Schulbibliotheken und war als Oberstufenkoordinator innerhalb der Schulleitung tätig. Seit 2007 ist er Fachberater und Koordinator für Deutsch in Bulgarien.

Teilnehmende PASCH-Schulen

Bulgarien	Fremdsprachengymnasium Geo Milew, Dobritsch	E-Mail: egdob@dobrich.net
Dobritsch	Uliza „Nesavisimost“ 21, 9300 Dobritsch	Internet: www.eg-dobrich.com
Haskovo	Fremdsprachengymnasium „Prof. Dr. Assen Zlatarov“, Haskovo	E-Mail: as_zlatarov@abv.bg
	Uliza Timok 97, 6300 Haskovo	Internet: www.gp4e-haskovo.org
Kardshali	Fremdsprachengymnasium „Hristo Botev“, Kardshali	E-Mail: gpche.kj@abv.bg
	Uliza „General-Tchernosubov“ Nr 1, 6600 Kardzhali	Internet: www.botev-kardshali.com
Lovec	Fremdsprachengymnasium „Exarch Jossif I“, Lovec	E-Mail: fls@lovech.net
	Uliza Zar Schischman 7, 5500 Lovech	Internet: www.eg.lovech.net
Pernik	Fremdsprachengymnasium „Simeon Radev“, Pernik	E-Mail: gp4e@mail.bg
	Uliza Blagoi Gebrev 17, 2304 Pernik	Internet: www.simeonradev.org
Plovdiv	Fremdsprachengymnasium „Ivan Vazov“, Plovdiv	E-Mail: egiv_pld@abv.bg
	Bul. Bulgaria 121, 4003 Plovdiv	Internet: www.egiv.net
Plovdiv	Fremdsprachengymnasium Plovdiv	E-Mail: ezikova_gimnazia_plovdiv@abv.bg
	Bul. Bulgaria 123, 4003 Plovdiv	Internet: www.els-plovdiv.com
Ruse	Deutschsprachige Schule Ruse	E-Mail: soupne_ruse@abv.bg
	Uliza Ismail 2, 7013 Ruse	Internet: www.schiller-schule.info
Schumen	Fremdsprachengymnasium „N. Vapzarov“, Schumen	E-Mail: gpche_shu@all.bg
	Bul. Madara 36, 9700 Schumen	Internet: www.gpche-shu.com
Silistra	Fremdsprachengymnasium „Peyo Yavorov“, Silistra	E-Mail: p.yavorov@gmail.com
	Uliza Boika vojvoda 20, 7500 Silistra	Internet: www.yavorovss.hit.bg
Sofia	Erich-Kästner-Schule Sofia	E-Mail: kestnerschool_bg@yahoo.com, office@eks-bg.eu
	Ljulin 6, uliza Nikola Popov, 1336 Sofia	Internet: www.kestnerschool.com, www.eks-bg.eu
Sofia	Galabov-Gymnasium Sofia	E-Mail: rolf.kruczinna@googlegmail.com
	Uliza Positano 26, 1000 Sofia	Internet: www.da-galabov.eu
Sofia	35. Schule „Dobri Vojnikov“, Sofia	E-Mail: sou_35@abv.bg
	Uliza Dobri Vojnikov 16, 1164 Sofia	Internet: http://35sou.bg
Sofia	73. Schule „Vladislav Gramatik“, Sofia	E-Mail: sou73vg@abv.bg
	Uliza Georgi Ismirlijev 2, 1404 Sofia	Internet: www.73sou.com
Stara Zagora	Fremdsprachengymnasium „R. Rolland“, Stara Zagora	E-Mail: gpchesz@abv.bg
	Uliza Zar Iwan Schischman 62, 6000 Stara Zagora	Internet: www.romainrolland.org/school
Deutschland	Kaiser-Heinrich-Gymnasium, Bamberg	E-Mail: khg@bnv-bamberg.de
Bamberg	Altenburgerstr. 16, 96049 Bamberg	Internet: www.khg.bamberg.de
Margets- höchheim	Verbandsschule Margetshöchheim	E-Mail: vs-margetshoechheim@t-online.de
	Friedenstraße 1, 97276 Margetshöchheim	Internet: www.vsmargetshoechheim.de
Rottenburg a.d. Laaber	Volksschule und Mittelschule Rottenburg-Hohenthann	E-Mail: verwaltung@gsms-rottenburg.de
	Pater-Wilhelm-Fink-Str.18, 84056 Rottenburg a.d. Laaber	Internet: www.volksschule-rottenburg.de
Kroatien	Gimnazija „Josipa Slavenskog“, Čakovec	E-Mail: gimnazija-cakovec@ck.t-com.hr
Čakovec	Vladimira Nazora 34, 40000 Čakovec	Internet: www.gimnazija-cakovec.hr
Dakovo	Gymnasium „A.G. Matosa“, Dakovo	E-Mail: ss-djakovo-502@skole.htnet.hr
	Vijenac Kardinala A. Stepinca 11, 31400 Dakovo	Internet: www.gimnazija-agmatosa-dj.skole.hr
Osijek	1. Gymnasium Osijek	E-Mail: ss-osijek-503@skole.htnet.hr
	Zupanijska 4, 31 000 Osijek	Internet: www.gimnazija-prva-os.skole.hr
Osijek	2. Gymnasium Osijek	E-Mail: ss-osijek-504@skole.t-com.hr
	Kamila Firingera 5, 31 000 Osijek	Internet: www.gimnazija-druga-os.skole.hr
Osijek	Isusovacka Klasicna Gimnazija Osijek	Internet: www.gimnazija-metkovic.hr
	Trg Vatroslava Lisinskog 1, 31 000 Osijek	
Moldau	Liceul Teoretic „Nicolae Gogol“, Bălți	
Bălți	Str. 26 martie 2, 3100 Bălți	
Chisinau	Liceul Teoretic „Mihail Kogalniceanu“, Chisinau	E-Mail: mkogalniceanu@mail.ru
	Str. M. Costin 3, 2012 Chisinau	Internet: www.kogalniceanu.md
Rumänien	Liceul National Caragiale Bukarest	E-Mail: caragiale-ilc@go.ro
Bukarest	Calea Dorobantilor 163, 71231 Bucuresti	
Bukarest	Colegiul National „George Cosbuc“, Bukarest	Internet: www.cosbucbilingv.ro
	Str. Olari 29-31, Bucuresti 2	
Cluj Napoca	Liceul G. Cosbuc Cluj Napoca	E-Mail: cosbuc@isjc.ro
	Str. Avram Iancu nr. 70-72, 400083 Cluj-Napoca	Internet: www.gcosbuc.ro
Constanța	Colegiul National Mircea cel Batran/ Constanța, ehem. Mirca al Batran	E-Mail: cnmbct@gmail.com
	Str. Stefan cel Mare 6, 900726 Constanța	Internet: www.cnmb.eu

Craiova	Colegiul National „Elena Cuza“, Craiova Str. Mihai Viteazul 12, 200417 Craiova	E-Mail: cuzacv2004@yahoo.com Internet: www.elenacuza.de
Mircurea Ciuc	Lyzeum „Marton Aron“, Mircurea Ciuc Str. Cosbuc nr. 80, 530211 Miercurea Ciuc	E-Mail: titkarsag@mag.ro Internet: www.mag.ro
Oradea	Friedrich Schiller-Lyzeum Großwardein/Oradea Wilhelm-Shakespeare-Straße, 410017 Oradea	E-Mail: lit-german_bh@yahoo.com
Sibiu	Kollegium Gh. Lazar Sibiu/Hermannstadt Str. Gh. Lazar nr. 1-3, 550165 Sibiu	E-Mail: cnglazar@gmail.com Internet: www.cngl.eu
Suceava	Colegiul National „Petru Rares“, Suceava Str. Mihai Viteazul 24, 720059 Suceava	E-Mail: cnpr@warpnet.ro Internet: www.cnpr.warpnet.ro
Targu-Mures	Colegiul National „Papiu Ilirian“, Targu-Mures Str. Bernady György 12, 540072 Targu-Mures	E-Mail: office@papiu.com Internet: www.papiu.ro
Targu-Mures	Theoret.Lyzeum „Bolyai Farkas“, Targu-Mures Str. Piata Bolyai 3, 540064 Targu-Mures	E-Mail: bolyai@bolyai.ro Internet: www.bolyai.ro
Temeswar	Nikolaus-Lenau-Lyzeum Temeswar Str. Gheorge Lazar nr. 2, 300078 Temeswar	E-Mail: gert.kleinstueck@gmx.de Internet: www.nikolaus-lenau.de
Serbien	Deutsche Schule Belgrad	E-Mail: sekretariat@dsbelgrad.com
Belgrad	Sanje Zivanovica 10, 11040 Belgrad	Internet: www.dsbelgrad.com
Belgrad	Treca beogradska gimnazija Njegoceva 15, 11000 Belgrad	Internet: www.trecagimnazija.edu.rs
Kragujevac	Druga Kragujevacka gimnazija Djure Pucara Starog 2, 34000 Kragujevac	Internet: www.drugagimnazija.edu.rs
Niš	Gimnazija „Bora Stankovic“, Niš Vožda Karađorđa 27, 18000 Niš	Internet: www.borastankovic.edu.rs
Pančevo	Gimnazija „Uros Predic“, Pančevo Ignjata Barajevca 5, 26000 Pančevo	Internet: www.gimnazijaurospreedic.znanje.info
Subotica	Gymnasium „Deszö Kosztolanyi“, Subotica Trg zrtava fasizma 21, 24000 Subotica	E-Mail: office@nyelvigim.edu.yu
Slow. Republik	Gymnasium Bilikova, Bratislava	E-Mail: gymbil@gymbilba.sk
Bratislava	Bilikova 24, 84419 Bratislava	Internet: gymbilba.edupage.org
Trencin	„Ludovit Stur“-Gymnasium, Trencin 1. Mája 2, 911 35 Trencin	E-Mail: gls.tn@glstn.sk Internet: www.glstn.sk
Zilina	Gymnasium Zilina Hlinska 29, 01180 Zilina	E-Mail: gymnazium@gymza.sk Internet: www.gymza.sk
Ukraine	Mittelschule Nr. 19, Donezk	E-Mail: tgrushnik@mail.ru
Donezk	Wul. Sobinowa 4, 83121 Donezk	
Ismail	Mittelschule Nr. 16, Ismail Str. des 28. Juni Nr. 102, 68801 Ismail, Odessaer Gebiet	E-Mail: dsd_schule16@mail.ru
Odessa	Mittelschule Nr. 90, Odessa (Puschkin-Schule) Ul. Bol. Arnautskaja 2b, 270014 Odessa	E-Mail: direktor@school90.com
Ungarn	Ungarndisches Bildungszentrum, Baja	E-Mail: titkarsag@mnamk.hu
Baja	Duna utca 33., 6500 Baja	Internet: www.ubz.hu
Baja	Gymnasium Bela III., Baja Szent Imre tér 5., 6500 Baja	E-Mail: polgarlaszlo@bajabela.sulinet.hu Internet: www.bajabela.sulinet.hu
Budapest	Gymnasium „Kossuth Lajos“, Budapest Ady Endre u. 142., 1204 Budapest	E-Mail: prokop@klgbp.hu Internet: www.klg.sulinet.hu
Budapest	Grundschule und Gymnasium „Tamasi Aron“, Budapest Mártonhegyi út 34., 1124 Budapest	E-Mail: tamasi@tamasi.sulinet.hu Internet: www.tamasi.sulinet.hu
Debrecen	Debreceni Egyetem „Kossuth Lajos“ Gyarkoló Gimnáziuma Csengő utca 4, 4029 Debrecen	Internet: www.klte-gyakorlo.sulinet.hu
Eger	Neumann J. Bildungszentrum, Eger Rákóczi u. 48., 3300 Eger	E-Mail: simone@nejanet.hu Internet: www.nejanet.hu
Kecskemet	Bolyai János Gimnázium, Kecskemét Irinyi utca 49, 6000 Kecskemét	
Győr	Ungarisch-deutsche Mittelschule Szabadhegy, Győr Konini u. 2-4., 9028 Győr	E-Mail: szkk@vnet.hu Internet: www.szkk-gyor.hu
Mohacs	Gymnasium „Kisfaludy Károly“, Mohács Szepessy tér 6., 7700 Mohács	E-Mail: kkgmohacs@freemail.hu
Veszprem	Gymnasium Lovassy Veszprém Cserhát ltp. 11., 8200 Veszprém	Internet: www.lovassy.hu



Auswärtiges Amt

in Zusammenarbeit mit



DAAD

